

中国报导

15 JAHRE Ö.G.C.F.

CHINA-
REPORT

NUMMER 86/87/1986

Ö.G.C.F.

Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1.Stock, Telefon: 43 97 93

EHRENPRÄSIDENT

Dr. Alfred MALETA
Präsident des Nationalrates a.D.
Präsident der Politischen Akademie

VORSTAND

VORSITZENDER

Otto RÖSCH
Bundesminister a.D.

STELLV. VORSITZENDE

Dr. Heinz FISCHER
Bundesminister für Wissenschaft und
Forschung, Stv.Vorsitzender der SPÖ

DDr. Fritz KÖNIG
Stv.Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP
Sprecher für Energie- und Verkehrsfragen

Dr. Franz MADL
Vorsitzender des Instituts für Übersee
der Österr. Jungarbeiterbewegung

GENERALSEKRETÄR

Univ. Prof. Dr. Gerd KAMINSKI,
State University of New York,
Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts
für China- und Südostasienforschung

VORSTANDSMITGLIEDER

Karl BLECHA
Bundesminister für Inneres
Stv. Vorsitzender der SPÖ

Helmuth BRAUN
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr. Wendelin ETTMAYER
Abgeordneter zum Nationalrat
Stv. Generalsekretär des ÖAAB

Johann HATZL
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr. Mag. Josef HÖCHTL
Abgeordneter zum Nationalrat
Sportsprecher der ÖVP

Ing. Wilhelm HRDLITSCHKA
Präsident der Österr. Industrie-Verwal-
tungs-AG., Arbeiterkammerpräsident a.D.

Othmar KARAS
Abgeordneter zum Nationalrat,
Bundesobmann der Jungen ÖVP

Prof. Dr. Eduard MAYER
Vorstandsvorsitzender der ÖGA
Vizepräsident der Polit. Akademie

Professor Vivien PICK
Lektorin für die chinesische Sprache
an der Universität Wien und der
Diplomatischen Akademie

Peter SCHIEDER
Abgeordneter zum Nationalrat,
Zentralsekretär der SPÖ

Dr. Wolfgang SCHÜSSEL
Abgeordneter zum Nationalrat,
Geschäftsführender Generalsekretär des
Österreichischen Wirtschaftsbundes

KURATORIUM

PRÄSIDENT

Leopold GRATZ
Bundesminister für Ausw. Angelegenheiten

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Christian BRODA
Bundesminister für Justiz a.D.

Dr. Bruno BUCHWIESER
Präsident der Österr. Jungarbeiterbewegung

Dr. Alois MOCK
Bundesobmann der ÖVP und
Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP

KURATORIUMSMITGLIEDER

Ing. Erich AMERER
Kammerrat, Leiter der Zweigstelle Graz
der ÖGCF

Dr. Dieter BACHMANN
Landtagsabgeordneter, Tirol

Prof.Dr.Josef BANDION
Magistratsdirektor von Wien

Dr. Franz BAUER
Volksanwalt

Dr. Wolfgang BLENK
Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Erhard BUSEK
Vizebürgermeister von Wien,
Stv. Bundesobmann der ÖVP

Valentin DEUTSCHMANN
Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident
der Kärntner Landwirtschaftskammer

Univ.Prof. Dr. Walter DOSTAL

Mag. Walter EBNER
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten
der ÖGCF

Univ.Prof.Dr.Felix ERMACORA
Abgeordneter zum Nationalrat
Sprecher der ÖVP für Wehrfragen

Dr. Beatrix Eypeltauer
Staatssekretär im Bautenministerium

Gertraud FALK
Referentin der ÖGCF für N.Ö.

Walter FLÖTTL
Generaldirektor der Bank für Arbeit
und Wirtschaft

Barbara FRISCHMUTH

Dipl. Ing. Günter HAIDEN
Bundesminister für Land- und
Forstwirtschaft

Walter HEINZINGER
Abgeordneter zum Nationalrat
Generalsekretär des ÖAAB

Franz HENKEL
Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg HILLINGER

Leopold HOFINGER
Landesrat, Mitglied der
Oberösterreichischen Landesregierung

Fritz HOCHMAIR
Abg.z.NR, Landessekretär der Gewerk-
schaft der Metall- und Bergarbeiter,
Vors.d.Zweigstelle O.Ö. der ÖGCF

Dr. Franz KARASEK
a.o. Gesandter und bev. Minister
Generalsekretär des Europarates a.D.

Dir.Dipl.Ing.Dr.Hans KETTL
Gemeinderat, Salzburg

Josef KLEMEN

Univ.Prof.Dr. Stephan KOREN
Präsident der Österr. Nationalbank

Dr. Josef KOSCHAT

3. Präsident des Kärntner Landtages

w.Hofrat Siegfried LUDWIG
Landeshauptmann von Niederösterreich

Dr. Rudolf MACHACEK
Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ.Prof.Dr. Egon MATZNER

Prof. Dr. Manfred NAYER
Swarovski - Familienunternehmungen

Ernst NEUHAUSER
Landesrat, Mitglied der Oberösterreichi-
schen Landesregierung

Prof. Dr. Stephan RADINGER

Dipl. Ing. Josef RESCHEN
Bürgermeister von Salzburg
Geschäftsführer der Zweigstelle der ÖGCF
Oberschulrat Edeltraud ROTTER

Dr. Herbert SALCHER
Bundesminister für Finanzen a.D.

Dr. Herbert SCHOELLER
Generaldirektor der Schoeller & Co Bank AG

Prof. Harry SICHROVSKY
ORF

Dr. Fred SINOWATZ
Bundeskanzler

Dr. Norbert STEGER
Vizekanzler, Bundesminister für Handel,
Gewerbe und Industrie, Bundesobmann d.FPÖ

Dr. Kurt STEYRER
Bundesminister für Gesundheit und
Umweltschutz

Dkfm. Alfred STIRNEMANN
Direktor des Österreichischen Instituts
für politische Bildung

Dipl.Volkswirt Herbert TIEBER
Abgeordneter zum Nationalrat

o.HS-Prof.Dr.Karl WAGNER
Gemeinderat, Vorsitzender der Zweig-
stelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter WAIZER
Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

Primarius Dr. Günther WIESINGER

Hans WINETZHAMMER
Landesrat, Mitglied der
Oberösterreichischen Landesregierung

Dr. Norbert WITTMANN
Kulturstadtrat, Wiener Neustadt

RECHNUNGSPRÜFER

Alois HIESS
Bruno AIGNER

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

- LEITUNG:** Univ.Prof.Dr. Gerd Kaminski, New York State University
Else Unterrieder Dipl.rer.pol.
- BERATUNG:** Prof. Vivien Pick (Hsü Dschi-siu), Universität Wien
em.Univ.Prof. Wang Chao-jen, Universität Nanking
- REFERENTEN:** Univ.Prof.Dr. Rudolph Bauer (Chinesische Sozialpolitik)
Univ.Prof. Du Wentang (Chinesische Geschichtswissenschaft)
Dr. Michael Gissenwehler (Fernöstliches Theater)
Univ.Prof.Dr. Gerd Kaminski (Rechts-, insbesondere Völker-
rechtskonzeptionen und Außenpolitik in Ost- und Süd-
ostasien)
Dr. Gustav Meng (Chinesisches Gesundheitswesen)
Dr. Helmut Opletal (Innen- und Medienpolitik der ost- und
südostasiatischen Staaten)
Mag. Emanuel Ringhoffer (Geschichte Chinas und der südost-
asiatischen Staaten; Überseechinesen)
Univ.DoZ.Dr. Wolfgang Ruppert (Naturwissenschaft und
Technik Chinas)
Prof. Harry Sichrovsky (Außenpolitik Chinas und Südasiens)
Univ.Prof.Dr. Constantine Tung (Chinesische Literatur)
Else Unterrieder Dipl.rer.pol. (Chinesische Geschichte und
Literatur)
Udo Weiss (Wirtschaft Ost- und Südasiens)

INHALTSVERZEICHNIS

Seite	5	Bundespräsident Dr.Kirchschläger zum 15-JAHR-JUBILÄUM DER ÖGCF
Seite	8	Grußbotschaften zum 15-Jahr-Jubiläum der ÖGCF: Zhang Wenjin, Präsident der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit den Ausland
Seite	9	Yang Chengxu, ao.u.bev.Botschafter der VR China in Österreich
Seite	10	Dr.Wolfgang Wolte, ao.u.bev.Botschafter der Republik Österreich in der VR China
Seite	12	Otto Rösch, Vorsitzender der ÖGCF "EIN AUFRICHTIGER GEDANKE KANN HIMMEL UND ERDE BEWEGEN"
Seite	14	Zhang Jie, Peking "GESCHICHTEN AUS DEM WIENERWALD" Aus den Aufzeichnungen von einer Europa-Reise
Seite	25	Bao Chang, Peking EINE WOCHE, ERFÜLLT MIT MUSIK
Seite	28	DER GROSSE CHINESISCHE LYRIKER AI QING ÜBER WIEN
Seite	30	Yang Yanping, Peking/New York HEIMAT DER MUSIK UND SCHÖNHEIT
Seite	33	Zeng Shangqing, Peking/New York EGON SCHIELE IN CHINA
Seite	36	LIU DEHAI - MEHR ALS EIN STAR
Seite	40	Else Unterrieder, Wien EIN CHINESISCHES KALEIDOSKOP
Seite	50	Fritz Köhler, Wien CHINA SPORTLICH
Seite	55	Gerd Kaminski, Wien ÖSTERREICH IN EINER ALTEN CHINESISCHEN ILLUSTRierten
Seite	59	Gerd Kaminski, Wien ZUR CHINESISCHEN KINDERMALEREI
Seite	68	BILDERBOGEN VON 15 JAHREN ÖGCF

Herausgeber, Eigentümer und Medieninhaber: ÖGCF
Für den Inhalt verantwortlich und Geschäftsführer:
Dr. Gerd Kaminski, alle: 1080 Wien, Wickenburggasse 4/1. Stock
Unternehmensgegenstand: Verbreitung von Informationen über China
Druck: Peter Dörner, 1160 Wien, Hasnerstraße 61

BUNDESPRÄSIDENT DR. KIRCHSCHLÄGER ZUM 15-JAHR-JUBILÄUM DER ÖGCF

MIT DEM BUNDESPRÄSIDENTEN SPRACHEN
GERD KAMINSKI UND ELSE UNTERRIEDER

Frage: Herr Bundespräsident, Sie haben die österreichisch-chinesischen Beziehungen entscheidend geprägt. Welche würden Sie in diesem Zusammenhang als die wichtigsten Punkte nennen?

Ich glaube, daß nach den schon verhältnismäßig lange bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen, die auf der Kammerebene ihre Organisationsform gefunden haben, der entscheidende Schritt wohl die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der VR China im Jahre 1971 gewesen ist, denn das war die Grundlage dafür, daß sich unsere Beziehungen dann auf sehr breiter Basis entwickeln konnten, vor allem auch - und das scheint mir notwendig zu unterstreichen - auf der Basis einer echten Gleichberechtigung, die sich auch in unseren Begegnungen bei den Vereinten Nationen geäußert hat.

Der für mich zweite Höhepunkt der Beziehungen war mein Besuch als Außenminister in der VR China im April 1974. Ich hatte damals die Möglichkeit eines sehr interessanten politischen Gedankenaustausches mit Premierminister Zhou Enlai, ich hatte die Möglichkeit, eine Vorstellung von der Größe Chinas zu gewinnen und ein ganz klein wenig - wie es eben in einer so kurzen Zeit möglich ist - auch einen Eindruck von den Menschen.

Der dritte große Höhepunkt war mein Staatsbesuch, den ich als Bundespräsident im Vorjahr machen konnte und der mir vor allem sehr deutlich diese ungeheure Entwicklung gezeigt hat, die in China zwischen dem Jahr 1974 und dem Jahr 1985 vor sich gegangen ist. Ich habe das damals in einem Interview für die chinesische Nachrichtenagentur zum Ausdruck gebracht, indem ich sagte, daß im Jahr 1974, bei den Unterredungen mit Zhou

Enlai, der wesentliche Inhalt doch immer die Frage war: Was kann China tun und was tut China, um für die Zukunft den Hunger von seiner Bevölkerung fernzuhalten, um Hungerkatastrophen für die Zukunft zu vermeiden. Die Frage des Hungers, der mangelnden Lebensmittelversorgung, war hingegen im Jahre 1985 überhaupt nicht mehr existent.

Das ist eine Entwicklung, die man, glaube ich, nur vom Ausland her in dieser Stärke sehen kann, und nicht, wenn man im Lande lebt. Das zweite war die so stark entwickelte Unabhängigkeitspolitik, die mich im Jahre 1985 besonders beeindruckt hat.

Frage: Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Änderungen in der chinesischen politischen Linie?

Ich glaube, es ist die ganz kategorische und grundsätzliche Änderung zu einer Politik der Öffnung gegenüber allen Staaten und eine feste Entschlossenheit, keine strategischen oder militärischen Verträge mit einer der Supermächte einzugehen - und so ein echter Gleichgewichtsfaktor in der Welt zu sein. Das ist, glaube ich, auch der wirklich große Beitrag, den die VR China zum Frieden in der Welt leisten kann, denn in dem Augenblick, in dem sich die VR China einer der Supermächte zuwendet, wird jene zwangsläufig ein solches Übergewicht - durch diese unendliche Anzahl von Menschen - erhalten, daß sie zur Fehleinschätzung der internationalen Lage oder dazu verleitet wird zu glauben, mehr tun zu können, als zu tun recht ist. Die jeweils andere Supermacht würde zu Kurzschlußhandlungen verleitet werden.

Ich glaube, daß diese Politik, die China gegenwärtig führt, eine echte Friedenspolitik ist.

Frage: Sie sind den anderen Österreichern und uns als ein sehr menschlicher Bundespräsident bekannt. Was waren die menschlichen Begegnungen - mit chinesischen Würdenträgern oder einfachen Menschen - welche Sie besonders in Erinnerung behalten haben?

Ich habe zwangsläufig, wie es bei Staatsbesuchen in allen Ländern ist, meine wesentlichen Kontakte nicht mit dem Mann auf der Straße gehabt, sondern mit jenen, die im Lande politische Verantwortung tragen. So ist es auch in der VR China gewesen, aber gerade diese Kontakte haben einer sehr

persönlichen, menschlichen Note nicht entbehrt. Es war für mich ungemein beeindruckend, wie offen doch einzelne - oder alle - Persönlichkeiten, mit denen ich gesprochen habe, für Bedenken sind, die man über die Möglichkeiten z.B. der Beibehaltung eines bestimmten politischen Kurses oder der Lösung dieser oder jener wirtschaftlichen Frage hegt.

Es waren Gespräche - auf jeder Ebene - die wirklich sehr stark getragen waren von einer Atmosphäre gegenseitigen Verständnisses und von einer großen Aufrichtigkeit, einer Aufrichtigkeit, die nicht, wie man meint, als Unhöflichkeit aufgefaßt wurde, sondern ich habe den Eindruck gehabt, daß man sich mit Kritik, mit Sorgen, die der Gast hat, auch auseinandersetzt.

Was die Menschen im allgemeinen betrifft, so ist mir aufgefallen, daß sich das Ein- oder Zwei-Kinder-System offenbar schon etwas in der Richtung auswirkt, daß die Kinder verwöhnter werden. Wenn man sieht, wie beschützend die Mütter, aber auch die Väter, die Hand auf ihre Kinder legen, wenn man vorbeifährt oder -geht, dann merkt man, daß hier die Liebe, die früher vier, fünf, sechs oder noch mehr Kindern gegolten hat, jetzt auf ein oder zwei Kinder konzentriert wird. Ich habe damals auch im Zuge meiner Überlegungen darauf hingewiesen, daß es mit verwöhnten Kindern schwerer ist, eine Zukunft zu bauen, ohne daß ich natürlich einen Ratschlag geben kann für die Vermin- derung der Bevölkerungsexplosion, für die wir in Wirklichkeit ja bei uns dankbar sind. Dennoch liegt eine Gefahr in diesem Ein- oder Zwei-Kinder-System, man neigt zum übermäßigen Behüten und Beschützen.

Frage: Gibt es Ihrer Meinung nach einen "chinesischen Stil" in der Außenpolitik, im Protokoll, bei gesellschaftlichen Begegnungen usw.?

Ich glaube, eine besondere chinesische Note in der Form, daß man z.B. bei einem Dinner als Staatsgast alle Tische abgehen und mit allen Gästen mit Maotai anstoßen mußte, diese Praktiken sind vorbei. Heute vollzieht sich ein Staatsbesuch im wesentlichen so wie in allen anderen Ländern auch.

Für mich war das Eindrucksvollste das offene Gespräch, das nicht von einer falsch verstandenen diplomatischen Höflichkeit geleitet war, sondern von echten Überlegungen. Für mich war auch beeindruckend,

daß Ministerpräsident Zhao sich über mein Gespräch mit Ministerpräsident Zhou Enlai, das immerhin 11 Jahre vorher stattgefunden hatte, informiert hatte und darüber Bescheid wußte. Wir hatten damals eine verschiedene Auffassung in der Frage der Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit von Kriegen. Zhou Enlai hat damals an der Unvermeidbarkeit von Kriegen festgehalten, ich an der Vermeidbarkeit. Ministerpräsident Zhao sagte jetzt: "Ja, Sie haben damals recht gehabt. Das ist keine Kritik an Zhou Enlai, er konnte unter den damaligen Verhältnissen diese Auffassung vertreten, aber wir sind in unseren Erkenntnissen weiter fortgeschritten." Das passiert einem sicher nicht in jedem Land, daß man einem Gast sagt, "Sie haben vor 10 oder 11 Jahren recht gehabt."

Frage: Herr Bundespräsident, wäre es unbescheiden, Sie nach Ihrer Beurteilung der Rolle der ÖGCF - die jetzt ihren 15. Jahrestag feiert - im Rahmen der österreichisch-chinesischen Beziehungen zu fragen? Und welchen Rat würden Sie der ÖGCF für die künftige Arbeit geben? Welche Prioritäten sollte man setzen?

Das ist keineswegs unbescheiden, sondern völlig gerechtfertigt, denn es hieße ja die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn man nicht erkennen würde, daß Sie für die Entwicklung der Beziehungen im Rahmen Ihrer Gesellschaft tatsächlich einen unendlich großen Beitrag geleistet haben. Sie haben durch die Vermittlung des Wissens über die VR China in Österreich, aber auch durch die Schaffung eines gewissen Österreich-Bildes in der VR China - das habe ich dort immer wieder bemerkt - sehr dazu beigetragen, daß wir uns nähergekommen sind. Sie waren es auch, die sehr, sehr vielen Österreichern die Möglichkeit geboten haben, nach China zu fahren und sich selbst nicht nur von der alten Kultur, sondern auch von dem Land als Ganzem ein Bild zu machen. Und Sie haben das alles getan schon zu einem Zeitpunkt, wo es nicht so selbstverständlich und so vorurteilsfrei geschehen konnte, wie das heute der Fall ist. Ich muß Sie nicht an die Schläge erinnern, die Sie bekommen haben, nicht körperlich, aber doch politischer Natur.

Ich glaube, daß Ihre Gesellschaft tatsächlich eine ganz große Bedeutung gehabt hat für die Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Staaten und zwischen den Völkern, und daß sie diese Bedeutung auch heute noch hat. Ich denke an Ihre Publikationen, Ihre Bücher, die auch mir zur Vorbereitung meines

zweiten Besuches sehr viel geholfen haben, ich denke vor allem auch an Ihre Zeitschrift, die sehr viel zum gegenseitigen Verständnis beigetragen hat.

Mein Ratschlag nach meiner bisherigen Erfahrung kann nur der sein, auf dem Wege, den Sie bisher in der Gesellschaft gegangen sind, fortzufahren, denn er hat Früchte getragen. Natürlich wird man nicht sklavisch einfach Jahr für Jahr die Arbeit des Vorjahres wiederholen, sondern die Arbeit der Gesellschaft muß sich auch der Intensität und der Qualität der offiziellen Beziehungen zwischen den Regierungen und den Regierungsinstitutionen anpassen, aber daß Sie sowohl den kulturellen und wissenschaftlichen Bereich weiter abdecken, aber auch den wirtschaftlichen Bereich nicht hintanstellen, das gebietet die natürliche Zielsetzung, die Sie sich gegeben haben, nämlich die Beziehungen zwischen unseren Staaten und zwischen unseren Völkern zu vertiefen. Die Wege werden sich ändern, sie haben sich auch in der Vergangenheit geändert. Sie konnten tiefer in Materien eindringen, als Sie es vielleicht noch vor zwölf und ganz sicher noch vor 15 Jahren gekonnt haben. Aber Sie konnten immer, zu jeder Zeit, den staatlichen Institutionen, aber auch den wirtschaftlichen Unternehmungen jene Unterstützung, jene Hilfe geben, die zum Erfolg der Beziehungen beigetragen hat.

Frage: Zurück zu den allgemeinen Beziehungen beider Staaten. Auf welchen Gebieten wären die Beziehungen Ihrer Meinung nach besonders ausbaufähig?

Ich habe den Eindruck, daß die Beziehungen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet ausbaufähig sind. Ich bin überzeugt, daß aber gerade im Zuge der großen Öffnung, die in China im Gange ist, wir uns auch auf kulturellem Gebiet manches anzubieten haben, wobei ich kulturell im weitesten Sinne meine, bis hin zum Sport. Mir scheint es wesentlich, daß wir uns nicht auf eine Seite oder auf ein Element der Beziehungen allein konzentrieren, sondern sie umfassend abdecken. Dazu gehört sicher auch das persönliche Kennenlernen, der Reiseverkehr, und dazu gehört auch eine Befassung mit der chinesischen Kultur in Österreich, die doch einen inneren Reichtum vermittelt, den ein wenig zu erforschen und tiefer kennenzulernen ich mich schon in meiner Pension freue.

Herr Bundespräsident, damit wären wir bei unserer letzten Frage. Wie Sie bereits angedeutet haben, wird Ihr China-Interesse über die Zeit, zu der Sie sich zu unserem großen Bedauern von Ihren Amtsgeschäften zurückziehen werden, anhalten. Hinsichtlich welcher Interessensgebiete? Und werden Sie wieder nach China fahren?

Ich habe, Gesundheit vorausgesetzt, die feste Absicht, China noch einmal privat mit meiner Frau zu besuchen und dort etwas mehr in die Tiefe der Kultur, aber auch der gegenwärtigen Wirtschaft, einzudringen, denn für mich war es beeindruckend, in welcher Weise China bisher darangegangen ist, seine wirtschaftlichen Probleme einer Lösung näherzubringen, und für mich ist es noch beeindruckender, welche ungeheuren Probleme hier noch zu lösen sind und mit welchen ungeheuren Konsequenzen auch für Europa und für unsere Wirtschaft. Das ist eine geistige wie auch politische Herausforderung in einem Maß, wie es wohl ganz selten in der Geschichte vorkommt. Dies ein wenig am Rande miterleben zu können, ist etwas, das mich sehr begeistern würde und was ich sehr gern täte.

Ich habe außerdem den Eindruck gewonnen, daß die oft wiederholte Einladung meiner Gastgeber bei den Staatsbesuchen, wiederzukommen, nicht nur eine Höflichkeitsformel war, sondern daß sie ganz gerne den Gedankenaustausch fortsetzen möchten - und genau das möchte ich auch. Ich hoffe daher, daß es mir in einer nicht so fernen Zeit möglich sein wird, der VR China wieder einmal einen Besuch abzustatten.

*Anmerkung:
Tatsächlich hat
Dr. Kirchschlager später
mit seiner Frau eine
Einladung der Gesellschaft
der Chinesischen
Völker für einen längeren
Besuch in China
angenommen.*

EIN HELLES LIED DER FREUNDSCHAFT

GRUSSBOTSCHAFT VON ZHANG WENJIN, PRÄSIDENT DER GESELLSCHAFT DES CHINESISCHEN VOLKES FÜR FREUNDSCHAFT MIT DEM AUSLAND ANLÄSSLICH DES 15-JAHR-JUBILÄUMS DER GRÜNDUNG DER Ö.G.C.F.

1986 ist das fünfzehnte Jahr der Gründung der österreichisch-chinesischen Freundschaftsgesellschaft ÖGCF. Die ÖGCF wird am 22. Mai einen Festakt veranstalten, das ist eine erfreuliche Sache, die uns alle begeistert.

Ich darf diese Gelegenheit wahrnehmen, um im Namen der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland und in meinem eigenen Namen der ÖGCF, sowie den Persönlichkeiten aus den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung, der Regierung und der Opposition, die sich sehr für die Freundschaft zwischen China und Österreich eingesetzt haben, unsere herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche auszusprechen.

Zwischen dem chinesischen und dem österreichischen Volk besteht eine traditionelle Freundschaft. Das chinesische Volk bewundert die hervorragenden Beiträge, die das österreichische Volk für die Zivilisation der Menschheit geleistet hat. Das schöne, fruchtbare Land Österreich hat eine Reihe von großen, weltberühmten Musikern, wie Haydn, Mozart, Schubert, Strauß u.a. hervorgebracht. Ihre Meisterwerke erfreuen sich seit langem großer Beliebtheit in breiten Kreisen der chinesischen Bevölkerung. Aber auch auf dem Gebiet der Hüttenindustrie, des Maschinenbaus, der Chemieindustrie, der Stromerzeugung, der Wissenschaft und Technik hat Ihr Land bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Das österreichische Volk liebt den Frieden. Die von Österreich verfolgte friedliche Neutralitätspolitik gilt als ein positiver Faktor für den Frieden und die Stabilität nicht nur in Europa, sondern auch in der ganzen Welt.

Mit großer Freude haben wir gesehen, daß die Beziehungen der freundschaft-

lichen Zusammenarbeit zwischen China und Österreich auf dem Gebiet von Politik, Wirtschaft, Kultur und Kunst sowie in anderen Bereichen seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten eine erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen haben. Der Besuchsaustausch von führenden Persönlichkeiten unserer beiden Länder hat der Entwicklung dieser Beziehungen neue Impulse gegeben. Der China-Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger im September vorigen Jahres hat bei uns einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen.

Gleichzeitig nimmt der Besucheraustausch zwischen den Menschen unserer beiden Völker ständig zu. Seit fünfzehn Jahren haben die Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland und die ÖGCF breite Kontakte geknüpft. Unsere beiden Organisationen haben durch gegenseitige Besuche, die Förderung freundschaftlicher Zusammenarbeit, durch vielfältige Formen der Tätigkeit, wie Vorträge, Seminare und Ausstellungen, zur Verstärkung des gegenseitigen Verständnisses und der Vertiefung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern beigetragen.

Ein chinesischer Dichter aus der Tang-Zeit hat gesagt: "Überall auf der Welt haben wir Vertraute, und trotz weiter Entfernung sind wir uns ganz nahe." China und Österreich sind zwar geographisch weit voneinander entfernt und unterscheiden sich nach ihrem historischen und kulturellen Hintergrund sowie ihren Traditionen, aber der starke Wille unserer beiden Völker nach Frieden verbindet uns wie ein farbenprächtiger Regenbogen.

Die Freundschaft zwischen China und Österreich entspricht nicht nur den

gemeinsamen Interessen unserer beiden Völker, sie ist auch ein Beitrag für die Wahrung des Weltfriedens. Gegenwärtig ist unser Land gerade dabei, den Aufbau seiner Wirtschaft in einem beispiellosen Umfang durchzuführen und strebt danach, bis Ende dieses Jahrhunderts sein National-einkommen zu vervierfachen. Durch die Anstrengungen in den darauffolgenden 50 Jahren will China auf dem Gebiet der Industrie und Landwirtschaft, der Wissenschaft und Technik sich dem Niveau der entwickelten Länder der Welt annähern oder es erreichen. Um dieses Ziel zu verwirklichen, braucht unser Land auf lange Sicht ein friedliches internationales Umfeld. China liebt den Frieden von ganzem Herzen. Die Beziehungen der freundschaftlichen Zusammenar-

beit zwischen China und Österreich, die von diesen grundsätzlichen Interessen ausgehend aufgebaut worden sind, haben so eine weite Perspektive.

Vor über einem Jahrhundert hat der große österreichische Komponist Schubert ein "Lied der Freundschaft" geschaffen. Heute haben das chinesische und das österreichische Volk unter neuen historischen Bedingungen wiederum ein neues "Lied der Freundschaft" komponiert. Laßt uns aus vollem Herzen wünschen, daß dieses schöne Lied immer über der Donau und dem Yangtse erklingen wird. Möge dieses Lied Generation für Generation weitervererbt und immer wieder gesungen werden!

VERSTÄNDIGUNG, ACHTUNG UND FREUNDSCHAFT

von Yang Chengxu, ao.u.bev.Botschafter der
VR China in Österreich

Vor 15 Jahren wurde mit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Österreich ein neues Blatt im Buch der Geschichte des Verkehrs zwischen unseren beiden Ländern aufgeschlagen. Österreicher der verschiedensten Bevölkerungsschichten ergriffen begierig die sich dadurch neu eröffneten Möglichkeiten, ihr Verständnis gegenüber China zu erweitern. Die kurz darauf gegründete Österreichische Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China ÖGCF spiegelte ebendiese Hoffnungen und Wünsche wider. Von nun an riß die Kette österreichischer Freunde, die voller Erwartung, Anteilnahme und Hilfsbereitschaft auf dieser neuerrichteten breiten Straße zwischen beiden Ländern nach China strömten, nicht mehr ab.

Auf diese Weise verschwand allmählich das Bild, das in den vergangenen hundert Jahren die Ansichten der Österreicher über das alte China geprägt hatten, und es formten sich neue, tiefe Eindrücke über die lange

chinesische Geschichte mit ihrem schier unerschöpflichen kulturellen Erbe sowie unvergeßliche Erinnerungen an die bezaubernde Landschaft, die Berge und Flüsse Chinas. Nach der Überwindung einer Periode der Rückschläge und der Stagnation beginnt in China nun wieder eine Phase blühender Entwicklung. Die Wirtschaftsreformen, die Stadt und Land erfaßt haben, bewirken, daß sich das Antlitz unserer Heimat praktisch täglich verändert und neu gestaltet. Die österreichischen Freunde, die nach einem China-Besuch nach Hause zurückkehren, tragen die Kunde von diesen erfreulichen Veränderungen in jeden Winkel des Landes.

Zur gleichen Zeit kommen aber auch immer mehr Chinesen nach Österreich, diesem traditionsreichen, im Herzen Europas, an den Ufern der Donau und den Abhängen der Alpen gelegenen Land. Seine herrliche Musik, die Schönheit seiner Künste und der Architektur seiner Städte werden jedem unvergeßlich bleiben. Einen noch tieferen Eindruck aber macht die Tatsa-

che, daß aus diesem Land, welches nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche lag, dessen Wirtschaft zerstört war, sich in den vergangenen vierzig Jahren ein Staat entwickeln konnte, der über eine moderne Industrie verfügt, eine fortgeschrittene Wissenschaft und Technik, eine stabile Wirtschaft und einen vergleichsweise hohen Lebensstandard der Bevölkerung. Diese Fortschritte Österreichs und deren Geheimnis rufen die besondere Aufmerksamkeit Chinas hervor. China muß die Erweiterung seiner Kenntnisse über Österreich vorantreiben.

Auf der Basis ebendieses gegenseitigen Verständnisses und der gegenseitigen Achtung erfuhren in den vergangenen 15 Jahren die freundschaftlichen Beziehungen zwischen China

und Österreich eine gewaltige Entwicklung. Und die ÖGCF hat durch ihre Tätigkeit, durch das Organisieren von gegenseitigen Freundschaftsbesuchen, die Entwicklung der Forschung, durch eine Fülle von Aktivitäten zum besseren Kennenlernen und Verstehen Chinas eine aktive, positive Rolle zur Verstärkung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern gespielt.

In diesem Sinne erlaube ich mir, anläßlich des 15. Jahrestages ihrer Gründung, der ÖGCF meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen und dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, daß sie künftig weitere große Beiträge zur Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern leisten möge.

GRUSSBOTSCHAFT ZUM 15-JAHR-JUBILÄUM DER ÖGCF

von Dr. Wolfgang Wolte, ao.u.bev. Botschafter
der Republik Österreich in der VR China

15 Jahre sind in der Geschichte der Völker eine sehr kurze Zeitspanne. Umso erfreulicher ist es, festzustellen, daß diese wenigen Jahre genügt haben, im Verhältnis zwischen China und Österreich eine so grundlegende Wandlung herbeizuführen.

Seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Mai 1971 zwischen der Volksrepublik China und der Republik Österreich hat sich ein weites Netz von Kontakten entwickelt. Bereits bestehende Bande wurden intensiviert und neue Verbindungen in den verschiedensten Bereichen geknüpft. Das wirtschaftliche Austauschvolumen hat sich besonders in den Jahren 1984 und 1985 außerordentlich stark erhöht. Österreichische Künstler, Wissenschaftler und Forscher, Lektoren und Lektorinnen an chinesischen Universitäten und Instituten vermitteln Kenntnisse in wesentlichen Bereichen unseres geistigen Lebens. Österreich konnte der chinesischen Öffentlichkeit nähergebracht werden, ebenso wie China in der österreichischen öffentlichen Mei-

nung einen festen, positiven Platz einnimmt.

Die diplomatischen Beziehungen - seit 1964 besteht bereits eine Vereinbarung zwischen der Bundeswirtschaftskammer und dem Chinesischen Rat für die Förderung des Internationalen Handels - fanden eine solide, langsam gewachsene Basis vor. Wie das Buch "Von Österreichern und Chinesen" von Gerd Kaminski und Else Unterrieder zeigt, lassen sich Verbindungen zwischen unseren beiden Völkern schon über mehrere Jahrhunderte nachweisen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Beziehungen dichter, lockerten sich nach dem Ende des I. Weltkrieges und gestalten sich seit 1971 intensiv und freundschaftlich.

Gute Beziehungen auf staatlicher Ebene sollen jedoch in die Bevölkerung "durchsickern", um ihre volle Wirksamkeit zu entfalten. Sie beruhen auf Austausch, Geben und Nehmen, auf Offensein gegenüber dem Angebot des Partners. Gerade in dieser Hin-

sicht können China und Österreich mit dem Ergebnis gemeinsamer Arbeit im Laufe der letzten Jahre zufrieden sein. Das Interesse des Österreichers an chinesischen Belangen ist groß, echt und tiefgehend. Eine wachsende Zahl von Österreichern hatte seit Beginn der chinesischen Öffnungspolitik Gelegenheit, sich mit diesem Reich, seiner Kultur und seinen wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen auseinanderzusetzen.

Gleichzeitig können wir mit Befriedigung feststellen, welche Aufmerksamkeit österreichischen Leistungen in China entgegengebracht wird, wie sehr man die kulturellen, wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften unserer Heimat in China zu schätzen weiß.

Der Staatsbesuch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschlägers im September 1985 bot Gelegenheit, die Dichte der chinesisch-österreichischen Beziehungen wie im Brennglas festzuhalten. Dabei zeigt sich auch eine weitgehende Übereinstimmung bei der Beurteilung internationaler Fragen und die gegenseitige Wertschätzung, die man den außenpolitischen Grundsätzen und Zielen des Partners entgegenbringt.

Wenn beide Länder befriedigt auf die Entwicklung ihrer Beziehungen zurückblicken können, ist das einer Vielzahl von Bemühungen zu verdanken.

Freundschaftsdelegationen unter Führung maßgebender Persönlichkeiten unseres Landes haben hiezu ebenso beigetragen wie Vertreter unserer Wirtschaft, die sich mit großer Geduld und oft beträchtlichem persönlichem und finanziellem Einsatz um den chinesischen Markt bemühen. Der Austausch von Journalistendelegationen hat zu einer erfreulich starken Präsenz österreichischer bzw. chinesischer Nachrichten in den jeweiligen Partnerländern geführt.

Zu dieser allgemeinen Intensivierung unserer Beziehungen hat die Österreichische Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen mit der VR

China (ÖGCF) einen wichtigen Beitrag geleistet. Es ist ihr gelungen, auf breiter Ebene Interesse und Verständnis für China zu wecken, chinesische Anliegen einleuchtend darzustellen und eine Symbiose zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und der Verwirklichung konkreter Projekte zu schaffen.

In der Praxis bedeutet das tatkräftige Hilfestellung im "Alltag des Austausches": Betreuung chinesischer Besucher, Zusammenstellung und Leitung von Reisegruppen, Sprachkurse, Herausgabe einer lebendig gestalteten Zeitschrift, gesellschaftliche Lehrveranstaltungen, Vermittlung von Informationsmaterial und viele ähnlich gelagerte Aktivitäten.

Politikern und Diplomaten, Wissenschaftlern und Forschern, Vertretern der Wirtschaft, Künstlern und Technikern kommt die Aufgabe zu, unser Land umfassend auch im großen Reich der Mitte würdig und wirkungsvoll zu vertreten.

China ist, in allen Bereichen, ein heiß umkämpfter "Markt". Ein verhältnismäßig kleines Land wie Österreich kann sich nur mit überzeugenden Leistungen, auf welchem Gebiet immer, durchsetzen. Es gilt, das Bild unserer Heimat als moderner Industriestaat mit einem reichen kulturellen Erbe, einer im wesentlichen intakten Gesellschaftsordnung und einer funktionierenden Sozialpartnerschaft noch tiefer in der chinesischen Öffentlichkeit zu verankern und sich gleichzeitig die Freundschaft dieser Großmacht zu sichern, die mit Mut und Entschlossenheit begonnen hat, den Weg in das 21. Jahrhundert zu gehen.

Möge die ÖGCF auch in der Zukunft durch ihre Initiativen und ihre zielbewusste Tätigkeit ihren Beitrag zur Entwicklung dieser Beziehungen leisten.

Otto Rösch, Vorsitzender der ÖGCF

'EIN AUFRICHTIGER GEDANKE KANN HIMMEL UND ERDE BEWEGEN' 15 Jahre ÖGCF

Vor 15 Jahren hat die Österreichisch-Chinesische Gesellschaft ÖGCF unter großen Schwierigkeiten ihre Tätigkeiten aufgenommen. Als sich 1971 auf Initiative des Generalsekretärs der Gesellschaft Dr. Kaminski die ÖGCF - damals zuerst als Arbeitsgemeinschaft - formierte, fehlten so ziemlich alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Start. Kaminski und seine Stellvertreterin Mag. Unterrieder begannen ohne Bürozimmer, ohne Büromaschinen und ohne ein Budget. Reichlich vorhanden waren hingegen Anfeindungen. Aber es war auch viel guter Wille da - auf Seiten der Gründer, wie auch der beiden Großparteien, der Interessensvertretungen und Vertretern von Wissenschaft und Kunst, welche bald hilfreich beisprangen und halfen, die Arbeitsgemeinschaft in die aktionsfähigere Form eines Vereins überzuleiten. Der in Österreich und im Ausland hochangesehene Ex-Vizekanzler und damalige Vorsitzende der Sozialistischen Internationale, DDr. Bruno Pittermann, stellte sich für den Vorsitz zur Verfügung. Der von der ÖVP gestellte 2. Präsident des Nationalrates, Dr. Alfred Maleta, übernahm die Ehrenpräsidentschaft. Die Funktion von Vorstandsmitgliedern übernahmen unter anderen: Karl Blecha, Helmuth Braun, Dr. Franz Karasek, DDr. Fritz König und Peter Schieder. Trotz der seriösen gesamtösterreichischen Plattform, welche für die junge Institution gefunden worden war, hatte sie noch immer mehr Angriffe als finanzielle Mittel zu verzeichnen. Während eine Gruppe behauptete, der neue Verein werde den Informationsinteressen westlicher Geheimdienste entgegenkommen, erhob eine andere die Vorwürfe der "Gängelung durch China" und des "Kotaus" vor dem Reich der Mitte. Während der ersten Zeit ihrer Aktivitäten konnte die ÖGCF mit einem festen Bestand an Zuhörerschaft rechnen, welcher immer eine Mindestbesucherzahl garantierte. - Denn diese besonders interessierten Vortragsteilnehmer kamen bei jedem Wetter. Die Vielfalt ihrer Muttersprachen und der Klangreichtum ihrer Akzente wäre des Interesses eines Professor Higgins wert gewesen.

Mit der Zeit gelangten aber auch die hartnäckigsten unter jenen, welche beim Vortrag fremd taten und sich nachher auf der Straße

trafen, um miteinander auf ein Bier zu gehen, zu der Klarheit, daß es der ÖGCF lediglich darum ging, eine Brücke der Begegnung beider Völker und Kulturen zu errichten und die guten bilateralen Beziehungen zu China keineswegs zu Lasten der Beziehungen zu anderen Mächten gehen sollten.

Die Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen war anfänglich ohnehin nicht frei von Problemen. Auf österreichischer Seite galt es, die Mauer der Unwissenheit abzubauen. Tests, welche die ÖGCF 1972 unter Wiener Schülern durchführte, ergaben, daß so manche den chinesischen Philosophen Mencius oder die Stadt Shanghai für Flüsse hielten. Auf chinesischer Seite galt es, die auslandsfeindliche Mauer abzubauen, welche die Kräfte der Kulturrevolution errichtet hatten.

An der Vorbereitung des Gastspiels der Wiener Philharmoniker in Peking 1973 durfte die ÖGCF mitwirken, doch wurde der Applaus, den man dem Orchester in Peking spendete, bald vom ideologischen Donnergrollen der Kritik an Beethoven, Schubert und anderen westlichen Musikern übertönt. Die ÖGCF bekam die Auswirkungen der damaligen politischen Linie zu spüren, wenn sie etwa die Ausstellung eines japanischen Kunstphotographen zeigte, der die Chinesen nicht nur in heroischen Posen abbildete, oder den Österreichern Bilder österreichischer Maler zu China-Themen präsentierte, welche Anklänge an damals in China abgelehnte Stile verrieten.

Dennoch wurde das ehrliche Bemühen der ÖGCF mit der Zeit immer stärker zur Kenntnis genommen. Neben den vielen Vortragsveranstaltungen, Ausstellungen, Konferenzen und Publikationen ist auch der Delegationsaustausch zu nennen, der in ausgezeichnetem Zusammenwirken mit der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland durchgeführt worden ist. Im Rahmen von ÖGCF-Delegationen fuhrten als deren Leiter oder Mitglieder nach China: Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz, Vizekanzler Hermann Withalm, Bundesobmann Dr. Alois Mock, die Bundesminister Karl Blecha, Dr. Christian Broda, Dr. Heinz Fischer, Dipl. Ing. Günter

Haiden, Dr. Herbert Salcher, Dr. Kurt Steyrer, die Staatssekretärin Dr. Beatrix Eypeltauer sowie der stv. Klubobmann DDr. Fritz König. Diese Persönlichkeiten bewiesen ihre anhaltende Verbundenheit mit China, indem sie in den Vorstand oder das Kuratorium der ÖGCF eintraten.

Ich selbst leitete 1978 eine ÖGCF-Delegation nach China und konnte mich von der Situation im Lande und der verstärkten Kooperation zwischen der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland und der ÖGCF persönlich überzeugen. Bei unserem Zusammentreffen wies Vorsitzender Deng Xiaoping darauf hin, er habe schon in den Jahren 1973 und 1974 mit Delegationen der ÖGCF (Pittermann und Withalm) gute Gespräche geführt. Es gebe mit Österreich eine Reihe bedeutsamer Berührungspunkte und Kooperationsmöglichkeiten. Das Ehrengeschenk eines Swarovski-Kristalligels als Symbol der österreichischen bewaffneten Neutralität fand bei ihm amüsiertes Interesse. Während der Gespräche mit dem Präsidenten der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland, Wang Bingnan, ergab sich eine durch die neue Öffnungspolitik erweiterte Perspektive der Zusammenarbeit beider Gesellschaften. Mit Freude vernahm ich, daß Präsident Wang 1979 selbst Gelegenheit nehmen würde, eine Delegation seiner Gesellschaft nach Österreich zu leiten. Dieser Besuch, bei dem der Präsident der österreichischen Schwestergesellschaft mit Bundespräsident Dr. Kirchschläger, Außenminister Dr. Pahr und vielen anderen führenden Persönlichkeiten Österreichs zusammentraf, war sichtbarer Ausdruck einer neuen Phase der Kooperation zwischen den beiden Gesellschaften.

Seit damals schickte die chinesische Freundschaftsgesellschaft drei ranghohe Delegationen nach Österreich, wobei mit besonderer Genugtuung angemerkt sei, daß Präsident Wang Bingnan 1984 nochmals die Führung einer Delegation übernahm, womit Österreich zu jenen Ländern zählt, welche von ihm zweimal besucht worden sind. Neben vielen anderen hilfreichen und freundschaftlichen Gesten bewies Präsident Wang Bingnan seine besondere Verbundenheit mit der ÖGCF auch dadurch, daß er für die chinesische Ausgabe des Werkes "Von Österreichern und Chinesen" (Kaminski/Unterrieder), welches in dem von der Boltzmann-Gesellschaft und der ÖGCF gemeinsam betriebenen Institut für China- und Südostasienforschung erarbeitet worden ist, das Vorwort schrieb.

Während die alten Aktivitäten der ÖGCF fortgesetzt wurden, womit die Zahl der Ausstellungen auf 50, der Vorträge auf 900 und der Nummern des "China-Report" auf 85 stieg, sind der Gesellschaft in den achtziger Jahren eine Reihe neuer Aufgaben zugewachsen.

Der Besuchsaustausch zwischen den beiden Gesellschaften erweiterte sich in den achtziger Jahren erfolgreich auf Künstlerensembles und Wirtschaftsdelegationen. Seit 1984 kam ein von der ÖGCF betreuter Austausch von Bundesländerdelegationen hinzu. Dieser neueröffnete Weg führte bereits zu einer Verschwisterung zwischen Graz und der Provinzhauptstadt Guiyang, und gab einen Anstoß zur Aufnahme von Schwesterschaftsbeziehungen zwischen dem Bundesland Steiermark und der Provinz Guizhou. Die ÖGCF übernahm auch verstärkt die Besuchsprogramme von Angehörigen chinesischer wissenschaftlicher Institutionen in Österreich, von Schriftstellern, Künstlern und Journalisten, half bei der Entsendung österreichischer Gastdozenten nach China und beteiligte sich an der jeweils im Sommer vom Boltzmann-Institut gemeinsam mit der New York State University in Murau und Wien abgehaltenen Sommer-Universität über China - um nur einige der wichtigsten Punkte zu nennen.

Bei Wahrnehmung dieser breiten Palette von Arbeitsbereichen arbeitete die ÖGCF mit ihrer Schwestergesellschaft, mit anderen in China beheimateten chinesischen Institutionen, mit den Botschaften in Wien und Peking sowie mit den österreichischen Bundesministerien für auswärtige Angelegenheiten, Wissenschaft und Forschung, Unterricht und Kunst, verschiedenen Landesregierungen, der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft und vielen anderen Institutionen und Einzelpersonen erfolgreich zusammen.

Daß der 15. Jahrestag der Gründung der ÖGCF mit einer Ausstellung chinesischer Kindermalerei begangen wird, scheint mir ein gutes Omen zu sein. Sagt doch ein chinesisches Sprichwort:

"Eine Generation eröffnet die Straße, auf welcher eine andere Generation dahinzieht."

Zhang Jie, Peking

„GESCHICHTEN AUS DEM WIENERWALD“

AUS DEN "AUFZEICHNUNGEN VON EINER
EUROPA-REISE"

VORBEMERKUNG

"Unter den Leserbriefen, die ich mir aufbewahre, gibt es nicht wenige, in denen mir Leute schreiben: 'Falls Dir irgendwann einmal ein Unglück zustoßen sollte, kannst Du zu uns kommen!' - Gibt es für einen Schriftsteller eine wertvollere Belohnung, als von seinen Lesern richtig verstanden zu werden?"

Diese Zeilen brachte Zhang Jie 1981 während eines dringend benötigten Kuraufenthaltes in Beidaihe zu Papier. - Jeder, der das Glück hatte, die Schriftstellerin persönlich kennenzulernen, wird neben der Bereicherung, die ihm aus ihrem literarischen Schaffen zukommt, das Erlebnis ihrer Persönlichkeit, ihrer Ausstrahlung, ihrer charmannten und geistreichen Art als ein kostbares Geschenk betrachten.

Seit sie im Sommer 1985 Österreich besucht hat, stehen ihr auch hier immer Herzen und Türen offen, hätten sie viele ihrer Bewunderer am liebsten hierbehalten.

Aber Zhang Jie gehört nach China. Nur dort kann sie arbeiten. Sie liebt ihr Land, liebt es schmerzhaft, wie ein chinesischer Ausdruck diese Art von Liebe so treffend charakterisiert. Dennoch schreibt Zhang Jie nicht nur für China. Sie ist alles andere als eine engstirnige Nationalistin. Für sie ist das Schreiben ein Auftrag, dem ein Schriftsteller im Rahmen seiner Möglichkeiten der ganzen Welt gegenüber nachkommen muß.

Sie war bereits 40, als sie diesem Auftrag nachkommen konnte. Obwohl sie sich von Kindheit an zur Literatur hingezogen fühlte - und auch heute noch möchte sie am liebsten "in Büchern leben" - kam sie zu einem Studium der Planungswissenschaften und danach in ein Maschinenbau-Ministerium. Ideale wurden in Bürokratismus und Formalismus erstickt und gelangten auf den Nullpunkt durch die bitteren Erfahrungen während der Zeit der Kulturrevolution.

Dennoch war es wohl gerade dieses Erleben, das sie letztlich zum Schreiben brachte, und zwar nicht nur in Form einer Abrechnung mit der Vergangenheit, in der eine Reihe anderer chinesischer Schriftsteller immer wieder steckenbleibt. Nein, sie hatte den Mut, einen großen Schritt weiterzugehen. Sie setzt sich mit der Gegenwart



Photo: Christine de Grancy

Die bekannte Photographin hat - als ihren Beitrag zum 15-Jahr-Jubiläum der ÖGCF und zur Verständigung beider Völker - viele Photos in diesem Heft kostenlos zur Verfügung gestellt.

Wir danken dafür ganz besonders herzlich, zumal die drucktechnischen Möglichkeiten unserer Zeitschrift eine besondere Konzession ihrerseits darstellen.

auseinander, mit der Fortdauer oder dem Neuentstehen von Mißständen. Das hat ihr - nach einer Reihe von preisgekrönten Kurzgeschichten - 1978 mit dem Erscheinen ihres ersten Romans "Schwere Flügel" zwar viele Freunde vor allem beim jugendlichen Leserpublikum gebracht, aber auch eine Fülle von Anfeindungen und Repressalien.

Die "Schweren Flügel" waren und sind ein sehr mutiges Buch, das sich mit den Problemen der industriellen Umgestaltung auseinandersetzt, Mißstände sehr offen darlegt, im öffentlichen, wie auch privaten Bereich. Heuchelei, muffige Moral und Spießigkeit, ein schweres Erbe aus der langen Feudal-epoche, trifft auch heute noch besonders die Frauen und bildet das Hauptthema ihres zweiten Romans, "Die Arche", mittlerweile ebenso wie die "Schweren Flügel" ins Deutsche, wie auch in andere Sprachen, übersetzt.

Wir erreichten die Autobahn und der Wagen beschleunigte das Tempo. Der Fahrtwind riß und rieb brummend am Gefährt, und auch mein Kopf brummte und schien immer dicker zu werden. 120 Stundenkilometer, davon überzeugte ich mich durch einen Blick auf den vibrierenden Zeiger des Tachometers.

Der Fahrer kurbelte das Wagenfenster hoch. Er war aus dem österreichischen Ort Murau eigens nach München gekommen, um uns - Bao Chang, Zhang Guofeng und mich, die wir einer Einladung der österreichisch-chinesischen Gesellschaft (ÖGCF) folgten - von hier zu unserem einwöchigen Österreich-Besuch abzuholen.

"Herr Kaminski bittet mich, Ihnen seine Grüße zu überbringen", sagte der Fahrer.

Herr Kaminski, das ist der Generalsekretär der ÖGCF.

Flaches Land erstreckte sich zu beiden Seiten der Fahrbahn, kein so häufiger Anblick in Europa. Anzeigetafeln, die in bestimmten Abständen aufgestellt waren, gaben, jedem Europäer auf den ersten Blick verständlich, Orientierungshilfen: noch soundsoviel Kilometer bis zur nächsten Toilette, soundsoviel bis zur nächsten Tankstelle, bis zum nächsten Telefon, bis zur nächsten Raststätte. Wie Glieder einer Kette - oder auch eine Art Rettungsseil - verbanden sie die vielen kleinen Welten entlang der Autobahn mit der dahinterliegenden großen Welt. Man

Nach dem Erfolg im Ausland kam nun auch die Ehrung in der Heimat durch die Zuerkennung des Mao-Dun-Preises an Zhang Jie, des bedeutendsten Preises, den China an Romanschriftsteller zu vergeben hat.

" 'Schwere Flügel' sind nicht mein bestes Buch. Mein bestes Buch habe ich noch nicht geschrieben", sagte Zhang Jie kürzlich in einem Brief. "Ich hoffe, daß mir die Zeit bleiben wird, es zu schreiben."

Ihr Herz, das so glühend für ihr Land und für alles Schöne, alles Menschliche schlägt, zwingt sie immer wieder zu längeren Spitalsaufenthalten.

All ihre Freunde in unserem Land grüßen diese bewundernswerte, warmherzige Frau und wünschen:

"Wanshou wujiang, Zhang Jie - Gesundheit und ein langes Leben!" und "Auf Wiedersehen in Österreich!"

würde nur die Hand nach diesem Seil ausstrecken müssen, um bei unvorhergesehenen Situationen alsbald Hilfe zu erhalten.

Wir näherten uns der Grenze, und der Fahrer bat uns, die Pässe bereitzuhalten. Ich nahm außerdem noch meine Kamera zur Hand. Die Zeit des Wartens bei der Grenzkontrolle wollte ich dazu benutzen, um den Grenzübertritt im Foto festzuhalten. Als wir dann aber zur Grenze kamen, war von Paßkontrolle keine Rede und das Auto passierte, ohne zu halten. Es gibt kaum irgendwelche Beschränkungen noch Visaformalitäten, welche Bürger der verschiedenen Länder Westeuropas bei Fahrten von dem einen in den anderen Staat behindern würden.

Nach nur vierstündiger Fahrt trafen wir in Murau ein, das Auto fuhr aber noch weiter, eine gewundene Bergstraße hinauf, bis es endlich am Gipfel des Berges vor einem zweistöckigen Gebäude anhielt. Verschwommen registrierte ich einige chinesisch anmutende Gestalten. Ich fragte mich gerade, was das zu bedeuten hätte, als Yen Shan (chinesischer Name von Else Unterrieder), stellvertretende Generalsekretärin der ÖGCF, aus dem Haus trat und uns in Österreich und bei der "Sommer-Universität über China" willkommen hieß.

Zu dieser Veranstaltung, für welche die ÖGCF einmal im Jahr auf vier Wochen einlädt, kommen Teilnehmer aus aller Welt. Ein jährlich wechselnder Stab von Lehrkräf-

ten bietet ein ebenfalls wechselndes, vielfältiges Vorlesungsprogramm: chinesische Literatur, chinesische Geschichte, Wirtschaft, Philosophie, Kunst ... Gerade hatte Frau Yang Yanping von der Chinesischen Akademie der bildenden Künste ihre Vorlesungsreihe beendet. Außer ihr traf ich noch drei weitere Gäste aus Peking: Mitarbeiter der Zeitschrift "China im Aufbau", die Österreich ebenfalls einen Besuch abstatteten.

Wie intensiv hatte ich mich bemüht, mich auf Österreich einzustellen! Man stelle sich jede Körperzelle mit Ohren vor; ich hatte in Peking jedes Ohr einer jeden Zelle zur Steigerung meiner Aufnahmefähigkeit peinlich sauber gewaschen. Dabei will ich nicht von Noten sprechen - Österreich selbst ist Musik.

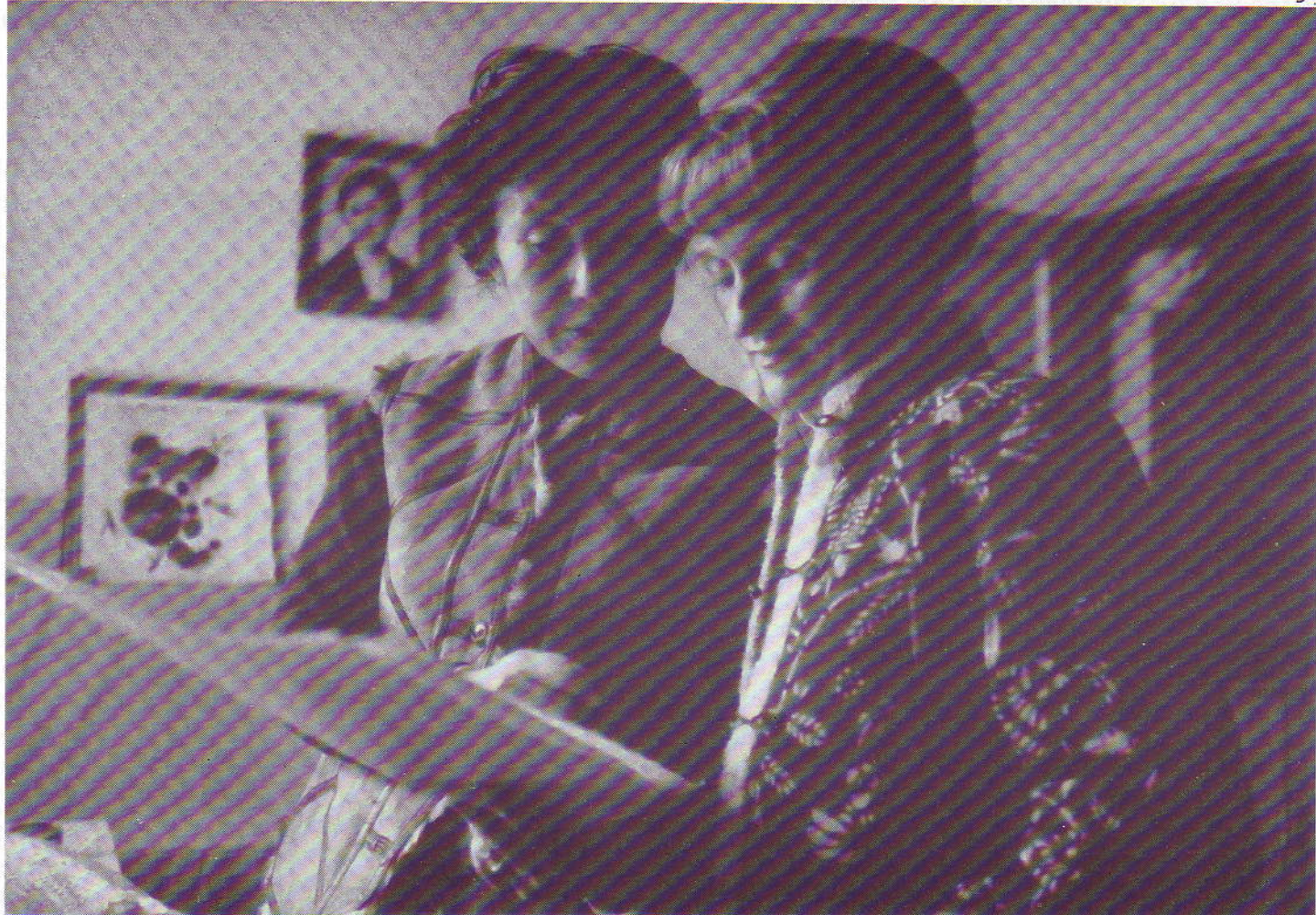
Nun war ich hier, sah dieses Land mit meinen eigenen Augen, meine Fußsohlen berührten seinen Boden, ich spürte eine innige Verbindung - und zugleich, daß meine Vorbereitung eine Vorbereitung ohne Vorberei-

tung gewesen war. Was wäre innerhalb einer kurzen Woche möglich: man würde Gläser erheben und auf die Freundschaft trinken, lächelnd Hände schütteln - und ansonsten nur "auf Pferderücken den Anblick der Blumen genießen" können. Mit anderen Worten: man würde als ein Muß wie jeder Tourist Orte besuchen, die auf der ganzen Welt berühmt sind.

Ich war etwas verunsichert und lustlos.

Yen Shan informierte uns über das Programm unseres Österreich-Aufenthaltes. Ich verstand nichts, genauer: ich hörte nicht zu. Schließlich hat sich der Gast ohnehin nach dem Gastgeber zu richten. Ich registrierte nur das fließende Chinesisch. "Woher hat sie das nur?" dachte ich. Gekleidet war sie in der Volkstracht der Alpenregion, ein Kleid in ziemlich dunklem Farbton, das aber einen außergewöhnlichen Geschmack verriet. Bei dieser Tracht ist ein sehr weiter Rock in der Taille stark gefältet. Wenn dickere Frauen das tragen, ist es nicht zum Anschauen. Doch sie war schlank und zierlich und es kleidete sie ausgezeichnet. Ganz

Mit der Übersetzerin des Beitrages in ihrem Pekinger Arbeitszimmer. Photos: Chr.de Grancy.





gleich, was sie trug - es würde ihr alles passen.

Ven Shan sagte zu mir: "Ich finde es nicht so wichtig, ob ein Kleid modisch ist, Hauptsache, es steht einem. Kleider, die ich mag, trage ich zehn Jahre oder länger, bis sie eben kaputtgehen."

Genauso denke auch ich. Als ich später dann nach Paris kam, dieser in Modeangelegenheiten tonangebenden Weltmetropole, entdeckte ich in den Boutiquen nicht ein Kleidungsstück, das mir gefallen hätte. Die gegenwärtige Mode ist wirklich eigenartig: wild blühenden schüsselgroße Taschen in saphirblau, altrosa oder lauchgrün auf den Kleidern. An diesen baumelt ein Gürtel, breiter als ein Patronengurt, an dem dann noch Ringe und Ketten verschiedener Größe klumpen. Ich stelle mir vor, ich sollte so etwas tragen. Wie würdelos! Kleidung hat im Einklang mit Alter, Beruf, Persönlichkeit und Erscheinung zu stehen. Man kann nur gegenteilige Effekte erzielen, wenn man sich kritiklos nach Mode und Modefarben richtet.

Das Reiseprogramm war verkündet, mein faules Hirn hatte nur das Nächstliegendste auf-

genommen: diesen Abend und eine Nacht würden wir hier in den Bergen bei der Sommer-Universität verbringen - und nach dem Abendessen würden Bauern uns die Lieder und Tänze ihrer Bergwelt darbieten. Die anderen Tage und Programmpunkte lagen fern, nicht nötig, im Moment einen Gedanken darauf zu verschwenden.

"Zhang Jie, wir sind derselbe Jahrgang, beide 1937 geboren", hatte Ven Shan gesagt.

Aber wir hatten viel mehr Gemeinsamkeiten als diese.

Ven Shan. Voriges Jahr war sie mit einer Gruppe nach China gekommen. In Xi'an überkam eine Dame ein gewisses Bedürfnis. Ven Shan begleitete sie, gefolgt von einer langen Schlange Schaulustiger, was der Dame die Ausführung ihres Vorhabens unmöglich machte. Ven Shan blieb nichts anderes übrig, als den "Zuschauern" zu sagen: "Hier gibt's nichts Interessantes zu sehen, es ist ganz wie bei euch." Genauso hätte auch ich reagieren können.

In Wien begleitete sie uns durch Schloß Schönbrunn. Da wir nur so wenige Personen waren, beteiligten wir uns nicht an den obligaten Gruppenführungen, sondern bewegten uns nach eigenem Belieben. Dabei gerieten wir an das Ende einer Gruppe amerikanischer Touristen. Die bezahlte Reiseführerin bildete sich wohl ein, daß wir uns, arm und hilflos, ans Ende der Reihe geschmuggelt hätten, um etwas von ihren kostbaren Erklärungen zu erhaschen. Angesichts ihrer Gesellschaft reicher Leute stellte sie mit schrill erhobener Stimme uns "arme Leute" zur Rede. Yen Shan lächelte sie süß an und erteilte ihr in wohlgesetzten Worten eine solche Abfuhr, daß ihr weitere Sätze im Halse steckenblieben.

Kürzlich war Yen Shan wieder mit einer Gruppe in China. Dabei kam es im Museum von Turfan, Sinkiang, zu einem Zwischenfall mit dem Museumsdirektor, laut Yen Shan ein Han-Chinese.

Yen Shan hatte bemerkt, daß im Museum einige über 2000 Jahre alte Mumien zu schimmeln begonnen hatten, weil sie nicht entsprechend aufbewahrt wurden. Nicht nur, daß an den vier Ecken des Glassarges fingerbreite Spalte klappten, die Besucher konnten die Sargdeckel sogar anheben. Sicher, in Turfan herrscht trockenes Klima, aber allein die Besucher brachten ja schon genügend Feuchtigkeit und Ausdünstungen mit. Am Eingang zur Museumshalle saß der Direktor und rauchte, was doch von Rechts wegen auch schon verboten sein müßte. Besorgt sprach sie ihn auf den Zustand der Mumien an. "Macht nichts!" entgegnete der Direktor.

"Was heißt: macht nichts? Das sind eure Vorfahren, sie haben mehr als 2000 Jahre überdauert, seit du dafür verantwortlich bist, faulen sie. Ist das nicht eine Schande?"

Gleichgültig lächelnd wiederholte der Direktor nur sein "Macht nichts!"

"Das belustigt dich auch noch? Wenn ich nach Peking komme, werde ich jeden, den ich treffe, darüber informieren."

Am Tage ihrer Rückkehr aus China starb Yens Mutter. Aus ihren Erzählungen wußte ich, daß die Mutter eine bewundernswerte Frau war und Yen Shan sie sehr liebte.

Als die Beerdigung vorüber war, fuhr Yen Shan, traurig und niedergedrückt, nach Weimar, wo sich das Grab Goethes befindet. Sie hatte wohl gemeint, durch Goethe etwas Kraft finden und leichter mit ihrem Kummer fertigwerden zu können. Aber an seinem Grab begann sie dann, mit diesem großen Mann zu hadern. Wieso hatte er, berühmt und reich geworden, der Geliebten seiner früheren Tage nicht geholfen, in Ruhe zu leben und hatte sie vereinsamt und verarmt sterben lassen? Zehn Jahre lang hatte sie ihm unendlich viel in materieller, geistiger und gefühlsmäßiger Hinsicht gegeben, zehn Jahre, die bestimmend gewesen waren für Goethes Entwicklung und Arbeit.

Yen Shan wird sich wohl niemals nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigen und sich auf sich selbst beschränken. Gerade weil das so ist, hat sie, trotz vieler Schwierigkeiten, sich immer wieder hochgekämpft und nie aufgegeben. Sie hat überlebt und lebt jetzt nicht schlecht. Ihre beiden Söhne sind anständige und tüchtige Menschen geworden.

"Überleben" ... ein kurzes Wort, in Sekunden ausgesprochen. Welche Fülle an Leid es enthalten kann, wird nur derjenige ermessen, der Ähnliches erlebt hat....

Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie die Sonne aussah, als sie hinter den Bergen versank. Ich ging auf den Bergen spazieren, die Sonne mit mir, brav und warm schien sie mir, und dann plötzlich, nach einer Biegung, war sie verschwunden. Ich weiß nur noch, wie es auf einmal bitter kalt wurde in den Bergen und mir diese Kälte bis ins Mark drang. Wie schlimm es doch für uns alle wäre, wenn wir keine Sonne hätten! Nie war mir das so bewußt geworden wie gerade hier. Ich hatte große Sehnsucht nach einem dicken Stoff, der so richtig wärmte...

Gerade da erschien das Fernsehen zu einem Interview und beanstandete mein blaues Batikkleid als zu dunkel. Yen Shan brachte Wollwesten in allen Farben zur Auswahl, Requisiten für meinen "Auftritt". Ich entschied mich für eine weiße, weil sie schön dick war. Der Kameramann forderte die weinrote. Ich erhielt Unterstützung von seiten der Malerin Yang Yanping. Ich argumentierte: "In bezug auf Farben sollte man doch wohl besser auf einen Maler hören." Aber der Kameramann bestand auf Rot als in tech-

nischer Hinsicht geeigneter. Von da an trug ich diese Weste immerzu, und sie verließ meinen Körper erst, als ich Österreich verließ. Womit ich allen Genossen, die künftig nach Europa fahren, den guten Rat geben möchte, selbst im Hochsommer ihre Wollwesten und Übergangsmäntel mitzunehmen.

Eben waren die Reste des Abendessens von den Tischen geräumt worden, als ein gestandenes Mannsbild eine Gruppe junger Alpenbewohner hereinführte.

Aha, hier also war die Sonne geblieben! In ihrer Haut, ihrem Haar, sie hatte sich in ihre Augen versteckt und in ihr Blut.

Die Burschen sangen: "Unser Blut ist so heiß, Mädchen, aber wir haben noch nicht eure weißen Zähne und Knie gesehen..."

Das gestandene Mannsbild wirkte nicht nur als Organisator, sondern spielte auch das Akkordeon. Aus seinen groben, kräftigen Fingern sprang eine zündende, befreiende Melodie direkt in das bis dahin noch nicht warmgewordene Herz.

Die Mädchen aber zeigen ihre Gefühle nicht so schnell, ihre Gesichter blieben verschlossen und sie taten so, als ob sie keinerlei Lust hätten, mit den Burschen zu tanzen. Die Burschen bemühten sich sehr um die Mädchen. Einer unter ihnen war der geborene Künstler, wenn er von einem Mädchen eine Abfuhr erhielt, schnitt er so komisch-verzweifelte Grimassen, daß man nicht ohne Mitgefühl bleiben konnte. Er spielte den Ratlosen, überlegte hin und her, wie man vom Mädchen einen lieben Blick erhaschen könnte - und plötzlich stieß er einen spitzen Schrei aus. Es war wie der Schrei eines jungen Hahnes: er kann noch nicht krähen, möchte aber unbedingt seine Männlichkeit zur Schau stellen. Das Publikum lachte, und das Mädchen mußte nun auch lachen. Das Lachen der Mädchen war Aufforderung und Ansporn. Einer nach dem andern rissen die Burschen ihre schwarzen Filzhüte mit der weißen Feder vom Kopf und warfen sie mit aller Kraft zu Boden. Nun fingen sie an, miteinander zu raufen, um den Mädchen zu imponieren. Das war eine Stimmung!

Schön waren ihre Tanzbewegungen, voller Schwung und Fröhlichkeit zeigten sie etwas von der Urform des Walzers. Denn jener Walzer, den scheinheilige Hofschranzen zunächst als geschmacklos und minderwertig verschrien, der sich dann aber doch die ganze gesell-

schaftliche Oberschicht erobert hatte, stammt ursprünglich aus der Bergwelt der Alpen. Ich sah sie vor mir, die Großeltern dieser jungen Leute - und die Großeltern der Großeltern - wie sie sich auf Wiesen gleich grünen Teppichen, auf von Wäldern gesäumten Berghängen im Takt dieser Musik wiegten. Wienerwald, bist du heute noch so wie einst?

Am Ende ihrer Darbietungen begaben sich die jungen Tänzer unter das Publikum; alle sollten mittanzen. Die jungen Mädchen baten die männlichen Gäste zum Tanz, die Burschen die weiblichen, und ob der Aufgeforderte nun tanzen konnte oder nicht, ein jeder kam der Aufforderung freudig nach. Auch ich tanzte mit. Walzer ist etwas, wo ich mithalten kann. Schlimm wäre es um mich bestellt gewesen, hätte man mich zu Tango, Rumba oder dem bei den Chinesen jetzt so beliebten schnellen Foxtrott aufgefordert.

An seinem Höhepunkt endete dieser Abend, und das zeugte von der Klugheit der Organisatoren. Wenn es am schönsten ist, hört man auf. Es blieb uns nichts anderes übrig, als jedem einzelnen noch einmal die Hand zu drücken und uns zu verabschieden. Das gestandene Mannsbild reichte seine Hand ohne zuzudrücken, dennoch hatte man das Gefühl, eine harte Waschrumpel anzufassen. Das war die Hand eines wirklichen Bergbauern.

Für den nächsten Programmpunkt hatten wir eine scharfe Kurve zu nehmen: am folgenden Tag stand eine Diskussion der chinesischen Schriftsteller mit den Studenten und Professoren der Sommer-Universität auf der Tagesordnung. Gegen Ende der Diskussion erschien auch Fürst Schwarzenberg.

Er ist ein wirklicher Fürst, keiner von den Prinzen, die ich aus Märchen kenne. Eine großartige Erscheinung, mit eckigem Kinn. Sein hochaufragendes Schloß hatten wir bereits bei der Autofahrt nach Murau in weiter Ferne zwischen den Bäumen erblickt. So bedeutende Aristokratenfamilien wie die Schwarzenbergs gibt es in Österreich auch nur noch vier oder fünf. In den kriegerischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit steht der Name Schwarzenberg oft in den Ruhmesblättern der österreichischen Geschichte. Sie beschützten das Land vor den einfallenden Türken im 16. Jahrhundert und lieferten ihnen blutige Kämpfe, und auch im 18. Jahrhundert erwarben sie sich wieder Verdienste in den Türkenkriegen. 1813 bedeckten sie sich in der Schlacht bei Leip-

zig mit Ruhm, in der Napoleon besiegt wurde. Und so gibt es im Zentrum Wiens denn auch einen Schwarzenbergplatz mit dem Standbild eines Ahnherrn der Familie. Wenn man in Schloß Schönbrunn die Wagenburg besichtigt, kann man in einer Reihe mit denen der kaiserlichen auch die Karossen der Schwarzenbergschen Familie bewundern.

Der österreichische Adel entstammt zwar größtenteils alten Kriegergeschlechtern, ist aber doch sehr romantisch und höflich. Nach der Diskussion wurden wir dem Fürsten vorgestellt. Er küßt einer Frau auf sehr traditionelle Weise artig die Hand, um ihr seine Hochachtung zu bezeugen. Ich wurde in Europa von einigen Herren so begrüßt. Um die Wahrheit zu sagen: ich mag diese altmodische Art. Allerdings war die Art, wie der Fürst die Hand küßte, ganz besonders. Er nahm meine Hand und stieß sie leicht gegen sein eckiges Kinn. Der Bewegungsablauf folgt genauen Regeln und ist so exakt einstudiert, wie etwa bei uns Bewegungsabläufe im Turnunterricht.

Später lernte ich den SPÖ-Landesparteiensekretär und Präsidenten des Wiener Landtages Sallaberger kennen, und auch er ist ein sehr beeindruckender Mann. Am Vormittag des 9. Juli trafen wir ihn im Wiener Rathaus, zum Mittagessen waren wir im Rathaukeller seine Ehrengäste. Er entstammt einer Arbeiterfamilie, Großvater und Vater hatten ihr Glück in Brasilien versucht. Der Großvater verstarb dort, und der Vater kehrte, auf einem Frachter, so arm wie zuvor, nach Österreich zurück. Die Familie hatte nur ein kleines Stück Land, es konnte keine Rede davon sein, den Sohn nach Abschluß der Schule weiterstudieren zu lassen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in der Landwirtschaft zu verdingen. Er kämpfte sich dreißig Jahre lang durch und hoch, nur auf sich selbst gestellt. Heute nimmt er eine bedeutende Position in der Gesellschaft ein, aber er ist überhaupt nicht von sich eingenommen. Und es ist nicht nur seinem athletischen Körperbau zuzuschreiben, wenn seine ganze Erscheinung eine starke Kraft ausstrahlt.

Aber zurück nach Murau. Am Tag nach der Diskussion lud Fürst Schwarzenberg die chinesische Schriftstellerdelegation, die Malerin Yang Yanping sowie Generalsekretär Kaminski und seine Stellvertreterin Yen Shan zum Mittagessen auf sein Bergschloß ein. Aus der Ferne gewinnt man den Eindruck, daß das

Schloß wie ein steinernes Denkmal mitten im Walde stünde. Erst beim Näherkommen bemerkt man, daß es auf weiter, offener Höhe errichtet ist. Die weißblaue Fahne flattert im Wind: der Fürst ist also anwesend.

Er begrüßt uns in der typischen Tracht der Alpenbewohner: graue Lodenjoppe, Taschen und Kragen mit feinem, olivgrünem Filz abgesetzt, Kniehose aus Hirschleder (dieses Material ist so gut, daß es Generationen hält), gestrickte graue Kniestrümpfe, schwarze Lederschuhe mit Silberschnallen.

Der Schloßhof macht auf mich einen sehr alten, irgendwie spätherbstlichen Eindruck. Über eine grobe, ausgetretene Steintreppe geht es durch einen Wandelgang, zu dessen beiden Seiten unzählige große und kleinere Geweihe hängen. Darunter angebrachte Kärtchen geben Auskunft darüber, welches Mitglied der Familie das Tier in welchem Jahr, welchem Monat, an welchem Tag, erlegt hat. Darunter stehen in vier bis fünf Reihen von Ständern alte Jagdgewehre vieler Generationen. Sie sind verrostet, und sollte man eines auf den Boden stoßen, könnte man sicher den Rost mit feinem Klang herunterrieseln hören. Ich glaube, daß man keines der Gewehre mehr öffnen und Pulver oder Patronen hineingeben könnte. Sie sind nur mehr ein Zeugnis dafür, wie alt und mächtig diese Familie war (Zhang Jie irrt hier: es handelt sich dabei um Gewehre, die Wilderern abgenommen worden waren, d.ü.)

Der Hausherr zeigt uns alle bedeutenden Räume des Schlosses. Fußböden, Türen, Fenster, Möbel, alles so alt, daß sie knarren und wackeln und doch sind sie eine ganze Stadt wert und so stabil, daß sie sicher noch einmal tausend Jahre überdauern können.

Über dem Türbalken im Speiseraum hängt der bis zum Schulteransatz abgehackte Kopf eines Wildrindes, natürlich auch Jagdtrophäe irgendeines Schwarzenbergschen Vorfahren.

Ich hatte mir Wildrinder immer als etwas sehr Böses vorgestellt.

Als ich zur Umerziehung in der Kaderschule war, hatte ich eine unliebsame Begegnung mit einem wildgewordenen Hausrind. Im allgemeinen bewegen sich Vierfüßer so, daß sie beim Laufen immer zwei Beine am Boden behalten, dieses aber sprang vor Wut mit allen vier Hufen zugleich in die Luft und spreizte sie dabei nach allen vier Himmelsrichtungen. Ich trug eine rote Bluse und warf mir zu Tode erschrocken rasch einen weißen Stoff

über, den ich gerade im Marktflecken erstanden hatte, sprang von der Straße und verbarg mich in einem Reisfeld.

Das präparierte Wildrind hingegen blickte ruhig aus einem Paar großer schwarzer Augen. Fast erweckte es den Eindruck, als blicke es mitleidig auf die Menschen herunter, durch die es umgekommen war. Keinerlei Todesschmerz in den Augen... ja, dieses Augenpaar lebte.

Wer kann schon wissen, was es mit den zehntausend Dingen des Lebens auf sich hat, ich wage aber zu behaupten, daß selbst in der kleinsten Larve eigenes Empfinden ist.

Wirklich, dieses Augenpaar brachte mein Herz und meine Seele in Aufruhr.

An der Wand des Speisesaales hingen noch ein Leopardenfell und wiederum Hirschgeweihe, einige davon von der Hausherrin erjagt. Sie war nicht zu Hause, es hieß, sie sei auf Krankenbesuch. Sie ist Ärztin. Das Leben der Aristokraten ist heute auch nicht mehr das, was es früher war. Nur zu Hause sitzen und Hausfrau spielen ist vorbei, auch sie gehen aus dem Haus und verdienen Geld.

Ein Dienstmädchen brachte das Essen. Gekochtes Rindfleisch höchster Qualität, Püree vom Spinat und von Kartoffeln, diverse Saucen und Marinaden, es hieß, eine typische Speise der Alpenregion, leider hieß das aber, ohne jegliche Würze.

Ein altes, elfenbeinverziertes Telefon klingelte. Ein kleiner Hund kam herein, der sich mit dickem Hinterteil wie eine gnädige Frau im Reifrock bewegte.

Irgend etwas hatte das Dienstmädchen falsch gemacht und es traf sie, wie ein Pfeil, ein tadelnder Blick des Fürsten. Ein Blick, der einem Fürsten angemessen ist. Irgend etwas war offenbar geschehen, das nicht in Ordnung war und korrigiert werden mußte. Das bemerkte ich, aber was war es? Es konnte sich nur um eine Winzigkeit gehandelt haben, denn keiner der anderen Anwesenden nahm Notiz davon und war im Gegenteil voll auf damit beschäftigt, in feinsten Manier sein Fleisch zu verspeisen und sich dabei äußerst gebildet zu unterhalten. Ab und zu drang ein tiefes Lachen des Fürsten in die kurzen Gehörgänge seiner Gäste.

Als wir das Schloß verließen, hatten sich über die eine Hälfte des Schloßhofes schon

Schatten gelegt. Dabei war es erst nach zwei Uhr mittags. Ich stelle es mir nicht angenehm vor, in einem so alten Schloß zu wohnen.

Gleich darauf waren wir als Gäste in das Haus eines Gerbers eingeladen, was sehr erfreulich war. Die Tochter des Hauses hatte Hauswirtschaft studiert und verstand es, das Haus schön zu gestalten, Kleider zu nähen und die herrlichsten Bäckereien herzustellen. Leider bieten unsere Universitäten, oder auch Abend- bzw. Fernsehkurse, dieses Fach nicht an. Ich würde es sofort belegen. Der Reihe nach kamen Ummengen von Mehlspeisen auf den Tisch, eine herrlicher als die andere, dazu gab es Kaffee mit steifem Schlagobers. Wie es bei den anderen war, weiß ich nicht, ich jedenfalls konnte meinen gekränkten Magen vollauf befriedigen und trösten.

Mittlerweile war der ältere Bruder der Hausfrau erschienen, der Abgeordnete zum Landtag Hermann Ritzinger.

Kaum war er eingetreten, fragte er: "Ist Frau Zhang Jie gekommen?"

Man deutete irgendwie in meine Ecke, aber seine Augen streiften mich nur und gingen über mich hinweg. Er suchte unter den Anwesenden die Person, die nach seiner Vorstellung Zhang Jie sein müßte, ich entsprach dieser Vorstellung offenbar nicht. Ich dachte nicht daran, mich bemerkbar zu machen und eine Art "Zhang-Jie-Mütze" vom Boden aufzuheben. Natürlich entsprang mein Verhalten keiner bösen Absicht, ich fand die Szene nur irgendwie spaßig.

Mir fiel eine andere in diesem Zusammenhang ein, bei einer Abendgesellschaft des Festivals Horizonte in Berlin. Da kam einer der Mitarbeiter zu mir und schlug mir vor, zum Tisch eines in der Bundesrepublik sehr berühmten Schriftstellers, Günther Grass, zu kommen, um diesen kennenzulernen. Ich meinte darauf: "Ich danke Ihnen für Ihre gute Absicht, ich achte diesen Schriftsteller sehr. Es würde mich freuen, wenn er zu meinem Tisch käme, falls er mich kennenlernen möchte."

Dieser Mitarbeiter hatte mich offensichtlich mißverstanden und gemeint, daß ich nicht den Wunsch hätte, mit diesem Schriftsteller zusammenzutreffen. Meine Worte hatte er ihm offenbar gar nicht übermittelt.

Dabei handelt es sich, meiner Meinung nach, doch um ein denkbar einfaches Prinzip: Im Westen gilt traditionell der Grundsatz "Ladies first". War der auf meine Person nicht anzuwenden, und warum? Die an meinem Tisch Sitzenden - Helga Novak, Peter Schneider und Michael Kahn-Ackermann - waren jedenfalls völlig meiner Meinung.

Die Hausfrau, welche Hermann Ritzinger noch immer ratlos in der Mitte des Raumes stehen sah, führte ihn schließlich zu mir und ließ ihn neben mir Platz nehmen.

Ich hatte ihn eingehend betrachtet und verstand, was in ihm vorgegangen war. So wie man beim Roulette-Spiel nicht weiß, wo die Kugel haltmacht, so wußte er nicht, in welche Richtung er sich wenden sollte. Jetzt erhellte sich sein gerade noch so verwirrter Blick, und er sagte mit einer Beimischung von Neugier und erwachtem Interesse:

"Gestern habe ich in einem deutschen Sender einen Bericht über Sie und Ihren Roman 'Schwere Flügel' gehört. Und heute morgen ging ich gleich in eine Buchhandlung der Landeshauptstadt und sagte, ich müsse, unbedingt noch heute, das Buch 'Schwere Flügel' haben.

Der Verkäufer fragte: 'Wieso heute?' Ich antwortete: 'Weil ich heute die Schriftstellerin treffen werde und mir das Buch signieren lassen möchte.'

Der Verkäufer konnte mir das nicht glauben, er hielt es für absolut unmöglich. Ich aber sagte zu ihm: 'Das ist nicht nur nicht unmöglich, sondern im Gegenteil, absolut sicher!'

Damit zog Hermann Ritzinger ein deutschsprachiges Exemplar meines Buches heraus, legte es vor mich hin, und ich gab ihm mein Autogramm.

Der Angestellte der Buchhandlung hatte Hermann Ritzinger dann noch gefragt: "Könnte man die Schriftstellerin nicht zu einer Autogrammstunde zu uns bitten?"

Aber dazu hatten wir keine Zeit. Wir brachen gemeinsam zu einer Veranstaltung auf, die dreierlei Zwecken diente: die 800 Jahre eines alten Turmes zu feiern sowie den 75. Geburtstag einer Persönlichkeit des Bezirkes und vor allem den 25. Jahrestag des dortigen Naturschutzbundes.

Alles, was im Bezirk Rang und Namen hatte, war gekommen: Bezirkshauptmann, Bürgermeister, Abgeordnete.

Zunächst intonierte die Kapelle die (steirische) Landeshymne. Der Bürgermeister hielt eine sehr warmherzige Rede. Dann sprach der Bezirkshauptmann, und danach, entsprechend ihrer Rangordnung, die lange Reihe der weiteren wichtigen Herren. Das war ganz wie bei uns zu Hause. Und ich, die ich kein Wort verstand, applaudierte immer brav mit den anderen mit. Diesbezüglich bin ich gut geschult und marschiere wie ein musterhafter Kommunist.

Hermann Ritzinger stellte den Versammelten dann auch mich und meine "Schweren Flügel" vor. Ich war in keiner Weise darauf gefaßt gewesen: ich wurde ans Rednerpult gebeten und mußte eine Rede improvisieren, redete dies und das daher, Allgemeinplätze, die aber alle erfreuten.

Der Kapellmeister verkündete, die Kapelle würde nun mir zu Ehren ein Musikstück spielen. Während sie gerade sehr schön im Schwung waren, übergab er mir, ohne jede Vorwarnung, den Taktstock und forderte mich auf, weiterzudirigieren. Wie sollte ich damit nun wieder zu Rande kommen?!

Aber ich sah schon, da war nichts zu machen: der Dirigent, die Kapelle, alle Anwesenden - jeder war bemüht, mir eine Freude zu bereiten. Konnte ich mich weigern, meinerseits die anderen zu erfreuen? Mutig erhob ich den Taktstock, Ermutigung und Ansporn las ich auch bei einem kurzen Rundblick in den Augen der Musiker. Mit ihrer Hilfe machte ich mich daran, das Wunder zu vollbringen. Während des Dirigierens drehte ich mich zum Publikum: auch hier allseitige Mitarbeit, alle Anwesenden klatschten begeistert im Takt. Dies war der wunderbarste Moment in meinem Leben, er wird unwiederbringlich sein.

In diesem Moment empfand ich noch einmal, wieviel Schweres, wieviel Unrecht mir in meinem Leben widerfahren und welchen Anfeindungen ich in den letzten Jahren wegen der "Schweren Flügel" ausgesetzt gewesen war. Mein Herz vergoß Tränen, aber es weinte und frohlockte zugleich.

Mag man die "Schweren Flügel" daheim auch unterdrückt oder unterschätzt haben, mag auch viel Leid für mich damit verbunden ge-

wesen sein: es ist mir ein Trost zu erleben, wie gefragt die deutsche Ausgabe des Buches in der Bundesrepublik, in Österreich und der Schweiz ist. Die erste Auflage war bereits nach drei Tagen vergriffen, und gerade während meiner Heimreise kam die 3. Auflage heraus. Das Buch sei nicht nur in Buchhandlungen im Zentrum oder in Universitätsnähe schwer erhältlich, sondern auch in weniger frequentierten Bezirken, sagte mir ein Journalist. 1986 wird es nacheinander in England, Frankreich, Italien, Holland und der DDR erscheinen. Wie mir der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Peking, Per Fischer, im Oktober auf einem Empfang zu Ehren von Vizekanzler und Außenminister Genscher mitteilte, seien Ausgaben des Buches auch in Norwegen und Dänemark in Vorbereitung.

Nun folgte der vergnügliche Teil des Abends. Das Orchester verließ die Bühne und machte den Tanzlustigen Platz. Nacheinander forderten mich verschiedene Mitglieder der Kapelle zum Tanzen auf, einer der Musiker lud mich auch zum Wein ein, aber da mußte ich bedauernd ablehnen, weil ich keinen Wein vertrage. Auch ohne Wein fühlte ich mich trunken: leichte Füße, schwerer Kopf. Mit Österreichern Walzer tanzen heißt, sich von Anfang bis Ende zu drehen, ohne die kleinste Atempause. Österreicher mögen dazu in der Lage sein: sie genießen täglich ihr Rindfleisch und sind entsprechend gebaut. Wie sollen arme, hauptsächlich Reis und Nudeln essende Chinesen damit Schritt halten!

Die Malerin Yang Yanping jedenfalls war kreidebleich, sie brach in kalten Schweiß aus und es wurde ihr übel.

Beim Tanz mit Hermann Ritzinger war ich am Ende meiner Kraft: Blutleere im Hirn, ein dicker, schwarzer Balken vor den Augen. Dann spürte ich nur mehr, wie der Körper mir leicht wurde und ganz langsam, nicht unangenehm, zu Boden sinken wollte. Ich konnte nur noch denken: jetzt werde ich also vor all den Leuten mein Gesicht verlieren. Dann aber kam meine Seele aus der Leere zurückgefliegen, ich spürte ihren Flügelschlag, sie ließ sich wieder auf dem Boden nieder. Ich riß die Augen auf und bemerkte erfreut, daß ich nicht hingefallen war. Hermann Ritzinger hatte mich so leicht gehalten, als würde er eine kleine Puppe im Arm schwenken.

Nach diesem Erlebnis mußte ich mich hinset-

zen und von meinem Platz aus den anderen bedauernd beim Tanzen zuschauen. Ich war wirklich nicht glücklich darüber: so eine gute Kapelle, so eine wunderbare Atmosphäre - von den Grillhühnern troff das Fett, Bier wurde getrunken, indem man die vollen Gläser praktisch ohne zu schlucken direkt in den Magen schüttete, der Kehlkopf schien automatisch zu arbeiten, wie der Kolben einer Pumpe, der süße Duft von frisch Gebackenem und heißem Kaffee erfüllte die nun kühlere, orangefarbene Dämmerung; das fröhliche Plaudern und Lachen der Menschen überdeckte, übertönte das leise Wispern der grünen Bäume im Abendwind. Ich aber verstand dennoch, was sie sagten, mich verbindet enge, unlösbare Verwandtschaft zu allem grünen Leben. In einer früheren Existenz muß ich wohl ein Baum gewesen sein, oder ein Grashalm

Was sah ich da? Wer war dieser Mann, der dort mit Yen Shan tanzte? Elegante Bewegungen, eine Vielfalt von Tanzschritten, harmonischer Wechsel von Schnell und Langsam... Ich traute meinen Augen nicht: war das wirklich dieser ernste, wortkarge Gelehrte, Professor und Schriftsteller Genosse Bao Chang? Er tanzte den Walzer phantastisch, und es war bestimmt kein engstirniger Nationalismus, wenn ich fand, er tanzte besser als alle anwesenden Österreicher. Von da an war er mir viel näher und sympathischer. Später erlebte ich diesbezüglich eine noch größere Überraschung. Am Nachmittag des 8. Juli veranstaltete die Creditanstalt, die größte staatliche Bank Österreichs, eine Lesung aus meinem Buch. Anschließend gingen wir zum Abendessen in den in der Nähe gelegenen Rathauskeller. Während des Essens gingen die Musiker von Tisch zu Tisch und spielten den Gästen bekannte Melodien der jeweiligen Länder auf. Spontan sangen wir leise mit. Bei manchen Liedern konnte ich nur die Ohren spitzen und andächtig zuhören. Genosse Bao Chang hingegen und auch Genosse Zhang Guofeng, dessen Spezialgebiet deutschsprachige Literatur ist, sowie Yen Shan und die blonde Traudl, kannten praktisch jede Melodie und sangen überdies sehr schön.

Ihre Bildung ist sehr umfassend, sie übertrifft die meine bei weitem.

Mit den Menschen ist es wie mit den Schätzen, die die Erde verbirgt. Man braucht viel Zeit miteinander, um zu begreifen, welche Reichtümer sich in ihren Herzen und Seelen verbergen, und auch dann begreift man es nur ungenügend.

Das Singen hatte uns so in Stimmung gebracht, daß wir wie die Falter in den engen Gängen zwischen den Tischen ausgelassen zu tanzen begannen. Unsere Fröhlichkeit steckte die anderen Gäste an, und wir ernteten ihren herzlichen Applaus. Sie hätten es sich wohl nicht träumen lassen, daß auch Chinesen so zu leben verstünden.

Ich nahm meinen kiloschweren Strauß frischer Blumen, den mir CA-Vorstandsdirektor Rudolf Schneider nach der Lesung überreicht hatte, und verteilte Blumen unter die Musiker. Wieder applaudierte das ganze Restaurant. Der Kontrabaß, eine Chrysantheme in der Hand, sagte zu mir: "Sie ist wie die Sonne." Ist vielleicht jeder Österreicher auch noch ein Dichter?

Gewiß haben die Österreicher eine poetische Ader. Man nehme nur die Namen von Schiffen oder Expresszügen: bei uns gibt es vielleicht den "Mao Zedong"-Express oder den Express "Der Osten ist rot". Hier aber fuhr ich mit dem "Mozart"-Express von Murau nach Wien, und der "Rosenkavalier" brachte mich von Salzburg nach Paris.

Als ich in Westberlin war, machte ich öfter meinen Spaß mit Wolfgang Kubin. Er lacht höchst selten, läuft immer mit einer bitteren Miene herum, und wenn er mal lacht, sieht es aus wie mit Wasser verdünnt und noch immer bitter. Kubin meinte, Österreicher seien introvertiert und melancholisch.

Ich hege die allergrößten Zweifel an seiner Ansicht, nachdem ich Österreich selbst kennengelernt habe. Dazu trug auch entscheidend jener Bergbewohner bei, der nun meinen und Yen Shans Tisch ansteuerte. Alle Leute hatten sich schon Loden- oder Strick-

westen angezogen. Er aber trug nur ein Hemd, bis zum dritten Knopf offen, und ließ eine behaarte, karmesinrote Brust sehen. Hose und Ledergürtel waren irgendwie verrutscht, nicht ganz manierlich. Was seine Augen betrifft, so strebten sie im Gegensatz zu dem, was wir "Hahnenkampfaugen" nennen, in verschiedene Richtungen weit auseinander, bis in den äußersten Augenwinkel. Ebenso erging es den oberen Schneidezähnen, die so auseinanderstanden wie das chinesische Zeichen für "8" und weit vorragten. Er machte eine Verbeugung und sagte: "Bitte." Ich tauschte mit Yen Shan einen ratlosen Blick: mit wem wollte er eigentlich tanzen? Ein Auge schaute auf mich, das andere auf Yen Shan.

Da ich mich noch nicht vom Tanz mit Hermann Ritzinger erholt hatte, bat ich ihn jedenfalls, mir zu verzeihen und mich noch etwas ausruhen zu lassen. Also ging Yen Shan mit ihm.

Wieder zurück, sagte sie: "Findest Du nicht auch, daß er wie Quasimodo aussieht? Aber er ist sehr selbstbewußt und mutig."

In der Tat, er war mutig und äußerst entschlossen. Nach zwei, drei Tänzen näherte er sich uns wieder und ich wußte, diesmal würde ich ihm nicht auskommen.

Kraft und Tempo hatte er ebenso wie Hermann Ritzinger, aber dazu kam noch etwas: während der Drehungen packte er zu und man flog in die Höhe. Ich aber hatte mittlerweile meine Erfahrungen gesammelt, ich widersetzte mich mit aller Kraft dem Drehen und Heben und stemmte mich wie ein Gewicht gegen den Boden, um die Waage nicht hochschnellen zu lassen.

Dennoch, eben weil er so mutig und selbstbewußt war, spielten ich und auch Yen Shan mit bei dieser langen und nicht ganz schmerzfreien Prozedur.

Ich ging. Bestieg den "Rosenkavalier" nach Paris. Der Körper des Zuges schaukelte, zuckte und weckte mich frühmorgens aus meinem Traum. Ein Lied, das ich in Wien gehört hatte, kam mir in den Sinn: "...es wird ein Wein sein - es werden schöne Blumen blühen - aber wir werden nicht mehr sein ..."

Ach, Wienerwald, wie weit bist du mir schon entglitten, entschwunden in der Ferne.



Bao Chang, Peking

EINE WOCHEN, ERFÜLLT MIT MUSIK

VORBEMERKUNG

Bao Chang ist Professor der Literatur, Schriftsteller, Vorstandsmitglied und Leitender Sekretär des Allchinesischen Schriftstellerverbandes.

Sein nachstehender Beitrag setzt sich aus zwei Teilen zusammen: aus den speziell für unsere Zeitschrift verfaßten Erinnerungen an den Österreich-Besuch und Passagen eines Artikels, den er nach seiner Rückkehr im vorigen Sommer in der Zeitung "Guangming Ribao" veröffentlicht hatte.

Nach weniger als zwei Stunden Fahrt erreichten wir die Grenze. Das schöne Österreich, zum Greifen nahe!

Die wunderbare Landschaft der Alpen mit ihren hochaufragenden Felsen und schimmernden Gletschern war unser erster Eindruck. Föhren, Buchen, Fichten - wie ein grüner See, auf dem sich leicht die Wellen kräuseln.

Ich wurde in Hochstimmung versetzt: schon als Schüler hatte ich die Alpen in meinen Träumen gesehen.

VISIONEN UND TRUGBILDER

Bei jeder Drehung des Körpers ein neues Traumbild. Ich erkenne dieses Antlitz nicht klar. Nach Norden in vollem Sonnenglanz, umhüllt sie im Südosten ein zarter Dunstschleier. Wie der Schleier einer schönen Frau, der ihr Antlitz bedeckt, um es bei einem Windhauch für einen kurzen Moment freizugeben, winden und wiegen sich Wolken und Nebel, schweben auf und nieder. So empfinde ich sie wirklich wie eine Frau, die mit der ganzen Welt kokettieren möchte. Und doch ist es andererseits schon eine alte Dame, mit ergrauten Schläfen und einer Krone aus Schnee, der die Augen blendet.



Photo: Christine de Grancy

Wer bist du nun wirklich? Wieso so unberechenbar, so vielgestaltig, so erregend und die Sinne verwirrend? Oh, ich erkenne dich, du grenzenloses Alpengebirge!

Es ist früher Morgen, der frühe Morgen des 6. Juli 1985. Gegen Abend des Vortages war ich auf Einladung der österreichisch-chinesischen Gesellschaft ÖGCF gemeinsam mit Zhang Jie und Zhang Guofeng in dieses Bergland im Südosten Österreichs gekommen, zur "Sommer-Universität über China". Wir wurden von den Verantwortlichen der ÖGCF, Herrn Kaminski und Frau Yen Shan, willkommen geheißen. Yen Shan spricht ein fließendes Chinesisch, wie ein Feuerwerk und glockenklar.

Der Empfang am Abend sehr interessant, voller Lokalkolorit mit den urwüchsigen, fröhlichen Tänzen der Bergbewohner. Aber davon will ich hier nicht sprechen. Dann die Nacht in einem sehr ruhigen Zimmer. Ich öffne das Fenster und greife den feuchten Nebel der Berge. Es ist kalt, sehr kalt. 1500 m über dem Meeresspiegel. Feengleich schweben und tanzen die Nebel im Dunkel der Nacht. Die Berge kann ich nicht erkennen, noch die silberne Milchstraße. Ein fremdes Land, denke ich, absolut fremd.

Und so erwache ich sehr früh am nächsten Morgen, gehe aus dem Haus, den Berghang hinauf und in den Wald. Tau benetzt die Schuhe, Gräser bleiben mit ihren Sägezähnen am Hosensaum hängen. Tief und dicht ist der Nadelwald, und aus dem Dunkel lugen die Augen der Eichkätzchen. Tief atme ich die süße, frische Morgenluft in mich ein. Wandle ich in einer von Hoffmanns phantastischen Erzählungen? - Phantasie nicht, geh' weiter! - Feuerlilien, Alant, Schlüsselblumen, Löwenzahn: wer kann sagen, was hier alles wächst? Gibt es am Ende sogar Vergißmeinnicht?

Goldene Strahlen durchbrechen das Dunkel der Bäume und der Nacht. Sie locken mich heraus aus dem Wald, und ich erblicke die Berglandschaft in ihrer ganzen Erhabenheit. In tausend Formen, hundert Gestalten begrüßen mich die Alpen.

Gewunden, verschlungen, felsig, steil, zerklüftet, grandios, majestätisch - und wenn ich alle Adjektive verbrauchte, die mir zur Verfügung stehen: das Gesamtbild werde ich nicht beschreiben können. Die Berge erstrecken sich weithin, wie ich weiß, bis Italien, über die Schweiz, nach Frankreich. In der endlosen Ferne des Ostens meine ich die Karpaten zu erblicken. - Diese Berge machen mich toll. Seit ich in meiner Jugend ein Buch über sie gelesen hatte, war ich toll nach ihnen.

Nach Südwesten hin - Nebel und Wolken hatten sich verzogen - ist der Blick frei in ein tiefes, weites Tal. Dort muß doch der berühmte St. Bernhard sein, schießt es mir ein! Im Geiste sehe ich Rüstungen blitzen, höre das Geklirr von Schwertern und Lanzen - und die Krieger des alten Rom ziehen über die Berge gen Norden, fegen wie ein Wirbelsturm über den ganzen europäischen Kontinent; dann wieder Pferdehufe, Schilde, ein ganzer Wald: das sind die teutonischen Reiter, die Europas Süden überrennen und zertrampeln.

Wer von ihnen aber hätte es mit dem listenreichen Napoleon aufnehmen können? Über eine Straße aus Baumstämmen rollten seine schweren Kanonen, sogar die Berge hinan. Mit einem Schlag vernichtete er die große österreichische Armee.

"Der Welt gebricht es an Helden, so erhebt sie die Kleinen, um diese zu rühmen." Als die Geschichte Napoleon zum Helden erhob, stellte ihm der Paß von St. Bernhard den Passierschein aus. Nun begann der Film

der Geschichte abzurollen - Helden, Kurtisanen, Freiheit, Revolution! - Bilder in endloser Folge. Und du, Alpengebirge, legst du noch heute stummes Zeugnis ab von all dem Geschehen?

Trugbilder, Träume, Visionen und wieder Trugbilder. Über verschlungene Pfade steige ich langsam voran. Ein neuer Ausblick. Sehe ich, was ich sehe? Das Jadeweiß eines Hotels, einen stattlichen Bauernhof mit rosengeschmückten Balkonen, modern wie der Tennisplatz, den ein hohes Drahtnetz umzäunt, oder der Mercedes, der rasch die Bergstraße erklimmt. Dann das Kind, blondes Haar, zwei Armvoll Flaschen und Konservendosen - hinein damit in den Abfallbehälter aus Plastik! Undeutliche Stimmen dringen aus der offenen Hintertür des Bauernhofes an mein Ohr.

Jäh erwache ich aus meinen Träumen, namenloses Entsetzen bemächtigt sich meiner. Könnten noch einmal Kriegswolken die Alpen verhüllen? Was würde werden aus all dem? Ferne Töne von Beethovens Chorsymphonie - wieder ein Trugbild?! Erwachen, es nicht beachten! Wie im Flug zurück zum Hotel und mit beiden Händen die meiner österreichischen Freunde ergreifen, sie festhalten. Das erste Wort müßte heißen: "Schön!", den Alpen gewidmet, das zweite, meinem Herzen entströmend: "Frieden!"

Da steht Ven Shan beim Frühstückstisch. Kein Wort noch von mir. Und sie, mit einem herzlichen, besänftigenden Lächeln, entbietet mir einen "Guten Morgen!"

Nun hinab nach Murau, einer altertümlichen, ruhigen kleinen Stadt. Spitz ragen die Türme der Kirchen auf, Glockengeläut erfüllt die Luft. Neben der Bahnstation ist ein Maienbaum aufgestellt: in Gedanken sehe ich festtäglich gekleidete junge Leute ihn umtanzen. Die Häuser am Flußufer, die Mauern aus den Felsen gehauen, die alten Laternen auf der Steinbrücke, die Apotheke, 1294 erwähnt - und ich werde ins Mittelalter versetzt, in die Zeit Friedrich des Ersten und des Ursprungs der großen österreichischen Herrscherfamilie.

Besuch bei Fürst Karl Schwarzenberg auf seinem Schloß, auf einem Berg innerhalb der Stadt errichtet. Er bewirtet uns, gekleidet in der Tracht eines Jägers. Köstliche Heidelbeercreme als Nachspeise. Präparierte Köpfe von Wildrindern, Gamsen in

der Halle, Hirschgeweihe, Jagdgewehre aller Art und einige Ölgemälde mit Jagdszenen, die an ähnliche Szenen berühmter Gobelins erinnern, die ich gesehen hatte. Alles wirkt fürstlich und verleitet mich zu tiefem Nachsinnen über die Geschichte.

Dann Besuch der Familie eines Gerbers. 500 Jahre alt das Haus, weiß ich von meinen Begleitern. Der Eindruck bäuerlicher, aber auch hier im Flur Gewehre und Jagdtrophäen. Neben der Gerberei betreibt die Familie noch Landwirtschaft. Kleine Besichtigung des Gemüsegartens: Porree, Knoblauch, Weißkraut, Salat, Zeller, Kohlrabi, Erdbeeren - und Blumen aller Art.

Im Obergeschoß des Hauses ein uraltes Spinnrad und ein Bügeleisen aus Messing. Eines haben die Österreicher mit den Chinesen ganz gewiß gemein: sie sind arbeitssame und fleißige Menschen.

Festtag in Baierdorf. Es heißt, der alte Turm soll auf eine 800jährige Geschichte zurückblicken können. Begrüßungstransparent am Eingang zum Festplatz: "Herzlich willkommen!" Alle Gäste werden begrüßt, aber wir Chinesen scheinen besondere Aufmerksamkeit zu erwecken. Auf einer zu diesem Anlaß gezimmerten Tribüne spielt ein Blasorchester. Es wird getanzt, und auch wir werden zum Mittanzen aufgefordert. Der Walzer macht uns schwindlig. Wild schlagen unsere Herzen, siedend heiß ist das Blut - wir sind von Flammen umgeben, Flammen, die uns aus der Freundschaft in den Herzen der Österreicher entgegenschlagen.

Freilich war die Kapelle in Baierdorf einfach, bescheiden. Mit nichts zu vergleichen dann die Musik, die ich in Wien und Salzburg hörte. Dennoch: das ganze Österreich ist der Musik verschrieben. Das ist keine Übertreibung. Musik sind auch die stillen Täler und tiefen Schluchten, die grünen Wiesen auf den Anhöhen, der Glanz der Paläste in Wien und der alten Festung in Salzburg. Muß man überhaupt noch von den großen Meistern der Tonkunst sprechen, die Österreich der Welt geschenkt hat - Haydn, Mozart, Schubert, Johann Strauß ...? Hätte man es anders empfinden können als ein völliges Versinken, ein Baden in Tönen, als unsere Begleiter uns dann noch in den Wienerwald entführten und von der Höhe der Berge die Blaue Donau uns entgegenblinkte?

Aber auch das Neue interessierte uns, nicht nur die ruhmreiche Vergangenheit. Dem Neu-

en gehörte meine ganze Aufmerksamkeit. Schnurgerade Autobahnen, wie Notenlinien, und die Schornsteine der Fabriken von Leoben und Linz bildeten das Auf und Ab der Noten darauf. Die Fahrt auf den Schienen: der Zug brauste mit lautem Signal aus der Tiefe des Tunnels, begleitet vom fröhlichen Lachen junger Mädchen in modischen Blusen mit Fledermausärmeln. Eine Komposition von heute, eine moderne Sonate, die "Österreich" heißt und mich tief beeindruckte.

Mein ganzer Dank gilt den Verantwortlichen der ÖGCF, Herrn Kaminski und Frau Yen Shan, für ihr gutes Arrangement. Dadurch konnte die österreichische Schriftstellerdelegation auf den Spuren österreichischer Geschichte wandeln: von Murau, in den Bergen der Alpen, nach Wien, von Wien nach Salzburg, innerhalb einer kurzen Woche. Eine so umsichtige Betreuung seitens der ÖGCF, ein so herzlicher, freundschaftlicher Empfang durch das österreichische Volk, bei jeder Begegnung. Ich kann nur noch einmal Dank sagen für diese Woche. Wie von Mozart komponiert, wird sie in der Erinnerung immer in uns erklingen.

Außer der Grußadresse von Präsident Zhang Wenjin stammen die Übersetzungen der chinesischen Beiträge in diesem Heft von Else Unterrieder, die hier noch einmal Frau Yang Lihua von der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland, welche bis Jänner d.J. Gast der ÖGCF war, sehr herzlich für ihre Mithilfe danken möchte.

DER GROSSE CHINESISCHE LYRIKER AI QING ÜBER WIEN

Der große chinesische Dichter Ai Qing besuchte, nach dem Krieg, zweimal Österreich. Das erste Mal, 1954, erschien ihm das besetzte Wien wie eine schöne Witwe, die, von Trauer wie gelähmt, sich nicht von ihrem Sessel erheben konnte.

1979 weilte er als Mitglied der ersten Delegation der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland als Gast der ÖGCF in Österreich. Dazwischen lagen für ihn lange Jahre der Verbannung und des Leides: die Revolution hatte sich gegen einen ihrer Väter gewandt. Das Leid hat seine Spuren hinterlassen, physische Spuren. Wie wir uns bei unseren häufigen Zusammenreffen in Peking seitdem überzeugen konnten, hat er sich seine besondere Art von Humor bewahrt. Ai Qing spricht nicht viel, aber wenn, dann sind seine Bemerkungen so treffend, so umwerfend, daß man – oft nach einem Moment des überraschten Nachdenkens – schmunzeln oder lachen muß. Christine de Grancy hat ihn bei einem solchen Gespräch festgehalten.

Von seinem zweiten Österreich-Besuch sind uns auch einige Gedichte geblieben, eines davon hat er mit persönlicher Widmung versehen, als er Gast bei der ÖGCF war. Die Nachdichtung dieses Gedichts von Barbara Frischmuth finden Sie nebenstehend. Außerdem bringen wir noch ein zweites Gedicht, das während dieser Reise entstand und direkten Bezug auf die Veränderungen nimmt, die Ai Qing zwischen 1954 und 1979 in Wien feststellen konnte.

WIEN

Zu beiden Seiten des Laufes der Enns
eine Kette von mächtigen Gebirgen.
Jeder Berg feierlich wie eine Burg.
Die großen Nadelbäume auf den Höhen
zehntausend Schwerter,
eine geharnischte Schutzgarde,
geordnet und machtvoll, beschützen sie ernst.

Das von Gebirgen umgebene Becken
gleicht einer grünen Wiege.
Das schöne Wien
ist eine Sagenprinzessin
und liegt am sanften Busen der Natur,
kann aber nicht richtig einschlafen
und zuckt mit den schönen Augen,
schaut unruhig zum Himmel auf
und achtet besorgt auf weltweite Veränderungen.

Wieder in Wien
von Ai Qing (1979)

Als ich Dich früher sah
glichst Du einer Witwe
die, im Lehnstuhl sitzend
unendlich traurig schien

die Finger auf den Tasten
ohne Kraft, die »Nachtmusik« zu Ende zu spielen
befangen im Vergangenen
verloren in Illusionen

Wie anders
sehe ich Dich heute
Dein Antlitz leuchtet
und ein Lied liegt auf den Lippen

Der Atem vieler Wanderer aus der Ferne
hat Dich, Wien, gewärmt
Freude ist ein schäumendes Getränk
das dem Kelche überquillt

Menschenrauben, hier und dort
suchen die Spuren des Habsburger-Reiches
diese staunen in der Burg
jene wenden sich zum Dome

im vornehmen Schönbrunn
das Bild der Antoinette
hier kommt keine Trauer auf
selbst wenn man an das Fallbeil denkt

Zweimal hat hier seine Rosse
Napoleon getränkt
Mit Österreich vermählte sich
der Kaiser der Franzosen

Schon einmal kam ich her
vor fünfundzwanzig Jahren
ein Schießplatz der Besatzer
war Badens schöne Flur

Berauscht vom Freudentrank des ew'gen Friedens
genießt man nun die Ruhe
und in der Oper
ist Don Juan zu sehen

Schönes Wien
nimm meine Wünsche
sollst leben und glücklich sein
Du und Deine Menschen.

Übersetzung: Else Unterrieder

Ai Qing (1979)

Nachdichtung: Barbara Frischmuth

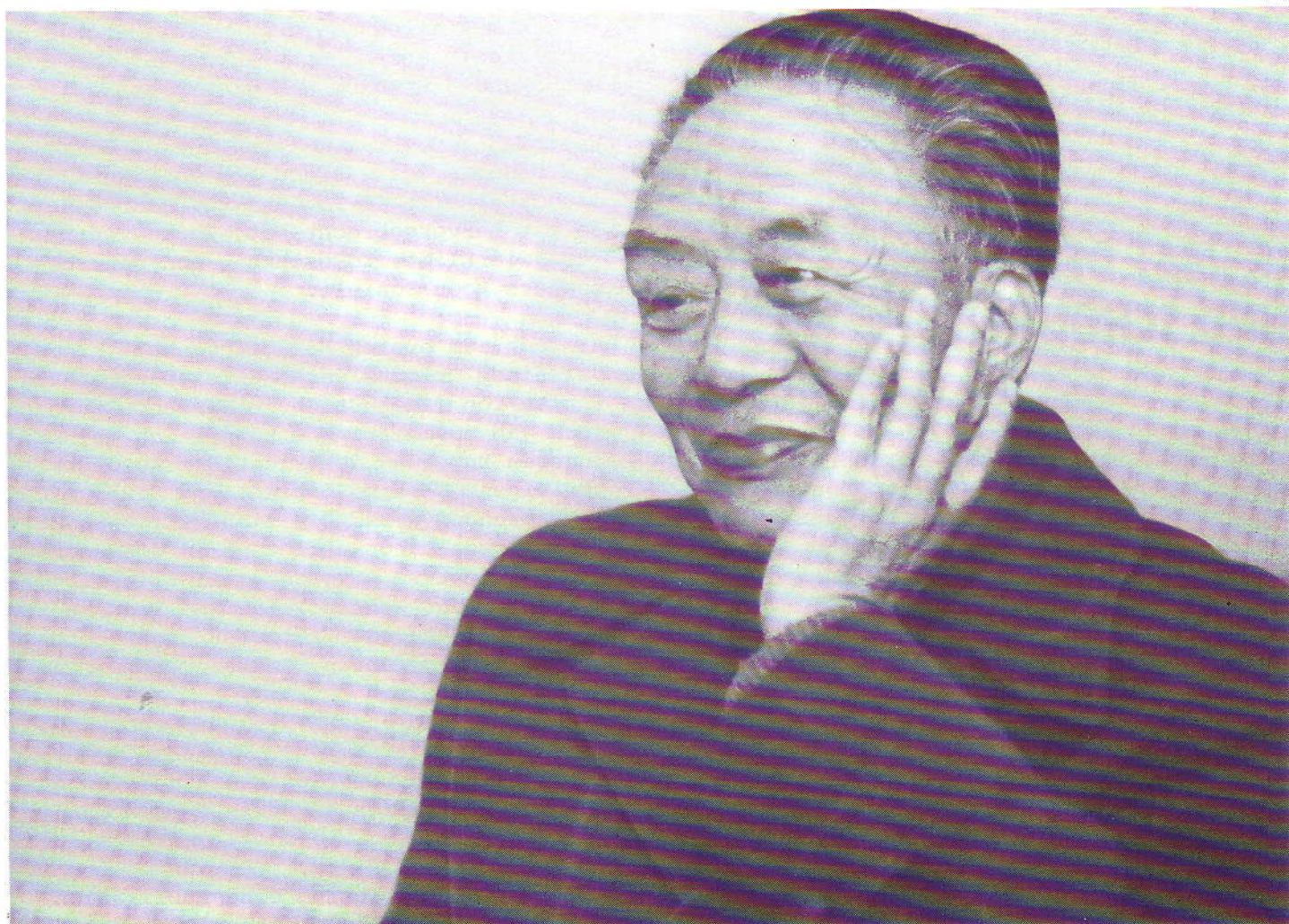


Photo: Christine de Grancy

维也纳

茵斯河谷的两岸
是连绵雄伟的大山。
每架大山象城堡似的庄严，
山上的云杉是千万支宝剑，
象披着甲冑的卫队
整齐威武，戒备森严。

群山环抱的盆地
是一个绿色的摇篮。
美丽的维也纳
是一个传说中的公主，
躺在温柔的怀抱里，

但却不能真正的入睡，
老是眨着秀美的眼睛，
不安地仰望天空
忧心忡忡地注意风云幻变。

一九七九年六月三日于维也纳

卡明斯基
赵珊 画

艾青敬赠
一九七九年九月十六日
北京

Yang Yanping, Peking/New York

HEIMAT DER MUSIK UND SCHÖNHEIT

Sehr früh, schon in meiner Kindheit, hörte ich durch Erzählungen über Komponisten wie Mozart, Beethoven und Schubert von der strahlenden Musikstadt Wien.

Aber Wien war so weit, für mich in so unerreichbarer Ferne wie die Sterne am Himmel. Wie hätte ich damals daran denken können, daß mir in einer Zeit, da ich gerade das halbe Jahrhundert vollendet habe, gleich zweimal das Glück zuteil würde, nach Österreich eingeladen zu werden, in das Land meiner Kindheitsträume.

Die Wirklichkeit war für mich wie ein Traum, und der Wirklichkeit gewordene Traum war noch viel betörender, berührender, herzlicher, als ich es je hätte erträumen können.

SCHÄTZE DER KUNST

Unter den chinesischen bildenden Künstlern sind Länder wie Frankreich, Italien, die Sowjetunion, wohl auch Belgien, relativ bekannt. Das liegt daran, daß sie nicht nur heute, sondern auch schon in früheren Zeiten in diesen europäischen Ländern ihre Ausbildung erfuhren bzw. noch erfahren. Kaum jemand von uns aber wußte, daß mit Österreich sich im Herzen Europas ein Staat befindet, der über außerordentlich reichhaltige Kunstsammlungen verfügt. Allein das Kunsthistorische Museum in Wien besitzt in großer Zahl Werke von den berühmtesten Malern der europäischen Kunstgeschichte, wie Holbein, Michelangelo, Rembrandt, Vermeer, Rubens u.a. Und was Pieter Brueghel betrifft, einen Maler, den ich ganz besonders schätze und bewundere, so verfügt Wien über die an Bedeutung und Umfang reichhaltigste Sammlung der Welt. Selbst wenn man in diesem Museum "auf dem Pferde galoppierend die Blumen betrachtet", d.h. sich nur Zeit für das Wichtigste nimmt, so

so muß man allein dafür zwei bis drei Tage einplanen, ganz zu schweigen von einem eingehenden Studium all dieser Werke.

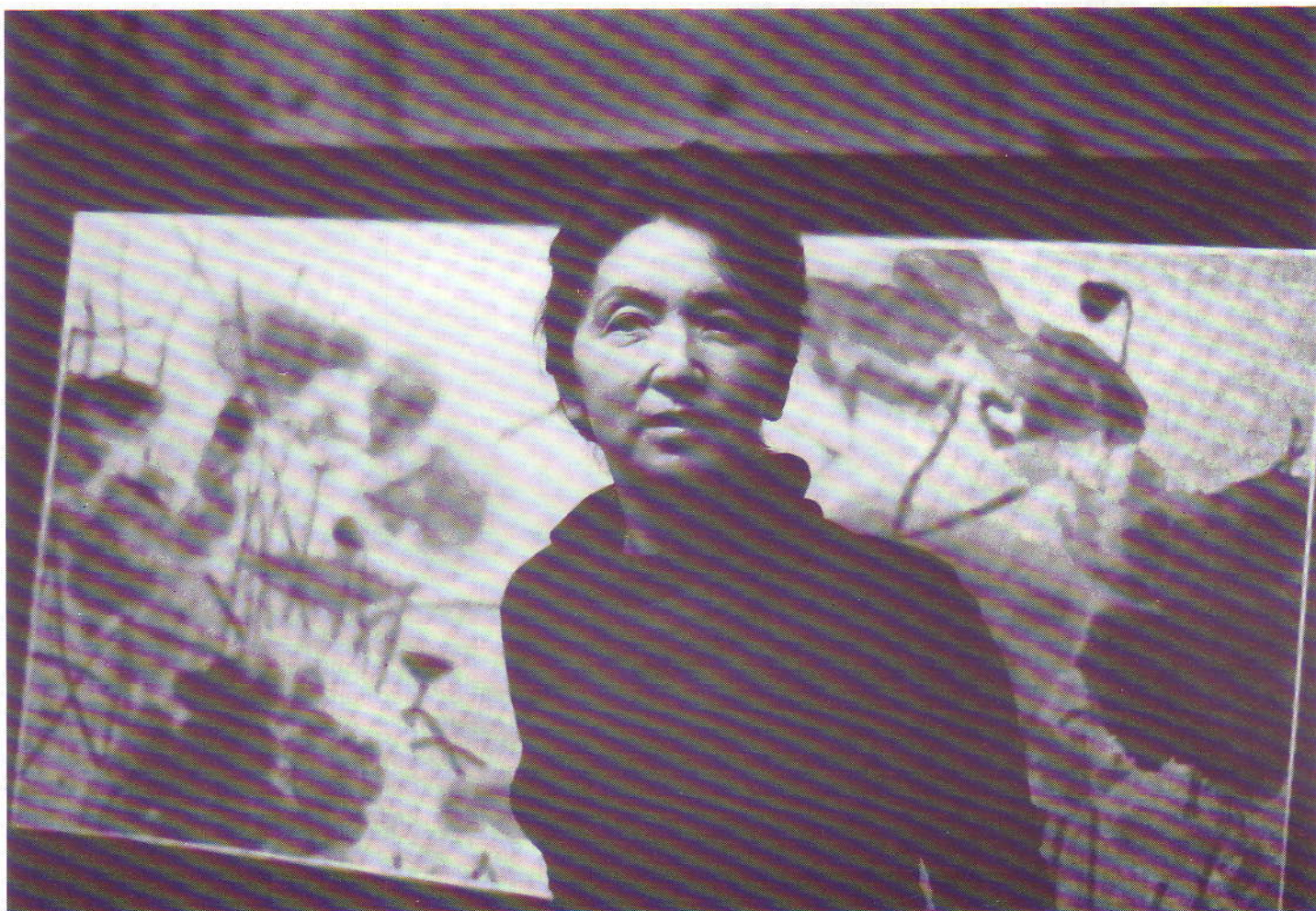
Was mich jedoch am meisten beeindruckte und bewegte, sind die Werke von Künstlern, die Österreich im 19. und 20. Jahrhundert selbst hervorgebracht hat, Werke von Malern wie Klimt, Kokoschka - und ganz besonders Egon Schiele.

Als ich zum ersten Mal Gelegenheit erhielt, vor einem Originalwerk Schieles zu stehen, fühlte ich einen Stich im Herzen. Es zog sich jäh zusammen. Wie könnte ich meiner inneren Bewegung den richtigen Ausdruck verleihen? Da sind Linien, von denen man angesprungen wird, die sich voll realistischer Gestaltungskraft tief in die Herzen des Betrachters eingravieren; Bilder, geboren aus der Sensibilität und Einsamkeit eines Menschen, der zutiefst ein Dichter war, nehmen gefangen, lassen verstummen.

Während meines ersten Besuches sammelte ich, wo immer sich dazu Gelegenheit bot, alles, was ich über Schiele finden konnte. Dieses Material unterbreitete mein Mann, Zeng Shanqing (vgl. den folgenden Artikel in diesem Heft, d.Red.), dem Chinesischen Kunstverlag. Er schlug eine Publikation über Schiele vor, und dieses Buch soll tatsächlich in diesem Jahr erscheinen.

Nach meinem zweiten Österreich-Besuch organisierte ich gemeinsam mit meinem Mann in Peking die Vorführung eines Filmes über Leben und Werk Egon Schieles. Dieser Film fand bei allen anwesenden Künstlern, Kunstprofessoren und Studenten einen außerordentlich starken Widerhall.

Gustav Klimt war schon etwas länger in China bekannt und beeinflusste besonders seit dem Ende der siebziger Jahre sehr stark die chinesischen Maler, die sich mit dekorativer Kunst beschäftigten. Mir persönlich erscheint sein Stil etwas zu übertrieben, zu prächtig, dennoch muß ich einräumen, daß mich sein Beethoven-Fries sehr beeindruckt hat. Von der Komposition, den Farben, vom Gesamteindruck her ist er vollkommen. Als besonders gelungen scheint mir die nahtlose Verbindung von Bildwerk und Architektur. Ich bin voller Bewunderung und bestärkt in meiner Überzeugung, daß ein Kunstwerk erst dann seine volle Wirkung entfalten und Geltung erreichen kann, wenn es sich in vollendeter Harmonie mit seiner Umgebung befindet.



Yang Yanping in einer Ausstellung ihrer Werke im Peking Kunstpalast. Photo: Chr.de Grancy

Über einen ganz eigenen, unverwechselbaren Stil verfügt Friedrich Hundertwasser, ein heute in der ganzen Welt bekannter Maler. Besonders interessant ist für uns der Umstand, daß beim chinesischen Betrachter oft der Eindruck einer großen Nähe - speziell hinsichtlich der Farben - zur traditionellen chinesischen Volkskunst entsteht. Bemerkenswert scheint mir bei ihm, daß man ihn einerseits an der Spitze moderner Strömungen findet, er andererseits aber engstens mit der Wiener Schule des 19. Jahrhunderts verbunden ist und einen wahrhaft österreichischen Stil weiterführt.

WAHRHAFTIGKEIT, GÜTE, SCHÖNHEIT

Wer immer den Boden Österreichs betritt, wird sich dem Reiz der Schönheit seiner Natur und Landschaft nicht entziehen können. Mit Freude wird er zum andern registrieren, wie sehr die Österreicher ihre Häuser lieben, sie liebevoll pflegen und schmücken und auf diese Weise die Schönheit der Landschaft noch unterstreichen. Wirklich, wohin immer man auch kommt, zu

steilen Felsen, an stille Seeufer, zum Auf und Ab der Hügel und Berge, die mich immer an die Rhythmen der Musik erinnern, in die dichten grünen Wälder - überall findet man diese hübschen, sauberen Häuser. Besonders liebenswert sind die einfachen Holzhäuser. Bei aller Schlichtheit weist jedes seine architektonischen und farblichen Eigenheiten auf. An allen Häusern findet man Blumenschmuck, und mich beeindruckte besonders, daß selbst den kleinsten Holzsteg im Dorf Blumenkästen zieren. "Ein Volk, das die Schönheit liebt" - diese Bezeichnung verdienen die Österreicher.

Nach chinesischer Tradition werden die drei Begriffe Wahrhaftigkeit, Güte und Schönheit immer als eine Einheit betrachtet. Das Beispiel Österreichs erhärtet für mich einmal mehr diese Anschauung. Nicht nur ich, auch Besucher aus anderen Ländern, die ich traf, preisen Österreich als ein ruhiges, sicheres Land und die Österreicher als warmherzige Menschen. Es mag unbedeutend scheinen und ist doch signifikant: Sollte man sich als Fremder in diesem Land verlaufen, so bekommt man von allen sofort bereitwillig Auskunft und Hilfe. Gerade bei älteren Men-

schen kann es einem passieren, daß man nicht nur den Weg gewiesen bekommt, sondern dieser auch die Mühe nicht scheut, den Fremden ein Stück des Weges zu begleiten.

Ein anderes Beispiel: Ich unterrichtete an der "Sommer-Universität über China" in Murau und hatte meine Vorlesungen vorzubereiten. Jeden Morgen kam ein einfaches junges Mädchen zum Aufräumen in mein Zimmer. Ich malte gerade ein traditionelles chinesisches Bild und hätte dazu gern eine bestimmte Pflanze verwendet, die ich aber nirgends finden konnte. Nach

längerem Bemühen fand das Mädchen die Pflanze, und ich bedankte mich mit einer chinesischen Kleinigkeit. Ich war sehr überrascht, als ich am nächsten Morgen in mein aufgeräumtes Zimmer kam. Auf dem Tisch stand ein großes Glas mit hübschem Muster, dazu mein eigener Name wunderschön eingraviert. Gerührt setzte ich mich wieder zu meinen Vorbereitungen für den Unterricht. Nach einer Weile öffnete sich die Tür einen Spalt, und aus einem runden, rotwangigen Gesicht leuchtete mir ein helles Augenpaar freundlich entgegen.

Yang Yanping

"Nebel und Berge" bei Salzburg



Was meine österreichischen Kollegen, Maler und Kunstprofessoren, betrifft, so bin ich auch tief berührt von ihrer bescheidenen, aufrichtigen und herzlichen Art, in der sie mir ohne jegliches nationales Vorurteil begegneten. Sie zeigten mir, daß ihnen meine Bilder gefielen, lobten sie immerfort und küßten mich mit Tränen in den Augen. Auch ich konnte die Tränen nicht zurückhalten.

All das wird mir unvergeßlich bleiben und ein Ansporn für mich, von mir noch mehr zu fordern und nach neuen künstlerischen Wegen zu suchen. Ich bin gewillt, meinen eigenen, größeren Beitrag zum künstlerischen Austausch zwischen den Ländern zu leisten.



Zeng Shanqing, Peking/New York

EGON SCHIELE IN CHINA

VORBEMERKUNG

Das Malerehepaar Yang Yanping und Zeng Shanqing weilt seit einigen Monaten in Amerika, eingeladen von einer Universität im Staate New York. Beide sind Professoren an der Zentralen Akademie der bildenden Künste in Peking.

Frau Yang Yanping hatte im vergangenen Jahr eine Ausstellung in der BAWAG-Fondation und lehrte einige Monate darauf an der "Sommer-Universität über China".

Auch in diesem Sommer wird sie wieder nach Österreich kommen und - diesmal gemeinsam mit ihrem Mann - vom 28. Juni bis 6. Juli beim China-Seminar in Murau unterrichten.

Die Werke von Prof. Zeng Shanqing sind ebenso beeindruckend wie er selbst. Während der Kulturrevolution galt er als "schwarzer Maler", nur weil er realistische Bilder - z.B. von alten Fischern mit gefurchten Gesichtern und keine strahlenden Heldentypen - malte. Die Familie, auch der einzige Sohn, war vielen Verfolgungen ausgesetzt.

Wir hoffen, daß wir bald Gelegenheit haben werden, die kraftvollen Werke Zeng Shanqings auch dem österreichischen Publikum vorstellen zu können.

"Spricht man von Österreich, so denkt man gewiß zuerst daran, daß es die Heimat der Musik ist, hat es doch der Welt viele große Söhne auf diesem Gebiet geschenkt, Ton-schöpfer wie Mozart, Schubert, Beethoven, Strauß, Mahler... Wohl deshalb, weil deren Ruhm zu groß war, überschattete er die Namen jener anderen Söhne, welche hervorragende Maler waren.

Einer dieser österreichischen Maler war Egon Schiele, der Anfang des 20. Jahrhun-

derts die Nachfolge von Gustav Klimt antrat. Obwohl er nur ganze 28 Jahre alt wurde, hinterließ er zahlreiche Werke, die im Laufe der Zeit zunehmend Anerkennung und Bewunderung in aller Welt fanden.

Vor einigen Jahren fand in Venedig eine große Schiele-Ausstellung statt, ein Ereignis, das wie ein Erdbeben erschütterte. Die Kataloge in vielen Sprachen waren praktisch sofort ausverkauft."

Mit diesen Worten leite ich einen Bildband über Schiele ein, der demnächst im Chinesischen Kunstverlag erscheinen wird. Bis in die jüngste Zeit war Egon Schiele in Kreisen der chinesischen Künstler - ganz zu schweigen von der übrigen Bevölkerung - kaum bekannt, im Gegensatz etwa zu Gustav Klimt.

Es ist etwa zehn Jahre her, daß ich in einem japanischen Kunstband eine Skizze entdeckte, die in ganz wenigen knappen Strichen einen ganz außergewöhnlichen, einmaligen Eindruck erzeugte. Ich wurde aufmerksam auf den Namen des mir bis dahin unbekannten Künstlers und konnte ihn nicht mehr vergessen.

In der Folge begegnete ich in japanischen Zeitschriften immer wieder Skizzen von dieser Hand. Seine besondere plastische Sprache, die Kraft der Farben und andererseits diese eigentümlich zitternden Linien menschlicher Gestalten wühlten mich zutiefst auf. Egon Schiele - dieser Name prägte sich mir unauslöschlich ein.

Ich wollte unbedingt mehr von ihm kennenlernen und bemühte mich, in Bibliotheken Bildbände über sein Werk zu finden, aber zu meinem größten Bedauern fand ich nur einige wenige Werke von ihm innerhalb eines Sammelbandes der österreichischen Expressionisten. Aber selbst diese wenigen Werke, mit denen ich die Studenten der Meisterklasse bekanntmachte, übten auf diese eine überaus nachhaltige Wirkung aus, so daß ich fortan in ihren Bildern immer wieder den Spuren des Einflusses Egon Schieles begegnete.

Immer intensiver wünschte ich mir, mehr von Schieles Werken kennenzulernen. Der Wunsch ließ mich nicht mehr los. Als meine Frau Yang Yanping zu einer Ausstellung ihrer Werke nach Österreich eingeladen wurde, nahm sie meine große Hoffnung mit, Gelegenheit zu nehmen, möglichst viele Werke Schieles im Original zu sehen und alles Verfügbare über ihn mitzubringen. Meine Frau hatte in Wien Gelegenheit, viele bedeutende Werke der klassischen Meister zu



Studie eines Tibeters. Photo: Christine de Grancy

sehen, aber es waren die Werke Schieles, die sie am meisten erregten, erschütterten und aufwühlten. Aber auch in Wien waren alle Bildbände über Egon Schieles Werk vergriffen. Ich bin dem Schiele-Forscher Dr. Erwin Mitsch zu tiefstem Dank verpflichtet, daß er uns sein eigenes letztes Exemplar überließ. Das war das größte Geschenk, das mir meine Frau aus Wien mitbringen konnte und versetzte mich in einen unbeschreiblichen Glückszustand.

Schieles ausgezehrte Gestalten, seine kalten, spitzen Striche machen es unmöglich, ruhig zu bleiben. Er war ein Meister in der Darstellung psychischer Widersprüche im Menschen: die Gestalten, die er mit seinem Pinsel entstehen ließ, sitzen oder liegen anscheinend völlig ruhig - und sind doch vom Entsetzen geschüttelt. Aber auch seine Landschaften, die Bäume, sogar die unbelebte Natur und Stilleben sind voller Unrast. Die Annahme, daß dies zugleich ein Spiegelbild

der widersprüchlichen gesellschaftlichen Situation in Europa vor und nach dem Ersten Weltkrieg darstellt, ist sicher berechtigt.

Schiele durchbrach die Fesseln von Licht und Schatten, von Raum und Proportion; mit seinen gewundenen, anscheinend zitternden Linien, den klaren, reinen Farben, betonte er schattenrißartig Konturen. Es gelang ihm damit, der geistigen Situation jener Zeit Ausdruck zu verleihen. Er schuf seine eigene, unverwechselbare Bildersprache mit einer Fülle von Ausdrucksmöglichkeiten.

Um breitere Kreise in China mit den Werken Egon Schieles bekanntzumachen, schlugen wir dem Kunstverlag der Hauptstadt, d.h. dem größten, bedeutendsten Verlag auf diesem Gebiet in China, vor, über Egon Schiele einen speziellen Bildband herauszubringen, und dieser Vorschlag wurde erfreulicherweise prompt angenommen.

Dazu wäre noch zu bemerken, daß - ausgenommen Picasso - bei uns noch nie ein Werk herausgebracht wurde, das über die Zeit der Impressionisten hinausgegangen wäre. Schon gar nicht gab es bislang einen Sonderband über einen österreichischen Maler.

Diese Ausgabe nun wird 50 Arbeiten Schieles enthalten, zehn davon in Farbe. Für das Schreiben des Begleittextes konnten wir einen österreichischen Maler, Fritz Zettl, gewinnen. Das Buch soll noch in diesem Jahr erscheinen.

Mit der Herausgabe dieses Bildbandes wird einem breiteren Kreis chinesischer Kunstschaffender die Möglichkeit gegeben, das Werk dieses großen österreichischen Malers kennenzulernen und zu studieren, darüber hinaus aber auch ganz allgemein die Kenntnisse über österreichische Malerei zu erweitern. Nicht nur als Künstler, sondern vor allem auch als Kunstpädagoge, wünsche ich mir natürlich, daß ich selbst und auch meine Studenten Werke schaffen können, die ihre eigene Handschrift aufweisen. Aber ohne Anregungen, ohne gegenseitigen Austausch ist es auf künstlerischem Gebiet unmöglich, die persönliche künstlerische Entwicklung voranzutreiben. Das Lernen von anderen und gegenseitige Anregung sind ja nicht mit einer mechanischen Übernahme und einem einfachen Nachahmen gleichzusetzen. Gerade in Schieles Werk habe ich schließlich fest-

stellen können, daß es in seiner künstlerischen Ausdrucksweise Aspekte gibt, die ihrerseits der chinesischen Malerei angenähert sind, so die Betonung der Linien. Interessant ist, daß sogar seine Art zu signieren dem in China üblichen Aufdrücken des Stempels durch den Maler ähnelt.

Schiele und vor allem Klimt hatten eine große Vorliebe für asiatische und ganz besonders chinesische Malerei. Sie gingen dabei sogar so weit, einzelne Elemente ganz zu übernehmen, dennoch war ihre Malerei österreichisch geprägt.

Kürzlich wurde in der Aula der Zentralen Akademie der bildenden Künste ein Spielfilm über Egon Schiele gezeigt, den die österreichische Botschaft dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung gestellt hatte. Zirka 1.000 Zuschauer, Professoren und Studenten unserer Akademie, sowie der Pekinger Kunstakademie, waren zutiefst beeindruckt von diesem künstlerisch überaus wertvollen Film. Die Einstellungen der Kamera vermittelten immer wieder den Eindruck vollendeter Bildkompositionen.

Natürlich gibt es noch andere österreichische Maler der neuen und neuesten Zeit, die darauf warten, auch bei uns entdeckt zu werden. Auf der anderen Seite kann man auch nicht behaupten, daß die chinesische Malerei der Gegenwart in Österreich wirklich bekannt wäre. Von beiden Seiten sollte man den Kulturaustausch erweitern. An dieser Stelle möchte ich meinen ganz herzlichen Dank dem österreichischen Botschafter Dr. Wolte und seiner Gattin aussprechen, sowie dem Generalsekretär der österreichisch-chinesischen Gesellschaft ÖGCF Dr. Kaminski und seiner Stellvertreterin Yen Shan (E. Unterrieder), wie auch einer Reihe anderer österreichischer Freunde für ihre unermüdlichen Anstrengungen und ihre erfolgreiche Tätigkeit. Durch unsere gemeinsamen Anstrengungen wird der Kulturaustausch zwischen unseren beiden Ländern in der Zukunft einen noch größeren Aufschwung erfahren.

Prof. Zeng Shangqing beim Unterricht am Zentralen Institut für bildenden Künste in Peking.

Photo: Christine de Grancy



G.K.

LIU DEHAI - MEHR ALS EIN STAR

Sie wissen, wie es ist. Wissen Sie es? Aber ja, Sie wissen es, wenn Sie den Kulturaustausch zwischen Ländern aufmerksam verfolgen: Es gibt Besuche, welche auf den gefällig geschotterten Wegen unverbindlicher Redensarten dahinschreiten und wieder in ihre Heimat fahren, als ob sie nie hiergewesen wären. Ihre einzigen Fußspuren hinterlassen sie auf den Bankauszügen ihrer Gastgeber.

Aber es gibt auch solche, welche gleich nach ihrer Ankunft Türen aufstoßen, mit einem Blick, einem Lächeln vielleicht in unserem Gedächtnis auf Dauer Wohnung nehmen. Zu diesen Menschen gehört Liu Dehai. Schmüchsig stand er da, in einen dunklen Wintermantel des Pekinger Herrenausstatters "Rote Fahne gehüllt. Sein in einem Futteral geborgenes Instrument hing ihm an einem breiten Riemen über die Schulter. Mit Interesse verfolgte er die Vorbereitungen zu einem Konzert, welches Persönlichkeiten des österreichischen öffentlichen Lebens, darunter einigen Ministern, eine Blütenlese von der Kunst chinesischer Spitzenmusiker bieten sollte.

Sein wacher, aufnahmebereiter Blick - ein Eindruck, der durch seine leicht über die geschwungenen Lider hinaus tretenden Augen verstärkt wird - registrierte den Umschlag in der Stimmung der anderen Musiker, als dem Klavier im prächtigen Saal des Palais Pallavicini Zigarettentümel von der letzten Ballnacht entquollen und signalisierte Mitleid, als die Weigerung, unter solcher Klavierbegleitung aufzutreten, zum Beschluß erhoben wurde.

Das Konzert fand schließlich doch statt, denn Liu Dehai bot spontan an, die Sängerin auf der chinesischen Laute zu begleiten. Laute? Nein, das vermittelt einen falschen Eindruck von dem, was

aus den vier Saiten einer Pipa hervorgezaubert werden kann. - Vor allem dann, wenn es sich um den besten Pipa-Spieler von einer Milliarde Menschen handelt.

In chinesischen Schulbüchern findet sich neben dem Bild des Instruments, gleichsam als Synonym des Pipa-Spielers, ein Photo Liu Dehais. Die Pipa, sein hölzernes Kind, wie er zu sagen pflegt, gehört in China seit fast 2000 Jahren zu den wichtigsten Musikinstrumenten. Unter den himmlischen Orchestern, welche in den Deckenreliefs und Freskos der buddhistischen Grotten in Datong und Dunhuang schweben, nehmen Engel, welche die Pipa schlagen, eine prominente Stellung ein. Eine riesige Pipa findet sich auch immer in der Hand einer der

Im Gartengelände der Hochschule für traditionelle Musik. Hier soll sich die tragische Liebesgeschichte zwischen Jia Baoyu und Lin Daiyu abgespielt haben, den beiden Helden des berühmten Romans der Qing-Zeit "Traum der Roten Kammer".

Photo: Christine de Grancy





Kolossalstatuen der buddhistischen Himmelswächter, welche an den Seiten von Tempelengängen dräuen. Der mit der Pipa gebietet gleichzeitig über den Wind.

Liu Dehai ist beides - Windgott und Engel zugleich. Einmal webt er ein feines Gespinnst von Tönen, welches in der Luft des Konzertsaals vibriert und dem man nachlauscht, nachdem es längst verklungen ist - etwa im Stück "Abenddämmerung am See". Ein andermal hört

man wieder ein Schmettern, Rasen, Brausen, Photos: Christine de Grancy

Bersten, das nur er in dieser Meisterschaft bei der Interpretation des uralten Stückes "Umzingelung von allen Seiten" dem Instrument abringen kann. Seine Finger, welche der Pipa beim Schildern des herannahenden Frühlings die feinsten Vogelrufe entlocken, entreißen bei der Ballade über die Schlacht um die Nachfolge des Kaisers der großen Tonkriegerarmee, Qin Shihuang, den vier Saiten der

Pipa mit einer ungeahnten Kraft eindringliche Tongemälde, welche das Bersten der Streitwagen, das Waffengeklirr und das Pferdegewieher zum Ausdruck bringen. Jetzt begreift man, warum der Künstler lange vor dem Konzert beginnt, seine schlanken Finger zu drehen und dehnen, um sich ihrer Geschmeidigkeit zu versichern. Ihre zupackende Kraft erlebt man dann voll Staunen während des Konzerts. "Die Umzingelung von allen Seiten" steht immer am En-

de des Programms. Während er vorher in den lyrischen Stücken den Kopf schief legt, verträumt dem Geperl von Frühlingsbächlein nachlauscht oder mit schalkhaftem Lächeln einen Vogelruf anschlägt, spannt sich seine Miene beim Schlachtgemälde, zeigt sein Blick höchste Konzentration und verrät in späteren Passagen, daß seine gesammelte Kraft die vier Saiten zum Tosen bringt, er



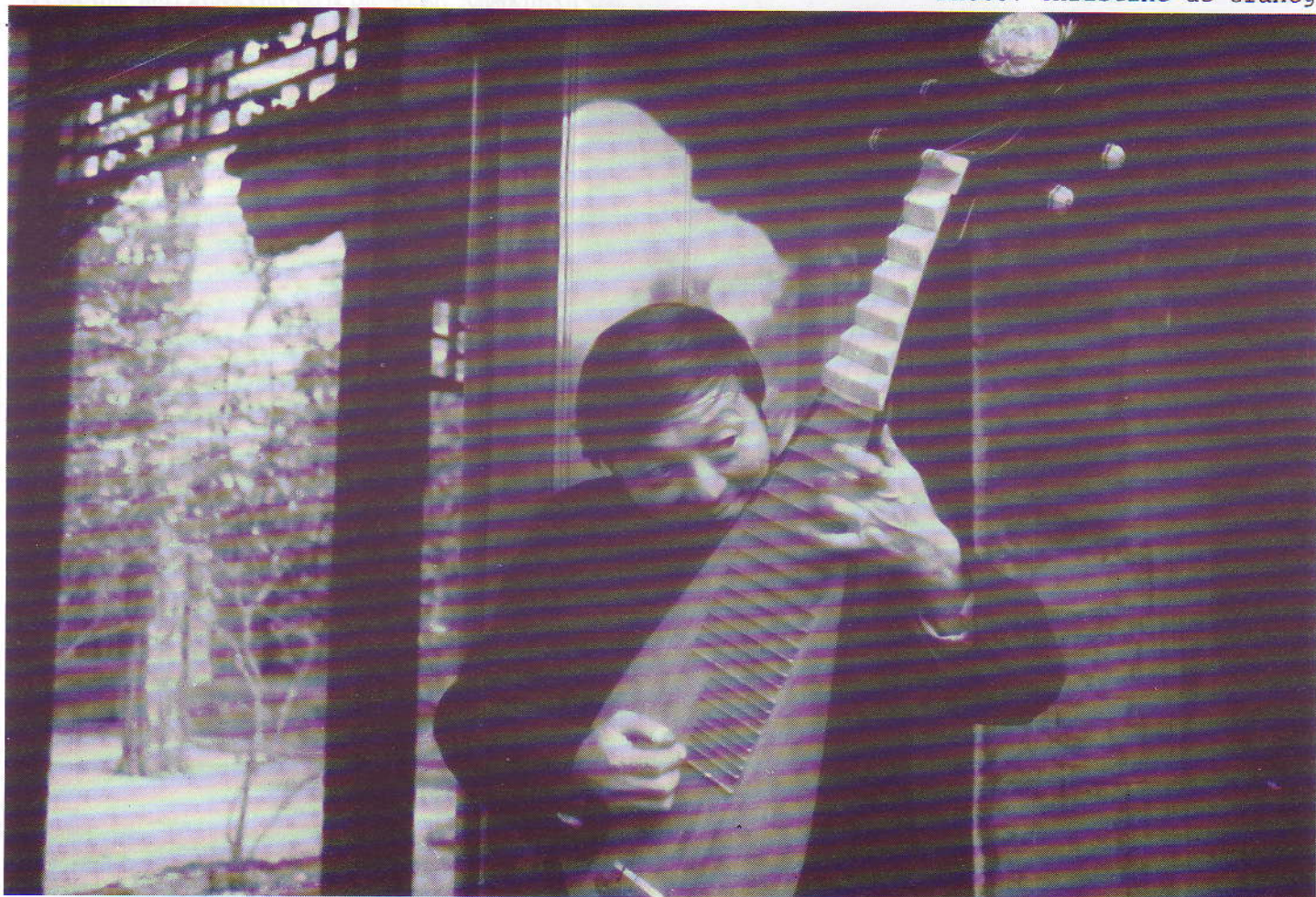
alles davon gibt und nichts für sich zurückbehält. Nach dieser Viertelstunde kann er nichts mehr spielen.

Wie bei allen großen Pipa-Spielern, kann man von seinem Ausdruck ablesen, was er spielt. Gesicht und Vorderseite des Instruments sind dem Publikum zugewendet. Dieses kann Finger- und Mienenspiel gleichzeitig beobachten. Beides verschmilzt. Hätte es Liu Dehai nicht zur Meisterschaft auf der Pipa gebracht, der Weg zum großen Mimen wäre ihm jederzeit offengestanden. Ganz unschuldig ist sein Gesicht, wenn er im gemütlichen Kreis nach der Vorstellung beginnt, andere zu parodieren. Die Lachstürme quittiert er mit einem kleinen, fast verwunderten Lächeln. Wir alle kannten den Dirigenten, von dem er eines Abends erzählte, und dessen Gewohnheit, mit einer für einen Chinesen zu groß geratenen Nase zu schnüffeln. Liu Dehai erzählte von einer Abendgesellschaft, bei welcher der unter dem Eßtisch hervorgekrochene Hund der Gastgeber den Dirigenten anschnüffelte, welcher in liebgewordener Gewohnheit ein Gleiches tat. Liu Dehai spielte abwechselnd den Hund und den Dirigenten, zeigte, wie sie einander anblickten. Sein österreichisch-chinesisches Publikum barst fast vor Lachen.

Ob er in seiner neuen Eigenschaft als Vize-Rektor der Hochschule für traditionelle chinesische Musik in Peking seine Schalkhaftigkeit behalten hat? Sieht man die Photos, welche die große österreichische Photographin Christine de Grancy von ihm gemacht hat, so ist man davon überzeugt.

"Bei Kleidern sind die neuen, bei Freunden die alten die besten", sagt ein altes chinesisches Sprichwort. Liu Dehai, einer der liebsten und ältesten Freunde, welche die ÖGCF je einladen durfte, ist ein Geburtstagsgeschenk, welches sich die ÖGCF selbst bereitet. Er spielt beim Festakt am 22. Mai und am 19. Juni im Rahmen der Wiener Festwochen.

Photo: Christine de Grancy



CHINA-SEMINAR

MURAU/STEIERMARK, ÖSTERREICH

28. Juni – 6. Juli 1986

Gemeinsam mit der Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft
und dem Boltzmann-Institut

VORTRAGSZYKLEN ÜBER:

1. Chinesische Musik und chin. Musiktheater
2. Chinesische Malerei und Volkskunst
3. Chinesische Philosophie

Kurs für chinesische Porträtmalerei

Ergänzende Film- und Musikabende

VORTRAGENDE:

Prof. Jerome Ch'en, Toronto; Prof. Zeng Shanjing, Peking; Cui Shiguang, Peking; Dr. Michael Gissenwehler, Wien/Peking; Prof. Liu Dehai, Peking; Prof. Dr. Gerd Kaminski, Wien/New York; Mag. Else Unterrieder, Wien; Prof. Yang Yanping, Peking

ANFRAGEN UND ANMELDUNGEN BEI:

ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHE GESELLSCHAFT (ÖGCF)

1080 Wien, Wickenburggasse 4, Tel. 43 97 93

Preis: 2.500 öS (Unterbringung mit Vollpension, Lehrgebühren)

Else Unterrieder, Wien

EIN CHINESISCHES KALEIDOSKOP

Fragt man Besucher, die das erste Mal China bereisen, nach ihrem tiefsten, nachhaltigsten Eindruck vom Land, so hört man fast einhellig: Menschen. Die vielen, vielen Menschen. Wie oft sind sie in den vergangenen Jahren als das "Heer der blauen Ameisen" bezeichnet worden, quasi als gesichtslose Masse, von einem gefühllosen Machtapparat zusammengeballt auf ein zweifelhaftes Ziel in Marsch gesetzt. - Eine neue Variation des alten Themas vom geheimnisvollen, unzugänglichen Land der Mitte, mit Menschen, die andere Gesten und Gebärden haben als unsereins, und in deren Mienenspiel man angeblich nicht lesen kann, bei denen Hinterhältigkeit sich hinter lächelnder Maske verbirgt.



Wie wenig stimmt dieses Klischee, wie sehr hängt es vom Betrachter ab, was er sieht, sich ihm darbietet und eröffnet. Da geht es mir, die ich vor nunmehr über dreißig Jahren in jugendlichem Alter das erste Mal in dieses Land kam, ebenso wie der Photographin Christine de Grancy, die als China-Neuling meine Reisegefährtin war. Ob wir nun - angemeldet - in Betrieben, Institutionen oder Privatwohnung empfangen wurden, oder ob Christine flüchtige Szenen auf der Straße einfing: die Masse löste sich auf in unverwechselbare Individuen, und das Land des - angeblich maskenhaften - Lächelns zeigte der Frau hinter und der Frau neben der Kamera sein Lachen, seine Zuwendung. Nur wenige blieben abwartend, noch weniger kalt.

Chinas Türen, vor einigen Jahren gerade einen Spaltbreit geöffnet, sind endgültig aufgestoßen worden. Man kann eintreten und Hände ergreifen. Wie oft hatte der Westen in der Vergangenheit auf Chinas ausgestreckte Hände geschlagen! So oft, daß weniger die nachfolgende Abkapselung, als der heutige Mut zum neuerlichen Versuch des Hand- und Brückenschlages verwundern muß.

Erinnern wir uns:

Opiumkrieg - ein beherzter Gouverneur ließ die Schiffsladungen mit dem langsamen Tod, welche dem geschwächten Land aufgezwungen wurden, ins Meer kippen. Ein chinesischer Kaiser, noch dazu aus einer Fremddynastie, erklärte, er könne sich nicht an dem Elend seines Volkes bereichern. Die Gier der westlichen "zivilisierten Nationen" nach Gewinn, nach günstigen Absatzmärkten, kannte derartige moralische Bedenken nicht. Nur wenigen trieb es angesichts von Gemetzel und Plünderungen die Schamröte ins Gesicht.

Einer dieser wenigen war Arthur von Rosthorn, samt seiner Frau für den Einsatz bei der Verteidigung des Gesandtschaftsviertels in Peking von Kaiser Franz Joseph hoch dekoriert. Dennoch äußerte er unmittelbar nach den Boxerereignissen des Jahres 1900:

Seiteneingang zum Konfuzius-Tempel in dessen Geburtsstadt Qufu.

Alle Photos in diesem Artikel: Chr. de Grancy

"Wäre ich ein Chinese, so wäre ich Boxer!" - während Kaiser Wilhelm II. in seiner berühmten "Hunnenrede" erklärt hatte, daß es niemals wieder ein Chinese wagen dürfe, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen. "Pardon wird nicht gegeben. Gefangene werden nicht gemacht."

Unsere Reise führte uns auch nach Shanghai, in jenen Park am Bund, wo noch vor weniger als einem Menschenalter zu lesen war: "Für Hunde und Chinesen verboten!" Kein Chinese kann das je vergessen, und gerade darum muß man Hochachtung empfinden vor der Fähigkeit dieses Volkes zur Toleranz.

Die Aufzählung der Kränkungen und Enttäuschungen könnte Bände füllen: Im Versailler Vertrag wurde China - als Siegermacht! - gezwungen, das "deutsche Shandong" an Japan abzutreten, ein in der Geschichte wohl einmaliger Vorgang, den die Chinesen zu Recht als nationalen Schmach empfanden. Arthur von Rosthorn hatte sich damals in einem Schreiben an die amerikanische Verhandlungsdelegation, in die er die größten Hoffnungen setzte, mit der dringenden Bitte gewandt, all ihren Einfluß für eine gerechte Behandlung Chinas einzusetzen. Er war vom Ausgang der Verhandlungen zutiefst betroffen. - Trotz dieser Behandlung Chinas unternahm Dr. Sun Yatsen im Interesse des Fortschritts und der Aussöhnung immer wieder Versuche, dem Westen die Hand zu reichen, die noch nicht einmal von der Amerikanern ergriffen wurde, in die auch er seine Hoffnungen gesetzt hatte.

Diese Aufzählung wäre beliebig fortzusetzen, bis in die jüngste Zeit. Auch später waren es immer nur Nachrichten von dem, was die Chinesen selbst als Alptraum empfanden und heute offen als solchen bezeichnen können, die zu uns drangen. Immer nur das Unverständliche, Absurde, Skurrile, und nie das, was uns so verwandt, so nahe ist und auch damals war, trotz der Wirren. Diese Nähe empfinden vorurteilslose Besucher schon bei der ersten Begegnung. Vizekanzler DDr. Bruno Pittermann, der vor 15 Jahren bei der Gründung der ÖGCF deren Vorsitz übernommen hatte, fand dazu einen seiner prägnanten Sätze:

"Es ist wie zu Hause bei der Oma."

Das war und ist so dank dieser liebenswürdigen Menschen, dank der namen-, aber nicht gesichtslosen Millionen mit all ihrer unverfälschten Herzlichkeit.

Christine de Grancy, die mittlerweile das zweite Mal mit André Heller und noch ein



Arthur von Rosthorn nach einer Bleistiftzeichnung von Robert Fux, 1934.

(in: G. Kaminski/E. Unterrieder, "Von Österreichern und Chinesen", Europa-Verlag 1980)

Anlässlich ihres 15-Jahr-Jubiläums ehrt die ÖGCF erstmalig Persönlichkeiten beider Länder, die sich um Verständigung und Austausch verdient gemacht haben, mit einer Medaille, die, in chinesischen Lack geschnitten, das Porträt Arthur von Rosthorns zeigt.

drittes Mal, wiederum mit der Verfasserin, in China war, ist es gleich beim ersten Besuch gelungen, trotz ihrer "Sprachlosigkeit" wie sie ihr Unvermögen nennt, chinesisch zu sprechen, durch ihre besondere Art die Menschen anzusprechen. Der Widerhall dieser Zwiesprache findet sich in ihren großartigen Bildern, die demnächst, unter günstigeren drucktechnischen Bedingungen, als sie unsere Zeitschrift bietet, in Buchform erscheinen sollen.

Natürlich sind der Photographin überall "Kollegen" aufgefallen, die mit Leidenschaft und Hingabe ihren Beruf ausübten



oder ihrem Hobby frönten. Überall laufen Chinesen mit ihren Spiegelreflexkameras herum oder zumindest mit den gerade vom Trocknen gekommenen Negativstreifen, welche vor allem von Liebespaaren als bleibende Erinnerung nach Hause getragen werden. Aus dem "Express-Betrieb" seiner Eltern schaut ein Nachwuchsphotograph. Selbst das frechste Lausbubengesicht ist hier liebenswürdig.

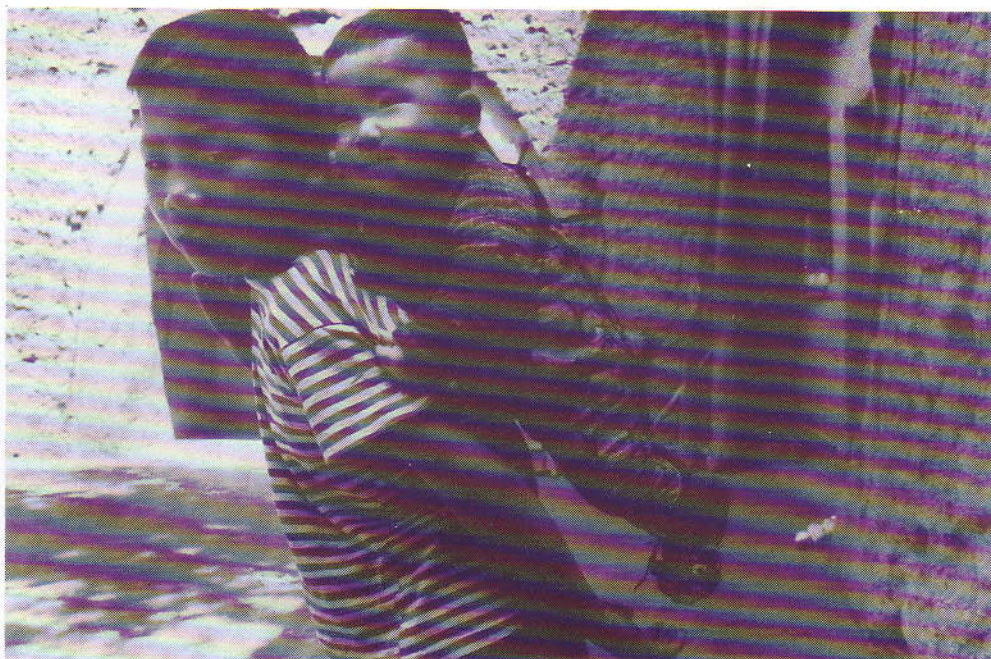
Beim Betrachten dieser Bilder kommt mir zweierlei in den Sinn. Zum einen, daß es nun wirklich bald zu Ende geht mit der chinesischen Großfamilie. Die Einkindfamilie, bittere, oft leidvolle Notwendigkeit, setzt sich vor allem in den Städten durch. Wie hatte es doch ein bekannter Nationalökonom bei unserem Empfang in Shanghai formuliert? "Hätte damals (in den fünfziger Jahren) ein gewisser Jemand auf deinen damaligen Rektor gehört, wäre uns dies erspart geblieben."

Ma Yinchu, berühmtester chinesischer Nationalökonom, Bevölkerungstheoretiker, Rektor der Peking-Universität und Abgeordneter zu den höchsten nationalen Gremien, war angesichts seiner Warnungen Ende der fünfziger Jahre in Ungnade gefallen. Er war glücklich genug, über 100 Jahre alt zu werden und so seine Rehabilitation noch zu erleben, und hatte das zweifelhafte Glück, seine Voraussagen über die Probleme, die eine ungehemmte Bevölkerungsentwicklung bringen würde, bestätigt zu sehen.



Zum andern erinnert mich der Lausub im "Atelier" seiner Eltern daran, daß es nun wieder möglich ist, kleine Gewerbetriebe privat zu betreiben. Sie schießen wie Pilze aus dem Boden.

In der Lößhöhlenwohnung bei Xi'an schießen sie wirklich: der alte Bauer Wang betreibt eine Pilzzucht. Eigentlich wollte uns ja unser offizieller Begleiter gar nicht diesen Abstecher in das unscheinbare Dorf in der Nähe der tönernen Armee des Kaisers Qin Shi Huangdi unternehmen lassen - es könnte uns doch ein



Hund beißen ... Der eigentliche Grund zur Sorge war aber wohl eher die Scham über angebliche Rückständigkeit. Und was fanden wir vor? Einen König in seinem Reich, der uns zum Trinken einlud, uns Kinder, Kindeskinde, Haustiere und Schwammerlzucht vorführte und meinte, wir sollten doch unbedingt im Sommer wiederkommen, wo es so wunderbar kühl sei in seinen Wänden aus Lehm.

Die Bauern sind die wahren Nutznießer der gegenwärtigen Umgestaltungen. Natürlich ist der Lebensstandard in diesem Riesensland nicht überall einheitlich,

und die Lößhöhle ist nicht vergleichbar den fast villenartigen neuen Gebäuden, die sich Bauern der Provinzen Guangdong oder Fujian errichten. Aber die Möglichkeit, wieder mit der Familie ein bestimmtes Feld zu bearbeiten, Nebengewerbe betreiben zu können und das über das Soll Produzierte selbst auf dem Freien Markt verkaufen zu dürfen, hat nicht nur zu einer Verbesserung der Versorgung geführt, sondern auch zu einem Wohlergehen der Bauern, das sie selbst und der Besucher vor 10 - oder auch nur vor 5 - Jahren sich





Mittagspause im Stahlwerk Baoshan

Shanghai. Ein Riesenunternehmen, dessen Errichtung auch Riesensummen verschlungen hat und noch verschlingt. Die Japaner haben sich hier nicht mit Ruhm bedeckt. Sie hatten den begehrten Auftrag bekommen und waren ohne eingehende Untersuchungen an den Bau gegangen. Ergebnis: der Untergrund erwies sich als nicht stabil genug, auf einer gewaltigen Fläche mußte eine extradicke Betonschicht aufgetragen werden. Dazu noch andere Gedankenlosigkeiten, Fehlplanungen. Das Werk wird nie mit Gewinn arbeiten können.

nicht hätten vorstellen können. Wenn man auch von einem erträumten Idealzustand noch weit entfernt ist, hat man auf dem Lande nach den Jahren der Stagnation oder gar des Rückgangs erstaunlich viel erreicht. Dies gilt auch für den Bereich der Industrie, obgleich sich da die Veränderungen dem häufigen Besucher Chinas weniger augenfällig präsentieren als in der Landwirtschaft. In der industriellen Entwicklung gibt es so manchen Fehlschlag und man zählt noch immer wieder drauf, wie im Stahlwerk Baoshan in

Dennoch: der Fortschritt ist nicht aufzuhalten. Vor allem auch dank herausragender Persönlichkeiten in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. In Xi'an, dieser Stadt der Könige und Kaiser, trafen wir noch einen anderen König. Ma Ahong, der Imam der großen Moschee dieser Stadt mit einer stark moslemischen Bevölkerung, hinterließ bei uns einen besonders tiefen Eindruck. Wir hatten das Glück, wiederholt für jeweils mehrere Stunden mit ihm zusammenzutreffen. Mit mir

Ma Ahong, Imam der Moschee von Xi'an





Buddhistischer Tempel in Suzhou

sprach er chinesisch, und mit dem damals ebenfalls anwesenden Völkerkundler und Arabisten Prof. Walter Dostal war zumindest eine schriftliche Verständigung in arabischer Sprache möglich. Der Imam erzählte eine Geschichte, die uns als moderne Form der Scheherezade-Erzählungen erschien: Als die Roten Garden kamen, gab es für die Moslems von Xi'an drei Möglichkeiten, ihnen zu begegnen: entweder gar nicht, indem sie ihnen das Feld überließen, oder im Kampf - zahlenmäßig waren sie ja stark, dennoch hätten sie auf die Dauer kaum standhalten können - oder aber man lud die jungen Leute ein und sprach mit ihnen. Für diese Möglichkeit nun entschied sich der Imam. Die Roten Garden überschwemmten die Anlage der Moschee, zum Glück nicht schwer bewaffnet. Und nun folgt das, was man nur glaubt, wenn man die starke Persönlichkeit des Imam selbst erlebt hat. Er erklärte den jungen Leuten die ganze Anlage, die tatsächlich auf der Welt nur schwer ihresgleichen finden dürfte: arabische Blütenmuster in wunderbar zarter chinesischer Reliefform, Inschriften in chinesischer und arabischer Sprache, ein Minarett in Gestalt einer Pagode ... Die ganze Geschichte der alten Seidenstraße wurde lebendig. Und die roten Garden zogen wieder ab, beeindruckt, ohne etwas zerstört zu haben. -

Inzwischen waren wir wieder in Xi'an. Der Imam hatte mittlerweile die heiligen Stätten in Mekka besucht. Im Areal der Moschee sägte, zimmerte und werkte alles für die längst notwendig gewordene Restaurierung. Riesensägen schnitten, von den Händen zweier Arbeiter bewegt, endlos lange, unglaublich gerade Bretter. Schwere Stämme, die bei uns nur von Kränen bewegt werden könnten, wurden von fröhlichen Männern über "Geisterschwellen" durch chinesische Tore getragen, um dann die alten, morschen Säulen des islamischen Allerheiligsten zu ersetzen.

Die Freiheit der Religionsausübung ist also weitgehend wiederhergestellt. Man sieht nicht mehr nur alte Leute in den Tempeln - oder Kirchen - beten. Als letzte wurden nun sogar die Taoisten wieder zugelassen, welche die längste Zeit aufgrund ihres Hokus-pokus verschrien waren. Sie sollen von alters her über starke magische Kräfte verfügt haben. Allerdings, dem "Ersten Kaiser", dem Reichseiniger Qin Shi Huangdi, konnten auch sie nicht zu dem heißbegehrten Trank des ewigen Lebens verhelfen. Dennoch ist der Kaiser unsterblich geworden, und seine tönernen Armee zieht heute sogar in kleinen Abteilungen in die Welt hinaus.



Straßenszene in Qufu

Dreiradrikschas, nun auch schon fast touristische Attraktion wie unsere Fia-ker, bieten sich an, den Besucher vom alten Gästehaus der Familie Kong, in das man uns Glückliche einquartiert hatte, zum Grabwald zu fahren. Danke, wir waren schon dort, mit Limousinen chinesischer Bauart.

Auf den Wegen des Konfuzius wandelt auch eine Gruppe von Bäuerinnen, die wir am Fuße des heiligen Berges Taishan treffen. Ihr

Auch ein anderer lebt weiter - oder wieder: Konfuzius, der Weise, dessen 75. bzw. 77. Generation wir in Qufu treffen konnten. Die zerstörten Stelen des Grabhaines der Familie, der doppelt so groß ist wie die Geburtsstadt selbst, sind repariert, die umgeworfenen wieder aufgerichtet und neue Gräber sind zu sehen. Sogar aus Hongkong kommen Nachkommen der Familie, um hier ihre letzte Ruhe zu finden. Alte Wagen fahren wieder durch die Straßen der Stadt, und die

harter Shandong-Dialekt bereitet mir ebensolche Schwierigkeiten wie den ältesten unter ihnen, mit ihren gebundenen Füßen, auf einen Stock gestützt, die Pilgerstrecke zurückzulegen. Resigniert wünsche ich ihnen "yilu shunfeng" - den ganzen Weg einen günstigen Wind - und da, als ich es schon nicht mehr glaubte, ist das Eis gebrochen und man akzeptiert mein Chinesisch.

Pilgerinnen am Fuße des Taishan



Ja, übrigens: in Kanton fuhr ich Taxi, weit hinaus zum philharmonischen Orchester. Unser guter alter Freund, der Pianist Li Qi, war vor kurzem dort Vorstand geworden. Ich spreche mit dem jungen Taxichauffeur über Musik, über Österreich, China, Land und Leute, er wartet brav auf mich, während ich meinen Besuch abstatte, wir sprechen weiter über dies und das. Und zum Schluß fragt er mich: "Sprechen alle Leute in Österreich Putonghua (hochchinesisch)?" - Eine von unzähligen kleinen Episoden, die man im Laufe der Zeit erlebt.

Noch eine Episode, die mich so beeindruckte, daß sie mir wohl für immer im Gedächtnis haften wird. Sie scheint mir so signifikant für China und seine Menschen, daß ich sie schon des öftern Freunden erzählt habe: Es war vor einigen Jahren auf der Fahrt von Kunming zum Steinwald. Damals hatten es die Betreuer von Gruppen alles andere als gern, wenn man sich unterwegs Stops erzwingen wollte. Es gelang uns, in einem winzigen Dorf haltzumachen. Das, was uns Europäern romantisch erscheint und uns mit Kameras in Gäßchen und sogar Gehöfte eindringen läßt, berührt die Chinesen oft peinlich. Man sollte doch das Neue sehen und photographieren! Ich hatte immer einen Respekt vor diesem Schamgefühl, und empfinde auch heute noch, da alles viel leichter geworden ist, als es vor einigen Jahren noch war, eine gewisse Scheu, ohne Ankündigung oder Einladung ein Haus oder einen Hof zu betreten. So blieb ich auch diesmal, auf dem Weg zum Steinwald, auf der Straße zurück, und war alsbald von einer größeren Anzahl Halb-wüchsiger und Kinder umringt.



oben:
Geschafft!
Pilgerinnen am
Gipfel des
Taishan

rechts:
Der Pianist
Li Qi und seine
kleine Tochter

Die Verständigung funktionierte trotz des Dialekts nicht schlecht. In einigen Metern Entfernung stand ein Lastwagen, und ein Mann in mittleren Jahren – in China hätte man ihn schon als älteren Mann bezeichnet – kam zu mir herüber. Nach einer Weile sagte er, an mich gerichtet: "Nicht wahr, wir sind hier sehr rückständig?" Er schämte sich, angesichts fotobewehrter, "reicher" Ausländer, seines Landes. Ich antwortete ihm: "Weißt du, ich bin immer wieder in deinem Land und war auch schon vor Jahrzehnten hier. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die ihr hattet, muß ich doch sagen: es ist viel, viel besser als damals." Ein glückliches Lächeln des Mannes – sein Land hatte nicht das "Gesicht verloren": "Ja, das stimmt. Und weißt du, jetzt leisten wir sogar schon Entwicklungshilfe!"

30 Jahre – keine ganz kurze Zeit im Leben eines Menschen. In der Geschichte eines Volkes, in den großen Entwicklungslinien, zeigt sich die Bedeutung einiger Jahrzehnte erst Generationen später.

Den kommenden Generationen möchte man wünschen, daß sie ihren Weg finden, daß sie die tiefen Wurzeln der Geschichte nicht abhacken, daß aus dem alten, aber kräftigen Stamm dieses Landes immer wieder Blüten treiben werden. Blüten des Lächelns.



CHINA-PUBLIKATIONEN
des
INSTITUTS FÜR ASIENKUNDE, Hamburg

- CHINA aktuell** - Monatszeitschrift, Jahresabonnement DM 116,00 (zuzüglich Porto), annual subscription rate DM 116,00 (postage will be added)
- Erhard Louven; Monika Schädler: **Wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Anregungen für die Forschungsförderung**, Hamburg 1986, 174 S., DM 19,00
- Hans Kühner: **Die Chinesische Akademie der Wissenschaften und ihre Vorläufer 1928-1985**, Hamburg 1986, 180 S., DM 25,00
- Werner Draguhn (Hrsg.): **Umstrittene Seegebiete in Ost- und Südostasien. Das internationale Seerecht und seine regionale Bedeutung**, Hamburg 1985, 343 S., DM 35,00
- China heute: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft**, Berlin 1985, 78 S., DM 18,00
- Oskar Weggel: **Wissenschaft in China: Der neue Mythos und die Probleme der Berufsbildung**, Berlin 1985, 169 S., DM 18,00
- Johann Adolf Graf Kielmansegg; Oskar Weggel: **Unbesiegbar? China als Militärmacht**, Stuttgart, Herford 1985, 316 S., DM 42,00
- Wolfgang Bartke: **Die großen Chinesen der Gegenwart: Ein Lexikon 100 bedeutender Persönlichkeiten Chinas im 20. Jahrhundert**, Frankfurt 1985, 356 S., DM 18,00
- Oskar Weggel: **Xinjiang/Sinkiang: Das zentralasiatische China. Eine Landeskunde**, 2. verb. Aufl., Hamburg 1985, 242 S., DM 28,00
- Wolfgang Bartke; Peter Schier: **China's New Party Leadership: Biographies and Analysis of the Twelfth Central Committee of the Chinese Communist Party**, London 1985, 289 pp., US\$ 50.00
- Wolfgang Bartke: **The Diplomatic Service of the People's Republic of China as of November 1984**, Hamburg 1985, 120 pp., DM 25,00
- Michael Strupp: **Verträge der Volksrepublik China mit anderen Staaten. Teil 9: 1966-1967**, Wiesbaden 1984, 225 S., DM 54,00
- Wolfgang Bartke (comp.): **The Relations between the People's Republic of China and I. Federal Republic of Germany, II. German Democratic Republic in 1985 as seen by Xinhua News Agency. A Documentation**, Hamburg 1986, ca. 350 pp., DM 28,00
- Jürgen Henze: **Bildung und Wissenschaft in der Volksrepublik China zu Beginn der achtziger Jahre**, Hamburg 1983, 290 S., DM 28,00
- Heiner Dürr; Urs Widmer: **Provinzstatistik der Volksrepublik China**, Hamburg 1983, 315 S., DM 35,00
- Rüdiger Machetzki (Hrsg.): **Deutsch-chinesische Beziehungen. Ein Handbuch**, Hamburg 1982, 288 S., DM 28,00
- Michael Strupp: **Chinas territoriale Ansprüche - Aktuelle Probleme der Landgrenzen, der Seegrenzen und des Luftraumes**, Hamburg 1982, 199 S., DM 24,00
- Eckard Garms (Hrsg.): **Wirtschaftspartner China 81/82 - Chancen nach der Ernüchterung**, 2. erw. Aufl., Hamburg 1982, 556 S., DM 48,00
- Oskar Weggel: **China - zwischen Revolution und Etikette. Eine Landeskunde**, München 1981, 330 S., DM 22,00
- Thomas Scharping: **Umsiedlungsprogramme für Chinas Jugend 1955-1980**, Hamburg 1981, 575 S., DM 36,00
- Rüdiger Machetzki: **Entwicklungsmacht China. Stand, Potential und Grenzen der binnenwirtschaftlichen Leistung**, Hamburg 1980, 403 S., DM 35,00
- Eckard Garms: **Wirtschaftsreform in China**, Hamburg 1980, 152 S., DM 18,00
- Gerold Amelung: **Die Rolle der Preise in der industriellen Entwicklung der Volksrepublik China 1961-1976**, Hamburg 1982, 212 S., DM 24,00
- Gerd Kaminski; Oskar Weggel (Hrsg.): **China und das Völkerrecht**, Hamburg 1982, 284 S., DM 28,00
- Holger Dohmen: **Soziale Sicherheit in China**, Hamburg 1979, 82 S., DM 15,00
- Jörg Baumann: **Determinanten der industriellen Entwicklung Hong Kongs 1945-1979**, Hamburg 1983, 449 S., DM 38,00
- Jörg Michael Luther: **Liu Shao-qis umstrittenes Konzept zur Erziehung von Parteimitgliedern**, Hamburg 1978, 298 S., DM 24,00

Ein vollständiges Verzeichnis der Publikationen des Instituts für Asienkunde senden wir Ihnen gerne auf Anforderung zu.

Bestellungen bitte an:

Institut für Asienkunde, Rothenbaumchaussee 32, 2000 Hamburg 13; Tel.: 040/44 30 01

Fritz Köhler, Wien

CHINA SPORTLICH

Die Kontakte zwischen Österreich und der VR China auf sportlicher Ebene sind erheblich zahlreicher, als das der Öffentlichkeit bewußt ist. Mehr als 40 waren es seit Gründung der "Gesellschaft". Sie sind, wie auch die Geschichte der übrigen Berührungen der beiden Länder, mehr durch ihre Anzahl als durch die Kontinuität ihrer Entwicklung gekennzeichnet. Jedes Ereignis für sich aber war von Erfolg begleitet und stand im Zeichen gegenseitiger Freundschaft.

Umso verwunderlicher, daß dies noch nicht längst zu einem der bilateralen Abkommen geführt hat, wie sie sowohl China als auch Österreich mit vielen anderen Ländern seit langem unterhält. Der Besuch von Min. Dr. MORITZ 1985 brachte einen Vorstoß in diese Richtung: es soll nun bald ein Kulturabkommen geben. Darin werden üblicherweise auch die Sportangelegenheiten geregelt.

Wie eng freundschaftliche Sportkontakte mit Annäherungen in den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zusammenhängen können, hat gerade China durch seine legendäre "Ping-Pong-Politik" (Nixon 1972) der Welt vor Augen geführt.

Neben der großen Entfernung und der damit verbundenen Kosten ist ein mögliches Hindernis des bisherigen Sportverkehrs im Informationsmangel über die Strukturen zu suchen. Die Kulturschranke bedingt auch eine Organisationsschranke.

"Die Gesellschaft" erwies sich deshalb mehrfach als rettende Anlaufstelle für ratlose Gastgeber chinesischer Sportdelegationen. So etwa auch vor dem ersten Trainingslager der chinesischen Skinationalmannschaften in Seefeld 1983/84, als es um die Anpassung der Hotelküche ging. Die Vermittlung von Fußball-Freundschaftsspielen und Tischtennis-Matches und die Hilfestellung

bei Übersetzungsproblemen zählen schon länger zur Routine.

Ich möchte hier nur auf eine kleine Auswahl "historischer" Sportereignisse eingehen:

Die ersten Chinaerfahrungen konnte unser Eishockeyteam bereits 1972 machen. Man kämpfte in Peking bei den Weltmeisterschaften in der gleichen Gruppe und schaffte gemeinsam den Aufstieg in Gruppe B. Ein Triumph, von dem Spieler und Funktionäre beider Seiten auch heute noch gerne erzählen.

Als eine Österreichische Tischtennisdelegation 1977 nach China auszog, um von den Meistern zu lernen, bot ihnen der chinesische Verband ein dichtes Programm an Schaukämpfen und Freundschaftsmatches in ausverkauften Hallen. Sie spielte gegen unzählige in Europa unbekannte Spitzenathleten, welche wohlwollend agierend auch so manchen Sieg zuließen. Die Eindrücke waren überwältigend. So manche Schutzbehauptung westlicher Spieler, daß z.B. die Vorteile der Chinesen im besonderen Material der Schläger zu suchen seien, wurde entkräftet: herausragend sind vielmehr Trainingsmoral und Reservoir an Talenten! (vgl.: Dr. SIMECEK in: China Report 35/36, 1977).

Der Tischtennis-Tourismus blüht und Chinas Verband kennt seinen Marktwert. Vereine und Verbände aus der ganzen Welt kaufen sich für einige Tausend Schilling pro Tag und Spieler (!) in solche Tischtennis-Studienreisen ein. Der sportliche Wert solcher Exkursionen ist jedoch umstritten, weil die Hektik der Tournéen wenig Gelegenheit für gezieltes technisches Training läßt (Quelle: ÖTTV-Sekretariat).

Nicht minder große Einnahmen zieht Chinas Bergsteigerverband aus dem "Verkauf" von Begehungsrechten im Himalaya. Österreich erfreut sich durch die Beziehungen von Prof. MORAVEC einer relativ günstigen Position. Immer wieder gelingt es österreichischen Expeditionen, zu halbwegs tragbaren Preisen grünes Licht für Begehungen in Tibet zu erhalten. Die "1. ÖSTERREICHISCHE TIBETEXPEDITION '80" unter Hans LEITNER (tödlich verunglückt) konnte den 8.064 m hohen MT.SHISHAPANGMA bezwingen, eine weitere Expedition (1982) unter Markus SCHMUCK den 7.546 m hohen MT.MUZTAGATA. Auch auf diesem Gebiet besteht der Wunsch nach weiterem gegenseitigem Austausch von Sportdelegationen. Neuerdings will man auch in Chi-

na selbst das sportliche Bergsteigen forcieren. Man sollte in Zukunft auf eine klare Unterscheidung zwischen kommerziell-touristischen und rein sportlichen Unternehmungen hinarbeiten. (Quellen: Expeditionsberichte von ÖAV und TVNF 1982/83, pers. Berichte)

Bei einer Vortragsreise durch eine Reihe chinesischer Universitätsstädte stieß Univ. Prof. Dr. PROKOP 1978 überraschend auf Uninformiertheit über die europäische Auffassung der Sportmassage. Seine Ausführungen wurden viel beachtet. PROKOP gab schließlich den Anstoß zum Beitritt Chinas in den Weltverband der Sportärzte.

Im Sportalltag Chinas kann man sehr viele nützliche Kleinigkeiten lernen. Die nicht-medikamentöse Akupunkturbehandlung von lästigen Alltagsbeschwerden wie Schnupfen, Kopfweg, Hustenreiz, usw. fällt hier in den Bereich der Hausmittel und wird von vielen Nichtärzten beherrscht. Dr. JIAO ZHENGJIA, der Mannschaftsarzt der Langläufer, demonstrierte heuer in der Jagdhütte auf der Tauplitzalm den Wiener Sportstudenten die Erstversorgung von Sportverletzungen.

Dr. Jiao demonstriert Akupunktur



gen, die Behandlung von Distorsionen und schmerzhaften Verspannungen mittels Akupunktur.

Der Einsatz von Akupressur und bestimmten Massagetechniken während des Trainings scheint verantwortlich zu sein für die relativ geringe Verletzungsanfälligkeit und gute Heilungstendenz der chinesischen Athleten. Zu erwähnen sind auch diverse Massageöle, die nicht nur gut riechen, sondern auch sehr wirksam sind.

Als die Chinesischen Turner 1979 auf Einladung des WAT nach Wien kamen, waren sie international noch nicht so etabliert. Man munkelte, es sei bloß ihre "zweite Garnitur" und war sich über ihre wahre Stärke nicht ganz im klaren. Doch bei ihrem Training und Schaukampf (live im ORF) am Universitätssportzentrum Schmelz in Wien staunten die Fachleute über einige Details. So fiel auf, daß die Chinesen völlig anders aufwärmten, unter ständiger Mitwirkung eines Arztes und eines Masseurs (Akupressur) trainierten, im Gegensatz zu unseren Athleten keinerlei Stützverbände nötig hatten und bei allen ihren Demonstrationen deutlich (spielerisch!) unter ihren Möglichkeiten blieben. Darüber hinaus beeindruckten sie mit ihrer für Spitzensportler ungewöhnlich kollegialen Kontaktfreudigkeit. Demonstrativ und herzlich beglückwünschten sie jeden österreichischen Turner nach seiner Gerätekur.

1983 könnte zu einem Markstein der Entwicklung österreichisch-chinesischer Sportbeziehungen werden. Auf der Rückreise von Japan hielt der Skipapst Prof. HOPPICHLER in Peking einen Vortrag und 2 seiner Skilehrer besuchten ein Trainingszentrum im Norden Chinas. Parallel dazu kam es erstmals zu einer Vereinbarung über eine langfristige, aufbauende Zusammenarbeit:

- ein Pool Österreichischer Firmen (MÄSER, TYROLIA, KÄSTLE, DACHSTEIN, DYNAFIT, ERGEE, HELLER, CARRERA) statuten fortan die Skiläufer mit modernstem Material aus
- ÖSV-Trainer leiten ein jährliches Trainingslager in Österreich

Schon 1983/84 beherbergte Seefeld also 35 chinesische Alpine, Langläufer und Biathleten. Man bereitete sich auf die Olympischen Spiele in Sarajewo vor. Peter BERCHTOLD, Fritz HEINRICH und ich konnten keine Wunder wirken, doch wurde anhand unserer exemplarischen Arbeit und unseres offiziell-

len Berichts das chinesische Trainingskonzept grundlegend neu angelegt. 1986 brachte die ersten internationalen Erfolge. Doch davon später.

Im Gegenzug zum Skitransfer kamen 1984 zwei Tischtennisathleten auf Einladung des österr. TT-Verbandes nach Österreich. Zwei Monate lang konnten sich dadurch unsere Spieler an technisch perfekten Trainingspartnern aufbauen. Es gab beträchtliche Übersetzungsschwierigkeiten wegen der Fachausdrücke. Viele Demonstrationsspiele in den Bundesländern sorgten für optimale Streuung der Kontakte. Nach übereinstimmenden Aussagen brachte der Chinesische Besuch eine deutliche Verbesserung der Spielerleistungen.

Der ÖTTV hat großes Interesse an weiteren chinesischen Trainingspartnern, auch wenn sich damit große organisatorische Probleme ergeben. Im Gegensatz zu China steht österreichischen Verbänden ja kein staatlicher Fuhrpark zur Verfügung, es gibt auch keine Auslandsabteilung der BSO, die einen Chinesisch-Dolmetsch beistellen könnte, auch die Finanzierung ist keineswegs gesichert.

Neidvoll blickt man in Tischtenniskreisen auf den reichen italienischen Verband, der es sich seit Jahren leisten kann, mehrere chinesische Trainer anzustellen. Doch eine "österreichische Lösung" bahnt sich im Verein KUCHL an: SHAN KE wird als Spielertrainer gegen international relativ geringes Honorar sowohl als Spieler den Verein verstärken, als auch als Trainer wirken. Bedingung für den Vertrag war ein Studienplatz an der Salzburger Universität.

Die UNION-BUNDESKAMPFSPIELE 1985 konnten chinesische Tischtennis-Weltmeister und Turnerinnen nach Wien einladen. Mit beträchtlichem finanziellem Aufwand (+Hilfe des BMfUKS) gelang es so dem Dachverband, seine Veranstaltung durch einen Höhepunkt zu bereichern und sich vor allem die Plätze für einen Gegenbesuch in China zu sichern.

Unter großem privatem Einsatz (VW-Busse, Quartier, Finanzierung) und der Unterstützung des BMfUKS funktioniert seit Jahren ein Austausch von FALLSCHIRMSPRINGER- Mann-

Empfang beim österreichischen Botschafter in Peking, Dr. Wolfgang Wolte





schaften. Auch 1985 kam eine 17-köpfige chinesische Mannschaft zum Para-Cup in Graz. Unter der initiativen Leitung von Dr. LORBER arrangieren die Österreicher ihren Kollegen neben der Teilnahme am Bewerb auch immer ein reichhaltiges kulturelles Rahmenprogramm. Umgekehrt profitieren sie in China an der Möglichkeit, Trainings-sprünge zum 0-Tarif (Militärflugzeuge) durchzuführen.

oben:

Strahlende Sieger

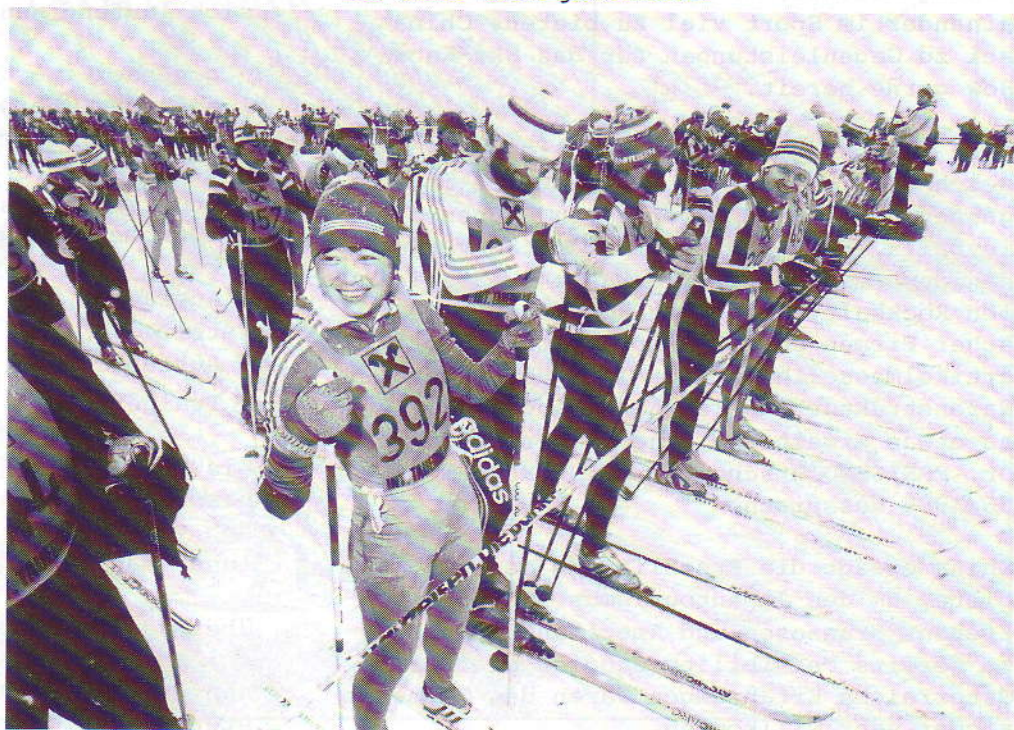
rechts:

Teilnahme am Volkslang-lauf in Altenmarkt

1986 kamen die Skiläufer zum 3. Mal nach Österreich. Auf dem Arlberg (HINTERSEER) und auf der Tauplitzalm (KÖHLER) bereiteten sie sich auf die Asienspiele vor. Inzwischen war ich 2. Mal auf Einladung des chinesischen Skiverbandes als Berater und Trainer von Nationalmannschaften und Nachwuchsskiläufern im Norden Chinas gewesen. Nun in Österreich zeigten sich die ersten Früchte unserer Zusammenarbeit. Bei div. Aufbauwettkämpfen fanden die Langläufer Anschluß an das internationale Niveau. Unter anderem gewann die Chinesin TANG YUQIN den INT. TAUERNLAUF (50 km), WU YANLONG wurde im starken Herrenfeld 11. Es war der erste internationale Sieg eines chinesischen Skiathleten.

Der Österr. Botschafter Dr. WOLTE (Peking) besuchte die Langläufer mehrmals auf der Tauplitzalm. Selbst ein begeisterter Skisportler, brachte er seine ganze Familie in den Genuß der ausgezeichneten Trainingsbedingungen. So kam es dort zum unverhofften Wiedersehen mit Min. RÖSCH und in dessen spartanischer Hütte zu einer urgemütlichen Brettljause mit den Chinesen.

Die Österreichische Botschaft mit Dr. WOLTE ist den Österreichischen Sportdelegationen immer ein hilfreiches Fleckchen Heimat. Bei Empfängen, Filmabenden und offiziellen Arbeitssessen konnte aber auch so mancher höhere chinesische Beamte und Funktionär Einblick in die österreichische Sport- und Fremdenverkehrsstruktur gewinnen. Österreichs Wintersport-Produkte und seine sportlichen Leistungen werden in China sehr hoch geschätzt.





Brettljause
beim Vorsit-
zenden der
ÖGCF,
Otto Rösch,
auf der
Tauplitzalm

Die zahlreichen halbprivaten Initiativen haben den Weg genügend aufbereitet, um nun offizielle Schritte auf staatlicher Ebene folgen zu lassen. Die 32 chinesischen Medaillen von LOS ANGELES deuten an, daß auch wir vom gar nicht mehr so "kranken Mann Asiens" sehr viel lernen könnten.

Wie der Vice-Sportminister HE ZHENLIANG in Peking betonte, haben China und Österreich einander im Sport viel zu bieten. China sei zu Gegenleistungen für das Ski-Know-How gerne bereit.

Auch einschlägige wirtschaftliche Erfolge zeichnen sich ab. Erste Skiexporte im vergangenen Jahr und Importe von Daunen-, Volleyball- und Tischtennisprodukten verleihen dem rein sportlichen Aspekt materiellen Rückhalt. Die Teilnahme österreichischer Firmen an der ersten großen Sportartikelmesse in Peking (Juni 86) wird die Warenstruktur unseres Außenhandels mit China etwas erweitern. Eine Forderung, die Dr. FREISSMUTH schon im CHINA-REPORT 56/1980 aussprach.

China erwägt die Erschließung seiner Skigebiete, um den Japantourismus ins Land zu ziehen. Franzosen und Amerikaner haben dazu bereits Feasibility-Studien erarbeitet. Österreichs Erfahrungen wären den Chinesen sicher sehr willkommen.

Es existiert bereits eine Reihe von Ansatzpunkten, um die uns viele Länder beneiden, die mit weitaus größerem Aufwand die Herstellung von Beziehungen vorantreiben.

Ein mittelfristiges Ziel wäre es, die vielen sportlichen Chinaaktivitäten im Zusammenhang zu sehen und in praktikable organisatorische Bahnen zu lenken. Es ergeben sich laufend neue reizvolle Aspekte:

- gegenseitige Unterstützung bei der Herausgabe (Übersetzung) von Fachliteratur (Skilauf, Tischtennis, Volleyball, Fremdenverkehr, Sportstättenbau, ...)
- Studienaustausch im Sport und in der Sportmedizin gekoppelt mit Sprachstudien
- Austausch und Aufbereitung von Lehrmitteln
- Austausch von Universitätslehrern und Trainern

Ein China-Besuch des Österreichischen Olympischen Komitees im März 86 bildet den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung. Man darf gespannt sein.

Über weitere Aspekte des österreichisch-chinesischen Skiprojekts und die allgemeinen Sportbeziehungen werde ich in den nächsten Folgen des CHINA-REPORTS berichten.

Gerd Kaminski, Wien

ÖSTERREICH IN EINER ALTEN CHINESISCHEN ILLUSTRATIONEN

Shanghai war Ende des 19. Jahrhunderts eines der wichtigsten Tore Chinas zur Welt. Kein Wunder, daß die zwischen 1884 und 1898 vom "Steindruck-Studio" herausgegebene Illustrierte mit Meldungen aufwartete, welche geographisch und thematisch weit über den Bereich Chinas hinausgingen. Nach Art der Meldungen unterschieden sich die seriös aufgemachten Bändchen gar nicht so sehr von der heutigen westlichen Regenbogenpresse. Sieht man von typisch chinesischen Geschichten ab, welche etwa von pietätvollen Frauen und Kindern handelten, so waren die

meisten Geschichten dem ergiebigen Thema "sex and crime" gewidmet. Österreich kam darin kaum vor. Die Staaten, über welche die Illustrierte mit Vorliebe berichtete, waren England, Frankreich und die Vereinigten Staaten.

Das einzige Geschehnis, welches die Zeitschrift schilderte und das tatsächlich die österreichisch-chinesischen Beziehungen intensiver berührte, war (s.u.) der Ertrinkungstod des österreichischen Generalkonsuls in Shanghai, Joseph Haas. Selten ist

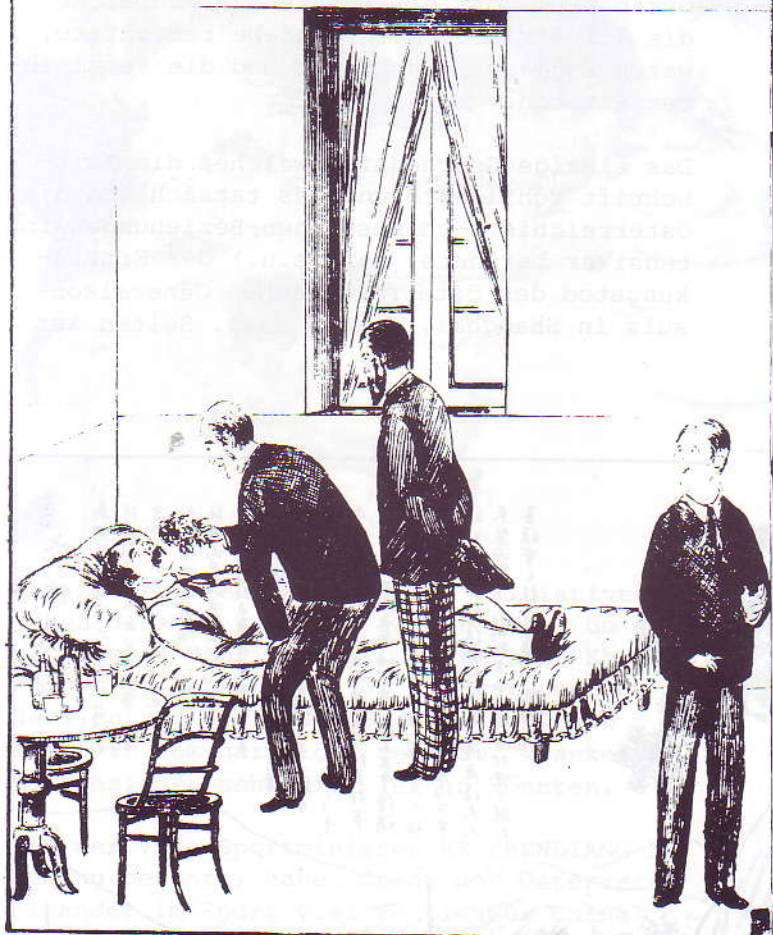


水 情 易 押

奧國夏德領事之死也聞者惜之
然其間英不有命蓋以領事之尊
重作何水之戲又至沿海之地竟忘
知命者不主嚴防之訓嗚呼各
能無為夏領事之痛哉先是夏領
事於前禮拜日忽發覺與偕其夫
人暨意國領事官渡海聞西人等普
陀山沿海作水之戲夏領事力不勝水
勢將沉沒高呼援救者海關西人援以手
正用力曳救巨浪迎面沖來致將夏領事
沖入汪洋不知去向海關西人隨山工手僅竭
力救起惟夏領事屍身幸無下落其夫人痛
哭流涕點點巡視本埠各國領事署均下早
旗以誌哀悼詎意舉行追思之禮無幾夫人
未幾回國傷失偶也古云水情易押君子視於
夏領事之後可不警哉

長 臥 奇 聞

奧人某處某處一萬六千九百九十九日之久始醒其人在此月間去美國地方某處寓中忽倒臥床邊遂漸氣絕經治諸醫皆云其病見為五十五餘人皆不識其病源至四月二十二日其父起視其子不省一息翌日遂送原上殯出外葬之至二月餘後其子受傷病入又而日仍睡至及五月二十日有人言其子昇天即能起床自喻其病相抱後睡七月底其子有主則竟一躍而起其友談笑其故自言其病間遇一黑婦以紅胡餅投入咖啡中飲之遂有此時云



einem österreichischen Beamten des auswärtigen Dienstes in China über eine lange Zeit ein so einhelliges Lob erteilt worden wie Joseph Haas. Der bei Chinesen wie Europäern hochangesehene Generalkonsul hatte bei einem Schiffsausflug nahe des buddhistischen Heiligtums Putuoshan seine Kräfte überschätzt und war zu weit ins offene Meer hinausgeschwommen. Der Steindruck der chinesischen Illustrierten zeigt die Situation, in der Haas von einer Übelkeit befallen wurde und um Hilfe schrie. Der italienische Konsul sprang ins Wasser, um ihn zu retten, hatte aber seinerseits bald mit den hohen Wellen zu kämpfen. Den buddhistischen Mönchen gelang es, den Italiener noch zu retten, aber der Österreicher versank, und sein Leichnam wurde nie gefunden. Die Frau,

Generalkonsul Haas mit einem ihm befreundeten chinesischen Richter (aus: Kaminski/Unterrieder, "Von Österreichern und Chinesen", Europa-Verlag 1980)

點 石 齋 畫 報

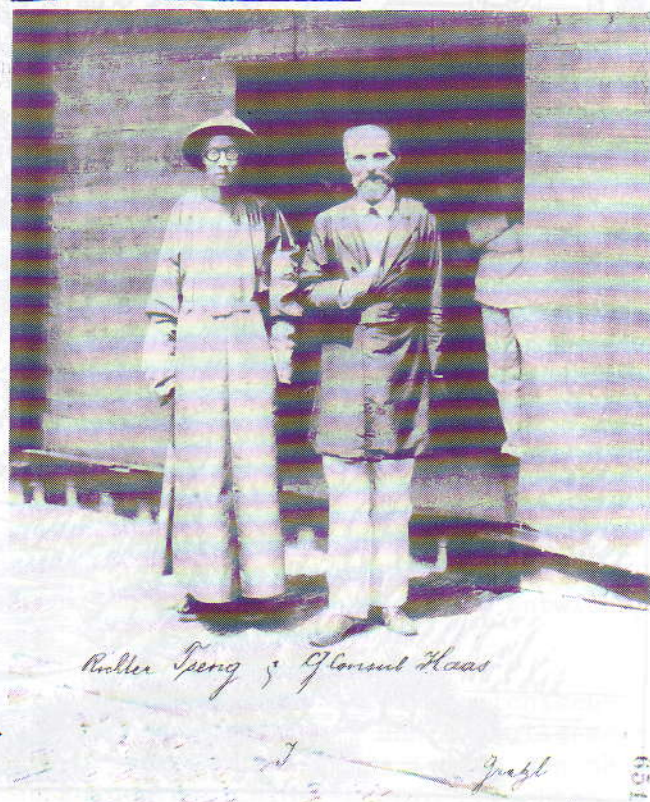
Schriftzeichen:

"Bilderzeitung
aus dem Stein-
druckstudio"

Illustration

links:

zu Seite 58



Richter Tseng & Generalkonsul Haas

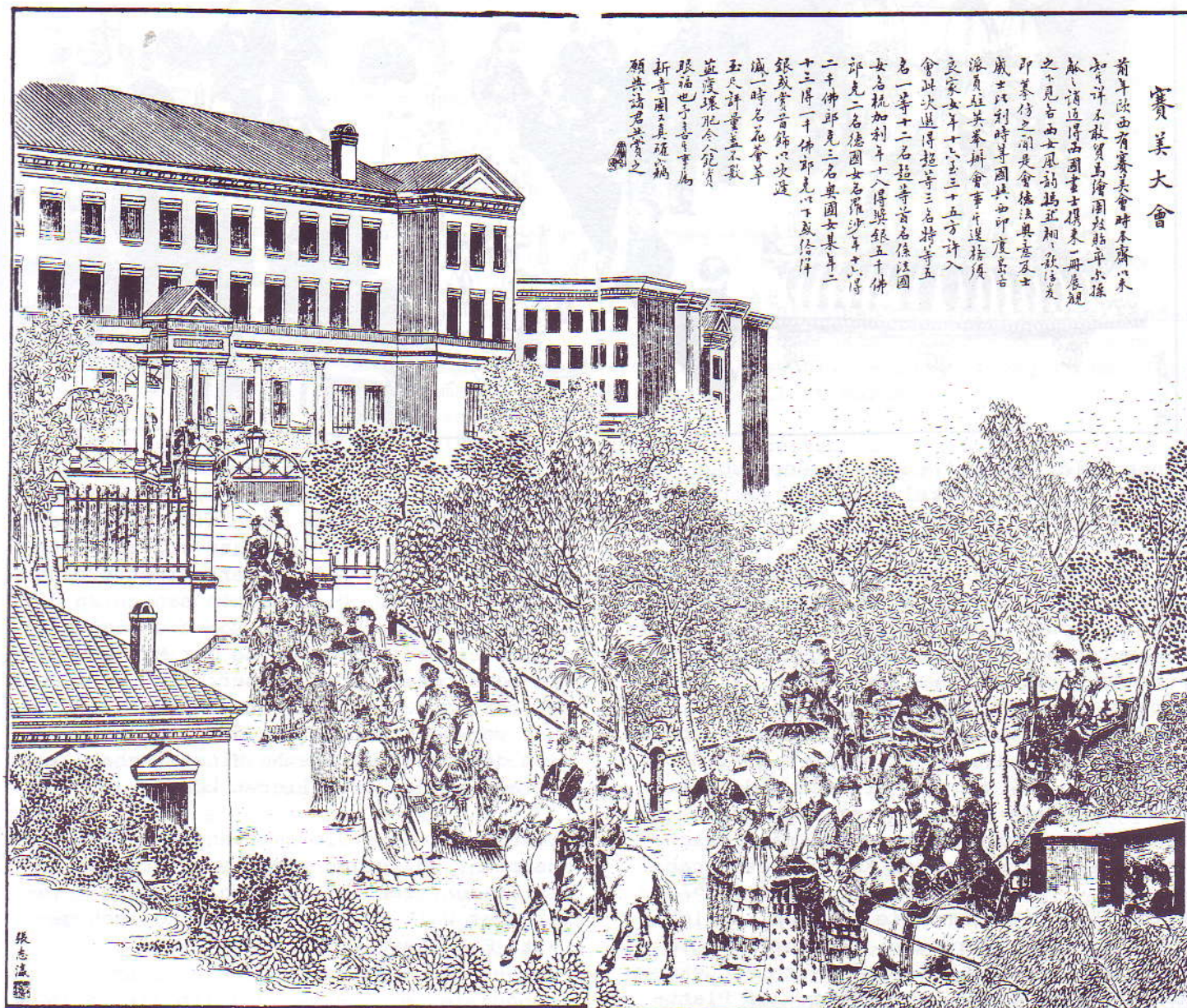
Frühl.

1891

welche in der chinesischen Illustration die Hände ringt, ist die zweite Frau des Generalkonsuls. Er hatte sie erst wenige Jahre vorher nach dem Tod seiner ersten Frau geheiratet, welche er eine lange Zeit hindurch aufopferungsvoll gepflegt hatte. Der 26. Juli 1896 beraubte sie ihres Gatten, der ihre einzige Stütze gewesen war. Die chinesische Zeitschrift betont im Bildkommentar die Trauer der Witwe und den Umstand, daß alle Konsulate die Fahnen auf Halbmast setzten. Aus den Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs weiß man, daß der verdiente Beamte kaum Vermögen hinterließ und seine zahlreichen Freunde für seine Witwe sammeln mußten, um ihr eine komfortable Heimreise zu ermöglichen. Die große Beliebtheit von Joseph Haas wird auch dadurch dokumentiert, daß ihm ein Denkmal errichtet wurde und man sich in Shanghai noch viele Jahre lang an seinem Todestag versammelte, um seiner zu

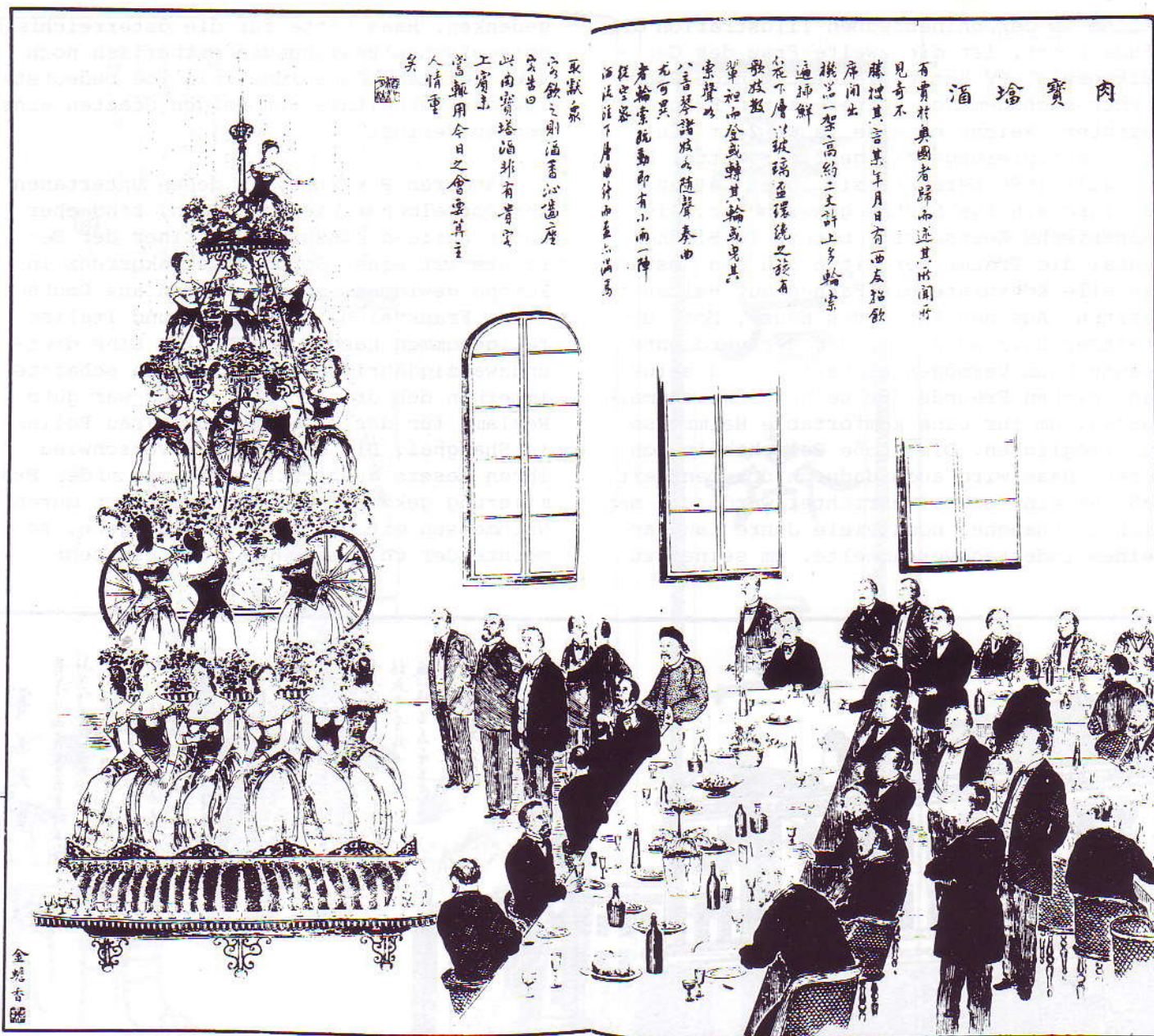
gedenken. Haas hätte für die österreichisch-chinesischen Beziehungen sicherlich noch viel leisten können, und sein Tod bedeutete für das Verhältnis der beiden Staaten einen großen Verlust.

Die anderen Berichte, in denen Untertanen der Doppelmonarchie vorkommen, sind eher unter Kuriosa einzureihen. Einer der Berichte ist einer Schönheitskonkurrenz in Europa gewidmet, an der Frauen aus Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien teilgenommen haben (s. unten). Eine drei- und zwanzigjährige Österreicherin schaffte immerhin den dritten Platz. Das war gute Reklame für das böse Haus der Frau Pollak in Shanghai. Die Zeitschrift verschwieg ihren Lesern auch nicht, wie man zu der Prämierung gekommen war: ganz einfach durch Nachmessen mit dem Lineal. Dies gebe, so meinte der chinesische Autor, ein sehr



賽美大會

前年歐西有賽美大會時不齊以來
知者不鮮不致實為繪圖貼平亦孫
版一消近得西國畫士傳來一冊展觀
之見古西女風韻迥異相一歌信友
即摹仿之圖是會德法奧意及士
威士比利時等國其西印度島古
派員駐英辦會事并選結後
交家女年十六至三十五方許入
會此次選得超等三名特等五
名一等十二名超等首名係法國
女名梳加利年十八得銀五千佛
郎是二名德國女名羅沙年十六得
二千佛郎是三名奧國女某年二
十三得一佛郎是以下或係得
銀或賞首飾以次選
感時名花會年
玉尺評量並不數
並環肥令人飽賞
眼福也丁言事屬
新奇國王真確稿
願共諸君共賞之



肉寶珍酒

有貴於英國者歸而述其所聞所
見奇不
勝枚舉言某年月日有西友招飲
席間出
機品一盤高約二丈許上多輪索
通插解
花下層以玻璃蓋環繞之於有
歌妓數
輩和而金或轉其輪或曳其
索聲以
八音琴諸般大隨聲奏曲
尤可異
者輪索既動即有小雨一陣
從空落
酒法注下層曲外而蓋亦滿焉

取飲之則酒香沁滿座
矣昔曰
此肉寶珍酒非有貴乎
工寶主
當觀用今日之會要其主
人情重
矣

neues Bild, um die "Neugierde der Augen zu stillen". Sein Artikel sei zwar exotisch, aber wahr.

Da ist der nächste Beitrag schon um einiges unwahrscheinlicher, der von einem Österreicher berichtet, welcher sich bei einem Amerikaaufenthalt mit geringen Unterbrechungen, während derer er jeweils aus dem Fenster sprang, für 169 Tage schlafen legte. Im Mai endlich, als man ihm Blumen hinhielt, sprach er plötzlich wirr, verfiel aber gleich wieder in Schlaf, von dem er erst Ende Juli erwachte. Dann gebärdete er sich normal und erzählte von einer schwarzen Frau, welche ihm rote Blätter in den Kaffee getan habe. (vgl. S. 56)

Weitgehend der Phantasie ist schließlich der Artikel entsprungen, welcher auf die Erzählungen eines aus Österreich zurückgekehrten Kaufmannes zurückgeht. Auf Platt-

formen einer gefällig geschmückten geheimnisvollen Maschine standen hübsche Mädchen (s. oben), welche eine Mechanik in Bewegung setzten, durch die Musik hervorgezaubert wurde, welche an Klänge der chinesischen Laute erinnerte. Die Mädchen sangen zu dieser Begleitung. Doch das war nicht alles, denn gleichzeitig floß aus der Maschine in die bereitgestellten Gläser Wein. Vielleicht hat der chinesische Münchhausen eine Erfindung vorweggenommen, mit der sich tatsächlich der österreichische Winzerverband im Ausland wieder profilieren könnte.

Nimmt man jedoch die letzten drei Berichte zusammen, so zeigen sie die Österreicher als Frauenverehrer, Langschläfer und Trinker. Das Volk von Phäaken, chinesisch gemalt. Ein böser Zufall?

Gerd Kaminski, Wien

ZUR CHINESISCHEN KINDERMALEREI

ANLÄSSLICH DER JUBILÄUMSAUSSTELLUNG DER ÜGCF

Der Kindermalerei wurde in der chinesischen Tradition kein besonderes Augenmerk geschenkt. Immerhin ist über einzelne berühmte Maler bekannt, daß sie schon in ihrer Kindheit malten. Da war der elegante Dai Jin (1388-1462), welcher von seinem Vater, einem Hofmaler, schon als Kind beeinflusst wurde. Wen Zhengming (1470-1559), ein Klassiker unter den Landschaftsmalern, lernte ebenso bereits als Knabe, wie auch Zhou Ying, einer der vier Ming-Meister. Zhu Da (1626-1705), ein Abkömmling des Kaiserhauses der Ming, schrieb schon mit acht Jahren Gedichte und erregte mit seinen Gemälden von Lotosblumen und Drachen Bewunderung. Der Vater von Hua Yuan (1682-1756) stellte Papier her, doch sein kleiner Sohn malte nicht nur auf diesem Material, sondern schuf auch für lokale Tempel Wandgemälde, welche von Dorfbewohnern bewundert wurden.

Qi Baishi (1863-1957), der bekannteste der chinesischen Maler dieses Jahrhunderts, war der Sohn armer Bauern und konnte weder auf Papier noch auf Vorlagen guter Bilder zurückgreifen. Der Großvater lehrte dem kleinen Enkel die ersten Schriftzeichen, indem er in die Herdasche schrieb. Das erste Motiv, das er etwa im Alter von acht Jahren abzeichnete, war der bäuerliche Holzschnitt eines Türgottes. Li Keran (1907-) ritzte im Alter von sieben Jahren seine ersten Opernfiguren in den Boden.

Die chinesische Volksrepublik stellte die Kindermalerei auf zweierlei Weise in den Dienst patriotischer Anliegen: als Ausdruck der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse und als Manifestation der unter der neuen Gesellschaft geförderten Spitzenleistungen

kleiner Künstler. Auf der Rückseite von People's China Nr. 11/1957 erschien eine gekonnt gemalte Peking-Opern-Szene des siebenjährigen Li Geng. Schon vorher war 1954 in



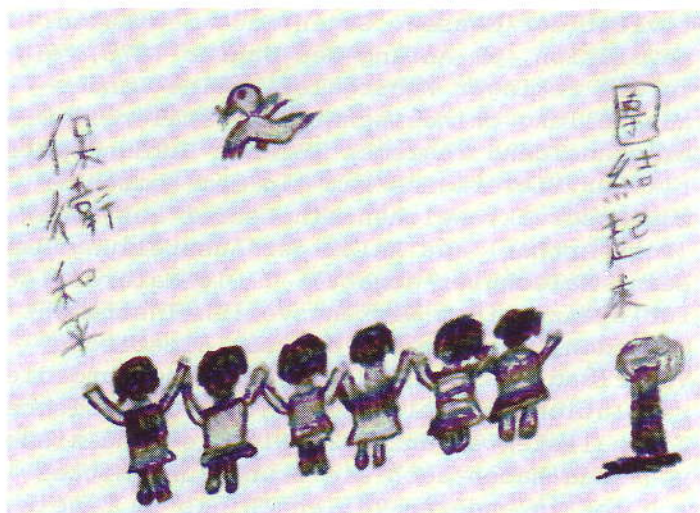
Peking ein Bändchen mit chinesischer Kindermalerei herausgegeben. 1958 folgte eine weitere Auswahl, welche mit englischen Texten kommentiert wurde.

Von gesteigertem ideologischen Interesse wurde die chinesische Kindermalerei während der Kulturrevolution (1966-1976). Chinas Kinder waren nicht mit den Muttermalen der alten Gesellschaft behaftet und außerdem Zeugen für die ideologisch abrufbare Kreativität der Massen. Gegen Ende der Kulturrevolution, am Anfang des Jahres 1976, zeigte die Pekinger Kunstgalerie eine Landesausstellung chinesischer Kindermalerei. Die einschneidend reglementierende Bildungspolitik der Viererbande kam in dem Kommentar zum Ausdruck, welchen ein Lehrer aus Lüda (Port Arthur) aus Anlaß der Ausstellung über seine Malschüler abgab: "... Die Malerei ist für sie zu einem wirkungsvollen Instrument geworden, mit dem sie das sozialistische Vaterland besingen, die neuen Dinge und die revolutionären Helden loben..." Chinesische Journalisten ergänzten: "Wie die Schulkinder von Lüda haben auch die Grund- und Mittelschüler in anderen Teilen Chinas im Zuge der

Bildungsrevolution eine große Anzahl von Bildern gemalt, welche die sozialistische Revolution und den sozialistischen Aufbau in China zum Thema haben. Da die Kinder neben ihrem Studium an der Schule auch an körperlicher Arbeit in Fabriken und auf dem Lande teilnehmen, haben sie sich moralisch, geistig und körperlich gut entwickelt, ihren Horizont erweitert, sich mehr Wissen und Können aneignen können. 'Lernt von den vorbildlichen Arbeiten, malt sie!' - dies ist eine Losung vieler Amateurkindermaler geworden. Wie schon gesagt, war die Landesausstellung der Kindermalerei und -grafik eine umfassende Parade der Werke, welche Kinder aus allen Landesteilen Chinas geschaffen hatten. In ihre Bildern drücken sie ihre Liebe und ihre Verehrung für Vorsitzenden Mao aus, singen sie ein Loblied auf das neue China, auf die Revolution in Literatur und Kunst sowie im Bildungswesen, auf die Jugendlichen mit Schulbildung, die sich auf dem Lande niedergelassen haben, auf die über eine Million barfüßiger Ärzte, auf die zu Vorbildern gewordenen Arbeiter, Bauern und Soldaten."

In den Augen der Anhänger der Kulturrevolution waren die Kinder für die revolutionäre Sache wichtiger als die von der alten Gesellschaft infizierten Erwachsenen. Daher bekamen Kinder das Recht, die Großen zu kritisieren und zu erziehen. Niemals früher hatten Kinder in China eine so große Macht besessen. Diese Macht sollten sie jedoch kollektiv und zur Erreichung von kulturrevolutionären Zielen gebrauchen. Die individuellen Ausdrucksbedürfnisse der Kinder wurden stärker restringiert als je zuvor. Man erwartete von der jungen Generation, daß sie sich von jenen schädlichen Einflüssen fernhalte, mit welchen die meisten der Erzieher

1954



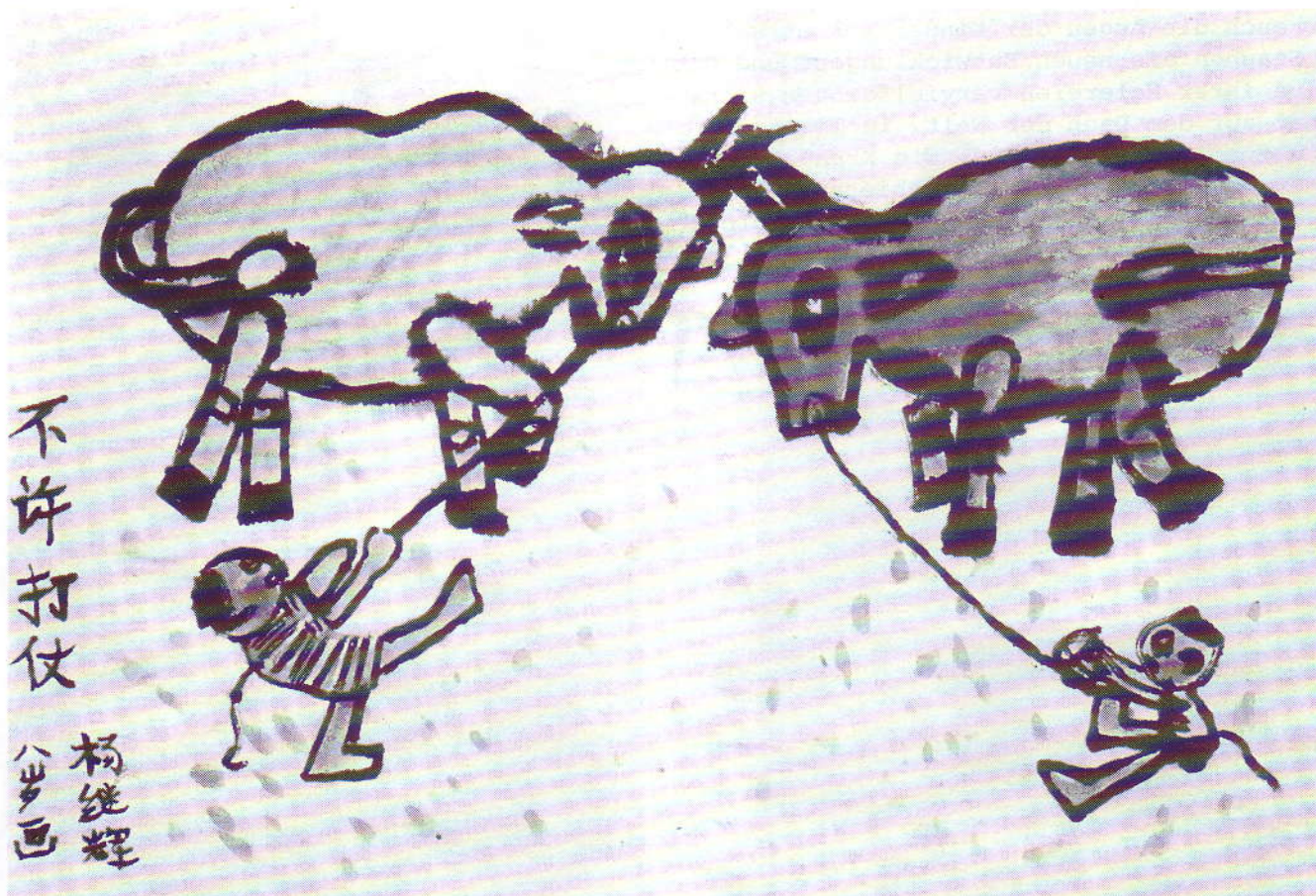
angeblich behaftet waren: Individualismus, Subjektivismus, Egoismus, Karrieredenken und Streben nach materiellen Vorteilen.

Der Sturz der "Viererbande" nach dem Tode Mao Zedongs im Jahre 1976 änderte die Leitbilder und drängte radikale politische Einflüsse und Parolen in den Klassenzimmern zurück. Kinderzeitschriften, wie Ertong Shidai ("Epoche der Kinder") förderten bei den Kindern das Studium der Schönheiten der Natur und das Verständnis für die Feinheiten der traditionellen chinesischen Malerei.

Die Änderung der chinesischen Haltung zur Vermeidbarkeit des Krieges gab Erziehern und Eltern Anlaß, bei den Kindern Malereien zum Thema "Frieden" anzuregen. Dabei wurden die alten, damals von der Sowjetunion vorgegebenen Friedenstaubenmotive aus den fünfziger Jahren aufgegriffen.

1985

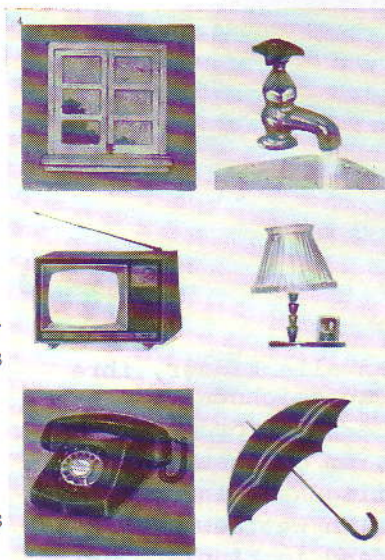




Die Öffnung Chinas förderte auch Motive, welche den freundschaftlichen Beziehungen zu einzelnen Ländern gewidmet sind. Dies bedingte, die Kinder wiederum mit ausländischen Kunstauffassungen zu konfrontieren. Kulturrevolutionäre Lehrmeinungen wie "Dies hat mit unserem heutigen Leben nichts zu tun, während meines Unterrichts schließen viele Schüler ein", gehören der Vergangenheit an.

Festzuhalten ist dabei allerdings, daß die Friedenstaube sich 1954 an Amerika als Friedensstörer wandte, während die Zeichnung aus 1985 der gemeinsamen Friedenserhaltung auf der ganzen Welt gewidmet ist. Und es ist hinzuzufügen, daß die 1985 am 1. Juni, dem internationalen Kindertag, eröffnete Ausstellung des Peking Kinderfreizeitentrums eine Fülle von anderen Auffassungen zum Thema zeigte, welche typisch chinesischen Charakter haben.

Schon vorher fand die Modernisierung Chinas ihren Weg in die Bilder chinesischer Kinder, doch bedurfte es kaum großer Lenkungsmaßnahmen der wieder respektierten Lehrer, denn die neue Vielfalt barg in sich selbst Attraktion genug. Gewiß, sogar die Kärtchen, welche die Kinder zum Lernen ihrer ersten Schriftzeichen bekommen, weisen auf die neuen Wunschvorstellungen hin.



zì lái shuǐ
自来水

chuāng
窗

tái dēng
台灯

diàn shì jī
电视机

sān
伞

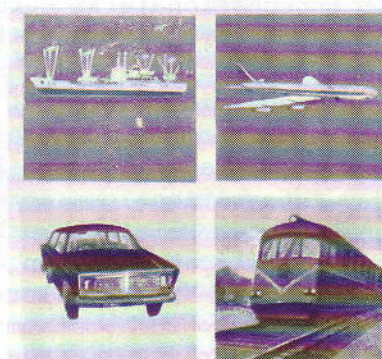
diàn huà
电话

fēi jī
飞机

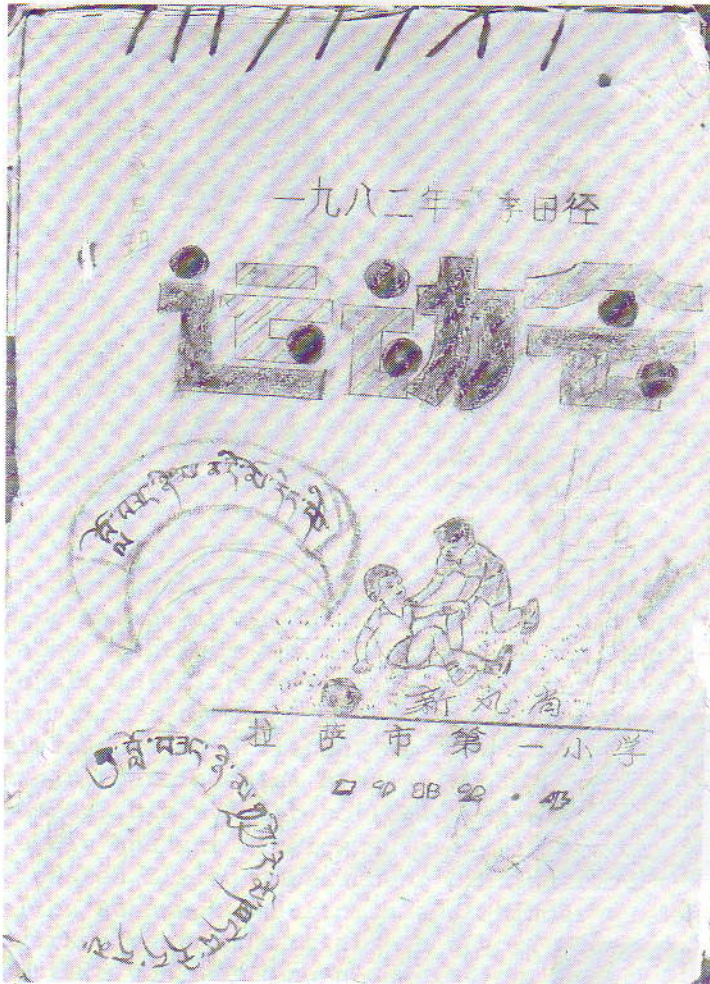
lún chuán
轮船

huǒ chē
火车

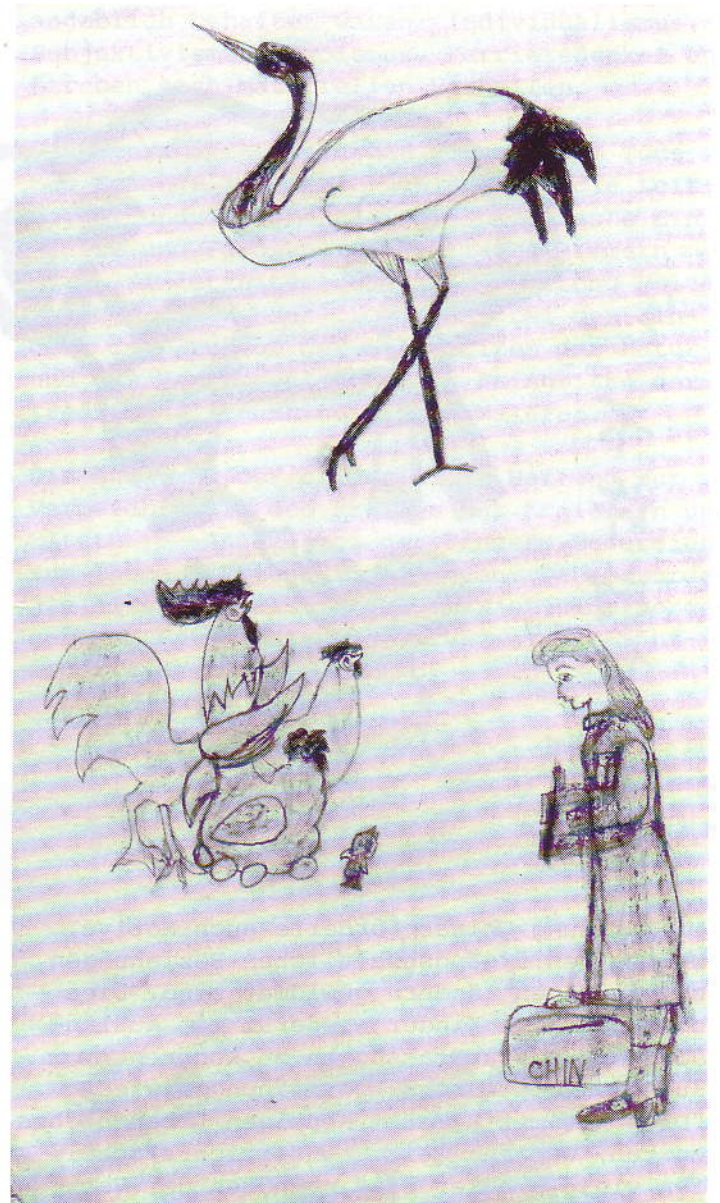
qì chē
汽车



Aber auch die Augen der Kinder selbst sahen mit Staunen die neuen Entwicklungen, und die Motive ihrer Malereien vervielfachten sich. Selbst auf dem Dach der Welt, in Tibet, trat neben traditionelle Motive wie Kranich und Hühner das Bild der photographierenden Reisenden und fand Eingang in den Zeichenblock eines tibetischen Kindes.



Neben der Ermutigung an alle Kinder, ihre neue Umwelt zu sehen, zu zeichnen und somit auch schätzen zu lernen, förderte man auch einzelne Talente, um die neue Öffnung Chinas durch die Beteiligung chinesischer Kinder an internationalen Wettbewerben zu unterstreichen. 1978 fand in Finnland der 4. internationale Kindermalwettbewerb statt. China beteiligte sich mit zwanzig Bildern von fünf bis fünfzehnjährigen Kindern, wovon sechs mit Gold, fünf mit Silber und sechs mit Bronze ausgezeichnet wurden. 1979 nahm China an einem von Paris aus anlässlich des Internationalen Jahres des Kindes veranstalteten Malwettbewerb teil. Eines der zehn Bilder, welche von der chinesischen Jury von 200 Kindermalereien aus ganz China ausgesucht wurde, stammte von Bu Di, einem Knaben aus Peking, der schon im Alter von



fünf Jahren mit dem Malen begonnen hatte. Bu Di nimmt gerne Themen über die Zukunft Chinas zum Gegenstand seiner Bilder. Eines, das er im Alter von sieben Jahren malte, heißt: "Rascher Fortschritt im Aufbau unseres Vaterlandes". (s.S.64)

Doch auch die anderen chinesischen Städte und Provinzen begannen die Leistungen ihrer besten Kindermaler herauszustellen. Chen Mu, welcher in der südchinesischen Provinz Zhejiang lebt, begann mit sechs Jahren zu malen und schuf während der letzten vier Jahre einige hundert Bilder. Seine Werke wurden nicht nur in China und im Ausland prämiert, sondern sieben davon wurden für einen Kalender des Jahres 1985 ausgesucht. Drei aus dieser Auswahl sind nachstehend wiedergegeben. Schon 1982 hatte die staatliche Verlagsbuchhandlung Guoji Shudian einen Kalender herausgegeben, in dem neben 11 anderen Kindern der autonomen Region



'Lion Dance.'



Die oberen drei Bilder stammen von
Chen Mu, die beiden unteren von Wang Yani





Guangxi auch die der Zhuang-Nationalität zugehörige Wang Yani vertreten war. Wang Yani, welche schon mit zweieinhalb Jahren zu malen begann, wurde besonders bekannt. Zuerst war es ihr Vater, den sie darstellen wollte, doch bald begann sie sich für die Affen ihrer südchinesischen Heimat zu interessieren. Ihre höchst bemerkenswerten Bilder wurden in Bücher über chinesische Kindermalerei aufgenommen, und mit fünf hatte sie bereits ihre ersten Einzelaustellungen. Bücher in verschiedenen Sprachen, welche ihrem Schaffen gewidmet waren, folgten, und 1985 fuhr sie mit ihrem Vater im Rahmen des deutsch-chinesischen Kulturaustausches in die Bundesrepublik Deutschland. Apropos Vater: es fällt auf - und dies legt ebenfalls gegen die Bildungspolitik der Kulturrevolution Zeugnis ab - daß alle hier geschilderten Leistungen durch Kinder erbracht wurden, von denen ein oder sogar beide Elternteile als Hobby oder beruflich malten und in der Lage waren, das Kind entsprechend zu fördern.

oben: zum Text S.62

unten: Wang Yani



Das trifft auch auf die zwei Kindermalerinnen der mit 100 Millionen bevölkerungsstärksten Provinz zu, welche Sichuan zu der von der österreichisch-chinesischen Gesellschaft ÖGCF und dem Wiener Volksbildungswerk anlässlich des 15-Jahr-Jubiläums der ÖGCF veranstalteten Ausstellung chinesischer Kindermalerei delegiert hat. Der Verfasser hatte das Vergnügen, den beiden Mädchen anlässlich eines Besuches in der Provinzhauptstadt Chengdu im April 1985 zuzusehen. Zhang Zhiyu war damals sechs und Zhen Xiaolin fünf Jahre alt. Zhang Zhiyu malte in kräftigen Strichen Hähne, welche zu ihren Lieblingsmotiven gehören, während die kleine Chen Chuan aus ihrer Phantasie eine Stand für chinesisches Spielzeug beim Laternenfest erstehen ließ.



(auf den Fotos. Ihre Bilder sind in dem die Ausstellung begleitenden Buch als Nr. 16 und Nr. 17 zu sehen). Die beiden waren mit Ernst und Eifer bei der Sache, doch nur so lange, bis sie ihr Werk vollendet hatten. Dann tobten sie wie richtige lebhaft Kinder durch die ehrwürdigen Hallen der Vereinigung bildender Künstler von Sichuan und kümmerten sich weder um die alten chinesischen Würdenträger noch um die ausländischen Gäste.



Das Drillen der Kinder, der Zwang zum Abzeichnen ideologisch vorgegebener Motive sind gewichen. Die politische Linie ist zwar bei der Auswahl von Kindermalerei durch Lehrer und Funktionäre noch spürbar, doch ist dies heute weitgehend ohne Penetranz. Dies gilt für kleine Straßenausstellungen chinesischer Kinderbilder ebenso wie für Juryentscheidungen auf Provinz- und Landesebene. Im August 1985 war einer Gasse Kantons eine Schau chinesischer Kindermalerei zu sehen, welche einerseits Blätter zeigte, die den Aufbau Chinas bezeugen, aber auch solche, wo eine ganz normale Sonne - die nicht den großen Vorsitzenden symbolisiert - Kinder in einer gesunden Umwelt bescheint oder eine politisch nicht ergiebige Spielszene festgehalten ist.

Wie auf Ebene einer Provinz - in diesem Fall der 55-Millionen-Provinz Hebei - bzw. landesweit ausgewählt wird, zeigen Proben einer Schwerpunktmittelschule der Provinzhauptstadt Shijiazhuang, welche der ÖGCF von der Zweigstelle der chinesischen Freundschaftsgesellschaft zur Verfügung gestellt worden sind. Provinz- und landesweit gewann einen

ersten Preis der zwölfjährige Wu Jiangong mit einer traditionellen Tuschmalerei von Lotus und Fröschen (Bild Nr. 25). Einen dritten Preis auf landesweiter Ebene errang die zwölfjährige Nan Chunhong (Bild Nr. 26) welche in traditionelle chinesischer Malweise Tauben als Friedenssymbole dargestellt hatte. Die Wahl eines solchen Motives dürfte auch dabei mitgespielt haben, daß Fan Jiamei (weiblich, 10 Jahre) (Bild Nr. 27) mit ihrer Verbrüderungsszene und Niu Yaxun (männlich, 11 Jahre) (Bild Nr. 28) für seine Friedenstauben erste Preise auf Provinzebene zuerkannt wurden.

Doch selbst, wenn es Aufgaben sind, welche den Kindern gestellt werden, fällt auf, mit welcher Unbefangenheit sie an die Arbeit gehen und welche Vielfalt von Werken auf diese Weise entsteht. Die neue Betrachtungsweise von Kindermalerei geht aus dem Vorwort hervor, das Jiang Fang, der Rektor der Zentralen Kunsthochschule in Peking und Vorsitzende des Chinesischen Verbandes bildender Künstler dem Buch über die Werke Yanis gewidmet hat:

"Ihre Bilder sind wirkliche Kinderbilder, die kindliche Eigenheiten widerspiegeln. Ich führte mit diesem kleinen Zhuang-Mädchen von den Ufern des Li-Flusses ein interessantes Gespräch und hörte einige Erläuterungen ihres Vaters an. Sie gaben mir so einige Denkanstöße zur künstlerischen Erziehung von Kindern: Wenn man Kinder richtig erziehen will, muß man vor allem lernen, die schlichte und schöne Seele und Sprache der Kinder zu verstehen. Sie unflexibel nach den Maßstäben der Erwachsenen zu behandeln, sie zum Lernen und Nachahmen zu zwingen, das darf man nicht wollen. Noch deutlicher gesagt: das bedeutet objektiv eine Zerstörung der kindlichen Seele. Die Natürlichkeit des Kindes ist kostbar. Bilder von Kindern, die ihre Kindlichkeit verloren haben, verdienen keine Beachtung, sie sind unter der Regie von Erwachsenen entstanden oder von den Werken Erwachsener beeinflusste unechte Werke. Auch das intelligenteste Kind ist noch ein Kind, und wir können ein Kind nicht zu der Gangart eines alten Mannes zwingen.

Die Ausdruckskraft von Yanis Bildern ist außergewöhnlich, ihre Werke sind kindlich und natürlich, sie strahlen die Vitalität des Lebensfrühlings aus. Dies ist vor allem auf die natürliche Begabung dieses Kindes zurückzuführen, aber ich meine: viel verdankt sie auch der kundigen Anleitung durch ihren Vater, den Maler Wang Shiqiang, und

viele erfahrene Maler. Sie lehrten das Kind nicht, mit dem Kopieren von Werken berühmter Maler zu beginnen, sie leiteten es vielmehr gemäß seinen eigenen Vorlieben, Lebenserfahrungen und seiner reichen Phantasie beim Malen an und führten so die schlichte und lebendige Kindlichkeit dieses Kindes zur vollen Entfaltung ..."

Kinder müssen also nicht mehr kleine Arbeiter, kleine Bauern oder kleine Soldaten sein. Sie dürfen ihren eigenen kindlichen Träumen nachhängen. Magazine wie "Epoche der Kinder" haben eigene Seiten, welche der Phantasie der Kinder gewidmet sind und einschlägige Kindermalereien wiedergeben. Über die neue Buntheit und Imagination, welche die neue Epoche Chinas gewährt, die nun wesentlich mehr dem Anspruch "Epoche der Kinder" näherkommt, gibt die Ausstellung in der Volkshalle des Wiener Rathauses einen Eindruck.



Das Buch ist während der Ausstellung "Chinas Kinder malen", die vom 22. Mai bis 11. Juli 1986 in der Volkshalle des Wiener Rathauses gezeigt wird, in der Rathausinformation erhältlich, ebenso in der ÖGCF und im Buchhandel.

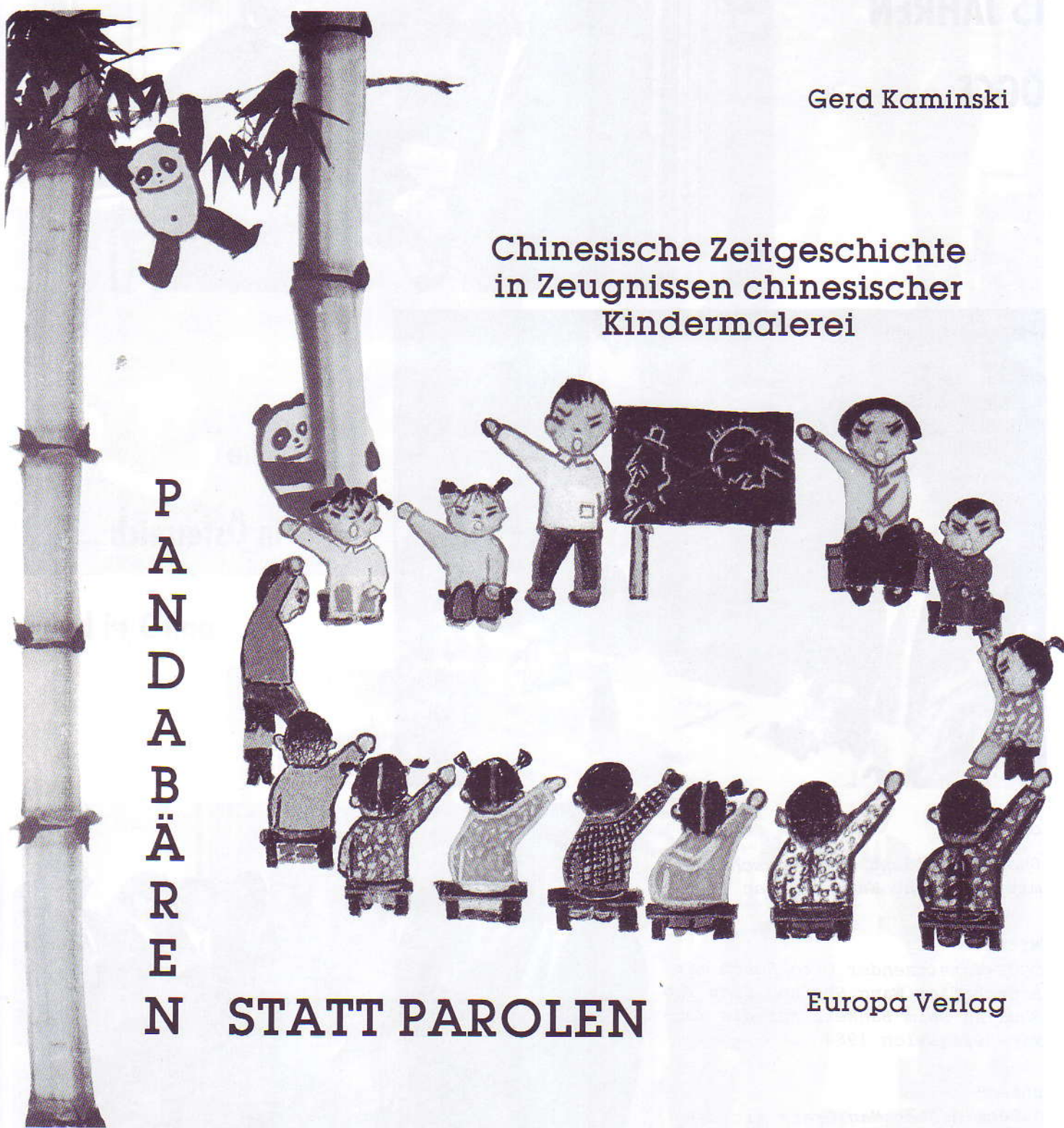
Gerd Kaminski

Chinesische Zeitgeschichte in Zeugnissen chinesischer Kindermalerei

P
A
N
D
A
B
Ä
R
E
N

STATT PAROLEN

Europa Verlag



BILDERBOGEN

VON

15 JAHREN

ÖGCF



Besuche

in Österreich ...

oben:

*Bundespräsident Dr. Kirchschräger
mit Präsident Wang Bingnan 1979*

Mitte:

*ÖGCF-Vorsitzender Otto Rösch mit
Botschafter Wang Shu und Frau Yao
Shuxian beim Bankett für die You-
xie-Delegation 1984*

unten:

*Außenminister Mag. Gratz mit der
Youxie-Delegation 1985 (Delega-
tionsleiter Zhang Yuhuan in der
Mitte, daneben Vizepräsident
Liang Geng und Präsident Deng Ken*





links:
Juristendelegation unter Prof. Han You-tong mit Abg. Hermann Ritzinger auf einem steirischen Bauernhof 1979



rechts oben: Delegation des Shanghaier Institutes für internationale Studien unter Leitung von Präsident Chen Qimao im Heim von Prof. Hans Kann 1984



links: Regisseur Zhao Huanzhang (rechts von ihm Botschafter Wolte, links Franz Antel) bei den 1984 gemeinsam mit der Viennale veranstalteten chinesischen Filmtagen

... und in China

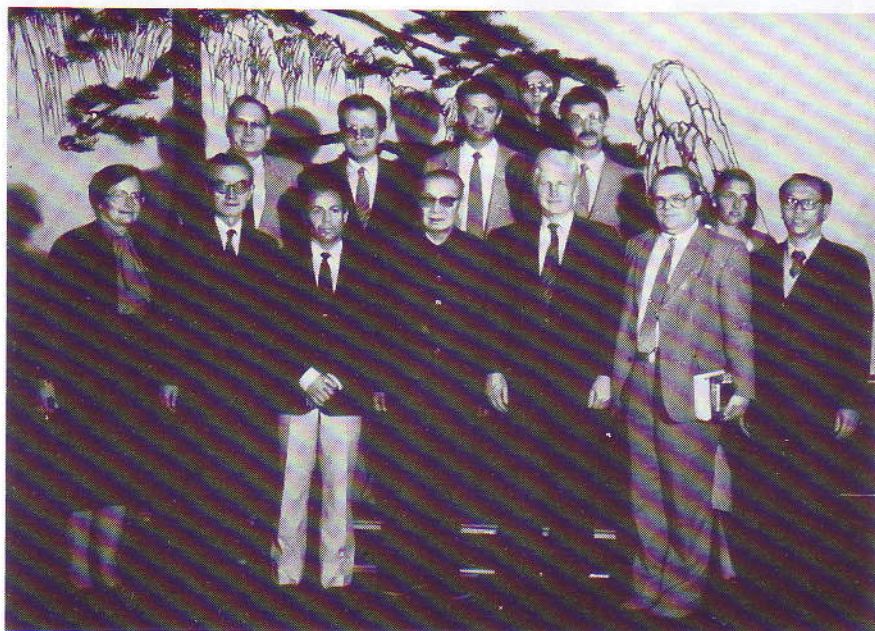


ÖGCF-Delegation 1973 mit Vorsitzen- den Deng Xiaoping, Leitung: Vizekanz- ler a.D. Dr. Wit- halm



ÖGCF-Delegation
1978
Leitung: Minister
Otto Rösch

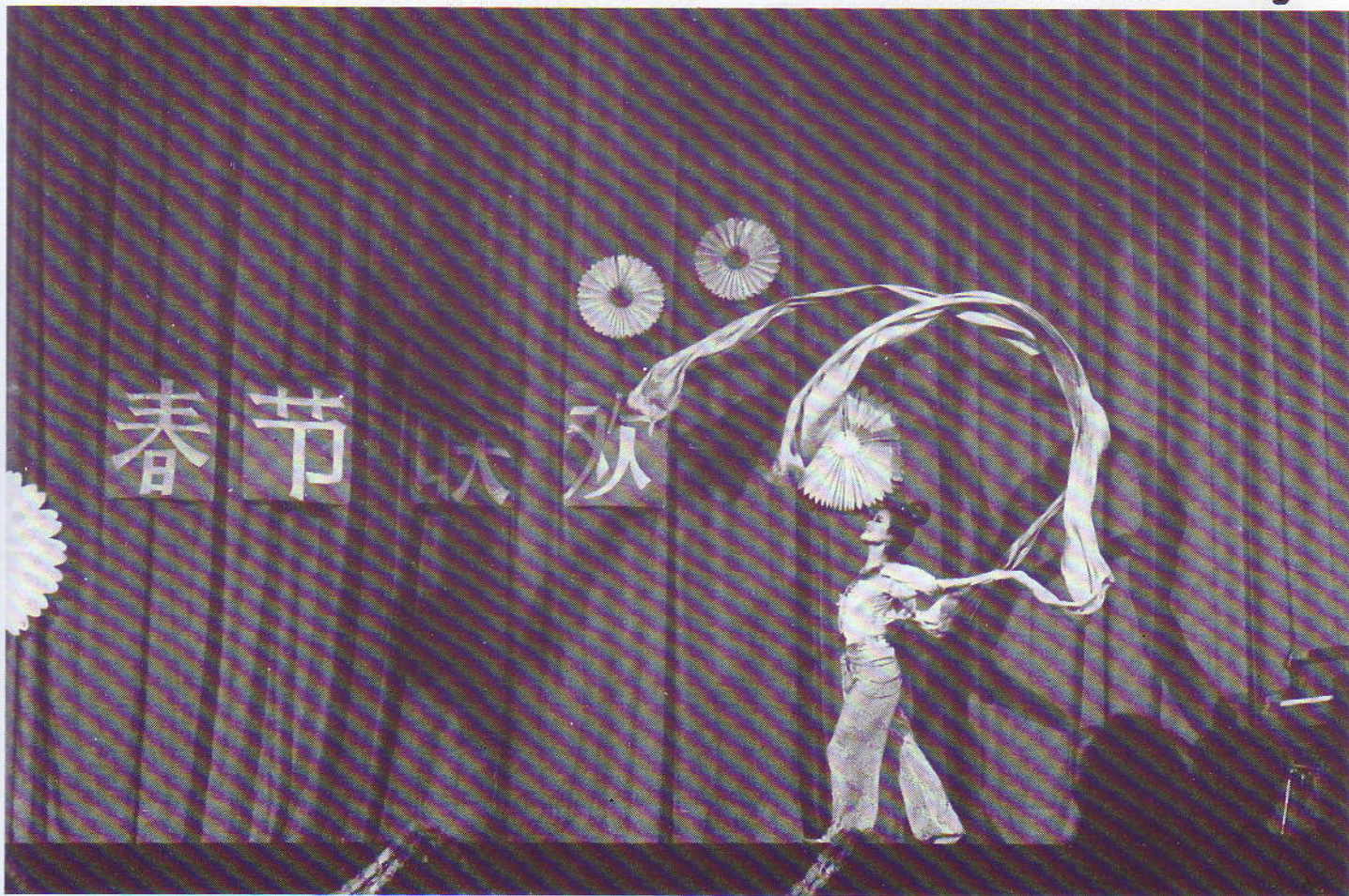
Bundeskanzler Dr. Sinowatz in
der Porzellanmanufaktur von
Foshan (ÖGCF-Delegation 1981)

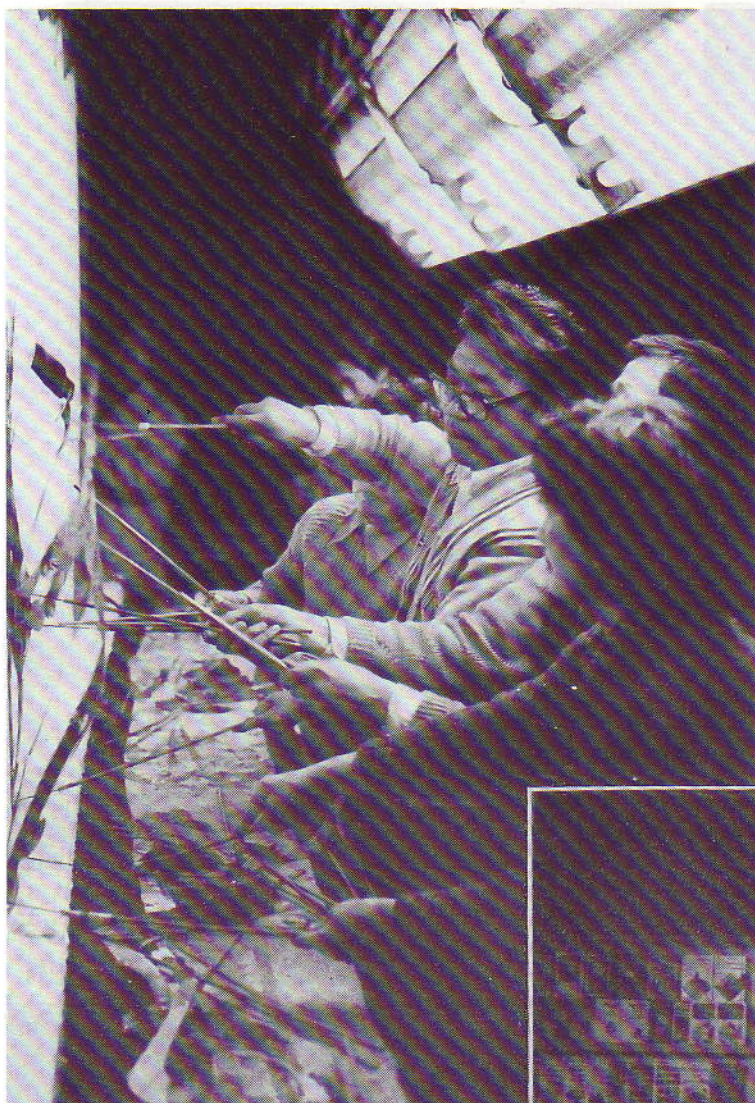


ÖGCF-Delegation 1985
Leitung:
Stv.Klubobmann DDr. Fritz König



**Ausstellungen und
Kulturveranstaltungen**





Zu Seite 71:

Der Stellvertretende Vorsitzende der ÖGCF, Minister Dr. Fischer, eröffnet eines der beliebten Mondneujahrsfeste

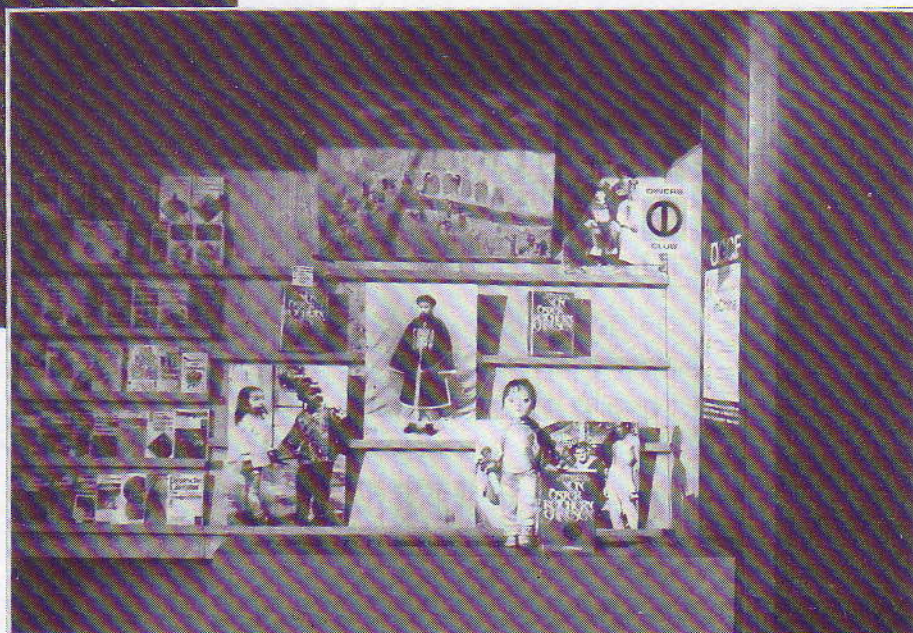
Die Tänzerin Lin Ping beim Seidenbändertanz

Kammermusikabend für chinesische Gäste im Heim des Altvorstands der Wiener Philharmoniker, Prof. Wilhelm Hübner

Zu dieser Seite:

oben:

Chinesische Schattenspieler auf Einladung der ÖGCF in Österreich (1983)

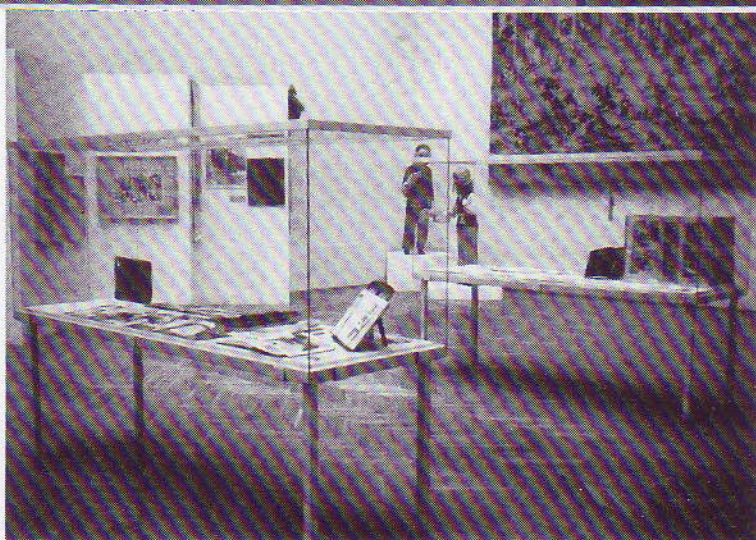


Mitte:

Publikationen und Ankündigungen der ÖGCF im Schaufenster einer Universitätsbuchhandlung

unten:

ÖGCF-Ausstellung über chinesische Neujahrsbilder Januar - März 1985 im Museum für angewandte Kunst



SWAROVSKI

Eine Unternehmerfamilie
Drei Industrieunternehmen
Viele Produktionssparten
Alles Qualitätserzeugnisse



SWAROVSKI

D. Swarovski & Co.,
A-6112 Wattens/Tirol
Postfach 15

Glasschmucksteine und
-Perlen
Imitationsperlen
»Strass®«
Lusterbehangartikel
Besatzartikel
Echte und Synthetische
Schmucksteine
»Swareflex«-Reflektoren
Geschenk-, Souvenir- und
Werbeartikel aus Hochblei-
kristall
Exquisiter Modeschmuck
Technische Artikel aus Glas
»Swaromed« — EKG —
Elektroden



SWAROVSKI OPTIK

Swarovski Optik K.G.
Absam
A-6060 Hall in Tirol

HABICHT-Ferngläser
HABICHT-Zielfernrohre
HABICHT-Ausziehfernrohre
Optische Spezialgeräte
Feinmechanische Geräte



SCHLEIFMITTELWERKE SWAROVSKI K. G.

Tyrolit Schleifmittelwerke
Swarovski K. G.
A-6130 Schwaz/Tirol

Schleifwerkzeuge in
Korund und
Siliciumkarbid
Schleifwerkzeuge in
Diamant und CBN
Elastic-Schleifwerkzeuge



161.200,000.000

Vertrauen und Sicherheit
Für die Zukunft programmiert



Bilanz 1985

Bilanzsumme	161,2 Mrd. S	+10,0%
Kredite	103,2 Mrd. S	+11,4%
Wertpapiere	18,5 Mrd. S	+ 7,1%
Der Wirtschaft zur Verfügung gestellte Mittel	121,7 Mrd. S	+10,7%
Einlagen insgesamt	154,7 Mrd. S	+10,5%
Primäreinlagen	82,2 Mrd. S	+14,3%
Spareinlagen	32,6 Mrd. S	+12,1%

BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT

BAWAG